In Holland: Einzelnummer 9 cts.

Freie Presse

WOCHENBLATT FÜR GEISTIGE UND POLITISCHE FREIHEIT

NUMMER 9 AMSTERDAM 9. SEPTEMBER JAHRGANG 1933

Hitlers drittes Heer

Der Arbeitsdienst als schwarze Reichswehr

Das System der militärischen Kräfte des Dritten Reiches ist ziemlich kompliziert. Neben der „normalen" bewaffneten Macht des Staates: des Berufsheeres der Reichswehr und der militarisierten und vernaziten Polizei steht die bewaffnete Parteigarde der SA. Und neben der SA steht als Hitlers drittes Heer die Armee des Arbeitsdienstes, als Vorstufe und straff zusammengefasste Reserve der eigentlichen bewaffneten Macht, als die Truppe der allgemeinen Dienspflicht. Der Arbeitsdienst ist die militärische Formation, in der die Arbeitsmethoden des Zuchthauses durch den militärischen Drill der Kaserne ergänzt werden.

Die Heeresorganisation des Arbeitsdienstes

Die Organisation des Arbeitsdienstes ist bis in die letzte Einzelheiten der Organisation des alten Heeres, der Reichswehr und der SA nachgebildet. Er hat dieselbe Abstufung der Formationen nur sind diese zwecks Tarnung mit anderen Namen belegt. Der „Trupp" des Arbeitsdienstes entspricht der Korporalschaft der Reichswehr, deren Zug heisst ebenso der Zug, die „Abteilung" entspricht der Reichswehrkompagnie, die „Gruppe" dem Regiment, der „Gau" dem Korps der alten Armee. Vier Trupps bilden einen Zug, drei Züge eine Abteilung, 8—12 Abteilungen eine Gruppe, 10—16 Gruppen werden in einem Gau vereinigt. Es gibt insgesamt 30 Gaue des Arbeitsdienst im Reichsgebiet. Die Gruppe hat einen Bestand von 2.600 Mann, der Gau bei voller Besetzung 41.000 Mann. Bei der Auffüllung der Kaders sollen in Arbeitsdienst 1.200.000 Mann untergebracht werden, der Organisationsapparat ist auf diese gigantische Zahl eingestellt.

Ebenso entspricht der Heeresorganisation auch die Diensthierarchie des Arbeitsdienstes, wiederum mit getarntem Namen. Der Angehörige der Arbeitsdienstes vom Arbeiter bis zum Gauführer und Staatssekretär heisst „Reichsarbeiter". Der „Arbeiter" entspricht in dieser Hierarchie dem gemeinen Soldaten, der „Vormann" dem Gefreiten, „Truppführer" ist die Bezeichnung für den Unteroffizier, Serganten und Vizefeldwebel (Sanitätsunteroffizier heisst „Heilgehilfe!"), Feldwebel heisst „Verwalter", Leutnant — „Feldmeister", Hauptmann — „Arbeitsführer". Der „Gruppenführer" entspricht dem Oberst, der „Gauführer" — dem kommandierenden General.

Im Arbeitsdienst waren im ganzen Reichsgebiet im Mai 1933 241.000 Mann eingestellt — gegenüber 175.000 im Januar, aber inzwischen ist der Arbeitsdienst völlig reorganisiert und umgeformt, d.h. militarisiert und vernazit worden. Die Arbeitsdienst**pflicht** soll vom 1. Januar 1934 eingeführt werden, vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember 1933 sollen die Stammannschaften organisiert werden, die zu 60% aus den S.A. Leuten und den Stahlhelmern bestehen, die vor dem 30 Januar der S.A. und dem Stahlhelm beigetreten sind.

Die militärische Ausbildung im Arbeitsdienst

Der Führerbestand des Arbeitsdienstes wird durch eine rein militärische Auslese zusammengesetzt. Es besteht eine Reichsführerschule und 14 Bezirksschulen des Arbeitsdienstes. An der Spitze der Reichsführerführerschule in Königsberg leitet General-Major a.D. Bremer, in Stettin — General-Major a.D. Heinrici, in Brandenburg Kapitän zur See a.D. von Alter; in Ohrdruff (Mitteldeutschland) General-Major a.D. von Schickfuss, in Baden Hauptmann a.D. Müller; in Bayern-Ost Major a.D. Schinnerer, in Bayern-West Major a.D. Baumann.

Für den Aufbau des Arbeitsdienstes kommen vor allem die **Reichswehrversorgungsanwärter** in Betracht, auf diese Weise wird er durch die alten Soldaten bis in die letzte unterste Zelle militärisch durchorganisiert. Dem Arbeitsdienst stehen riesige Kaders der ausgedienten Soldaten zur Verfügung. Der Referent für den Arbeitsdienst im Reichsministerium **Stellbrecht** konstatiert, dass seit 1925 von ihnen 30.000 unversorgt geblieben sind, 1931 wurden allein 13.000 Versorgungsanwärter entlassen, 1932 — 6-7.000 Mann, 1933 — werden es noch mehr sein.

Arbeit — für den Krieg

Als Aufgabe des Arbeitsdienstes werden offiziell Erdarbeiten, Wegebau usw. angegeben. Wie es in Wirklichkeit aussehen soll, zeigt der oben zitierte Referent für den Arbeitsdienst Stellbrecht, der schreibt:

„Eine wichtige Frage ist auch **die Heranziehung des Arbeitsdienstes zum Bau von Befestigungen und Gasschutzräumen**. Jeder Soldat weiss, was für eine Bedeutung ein Unterstand in Eisenbeton hat, der schutzsicher gegen leichte und mittlere Kaliber war. Das Maschinengewehr das mit ein paar Mann darin das Trommelfeuer überstanden hatte, war entscheidend für die Abwehr des Infanterieangriffs, soweit seine Wirkung reichte. Eine ähnliche Rolle wird in dem Zukunftskrieg ein Gasabwehrgeschütz spielen können, das in einem betonierten Unterstand unversehrt bleibt. Welche Bedeutung Gasschutzunterstünde für die Zivilbevölkerung haben, wird **ein Zukunftskrieg zeigen, der desto eher kommen wird, je weniger wir darauf vorbereitet sind**..... Natürlich können an anderen Aufgaben Abstriche gemacht werden, um z.B. **mehr** Arbeitskräfte an Befestigung und Gasschutzräumen freizubekommen."

Der Arbeitsdienst muss also in erster Linie die technische Vorarbeit für den kommenden Krieg vollbringen. Die Abteilungen des Arbeitsdienstes werden bereits jetzt zu der Pionierarbeit der Reichswehr herangezogen.

Eigene Gerichtsbarkeit und Kasernendrill

Für den Arbeitsdienst wird besondere Gerichtsbarkeit eingeführt. „Für jeden Gau" schreibt Stellbrecht, „ist ein Gaugericht notwendig, mit dem Gauleiter als Gerichtsherrn. Beim alten Heer rechnete man mit einer Kriminalität von 3% Angenommen, dass sie nach einer Übergangszeit beim Arbeitsdienst ähnlich liegen würde, so gibt es dan für eine Inspektion mit 35.000 Mann bei zwei Jahrgängen eine Kriminalität von 1000 Mann, die eine gerichtliche Behandlung notwendig macht." Die Angehörigen des Arbeitsdienstes werden also aus der zivilen Gerichtsbarkeit ausgeschlossen, ihr Gauleiter (Korpskommandeur) wird auch ihr Gerichtsherr sein. Von den Rechtsgarantien selbst eines Militärgerichts wird kein einziges Wort gesagt.

Von dem Alltagsleben und dem Drill in den Lagern des Alltagsdiestes gibt der offizielle Bericht aus dem grössten Lager „Heilsberger Dreieck" eine ziemlich genaue Vorstellung:

„Der Dienst im Lager beginnt mit dem Glockenschlag 6½ Uhr. Der Kameradschaftsführer gibt mit einem dreimaligen Trillerzeichen das Kommando zum Aufstehen. Im nächsten Augenblick saust alles aus den Betten. Langschläfer werden mit einer kleinen Dusche zum Bewusstsein gebracht. 2 Minuten vor 7 erscheint das Pfeifensignal zum Antreten. Im Laufschritt nimmt jeder Mann vom Zengmeister sein. Gerät in Empfang und Punkt 7 steht alles vor dem Lager. Aller Augen erwarten jetzt den Abteilungsführer... Augen rechts! Und der Kameradschaftsführer meldet die Stärke tier angetretenen Abteilungen."

Die Angehörigen des Arbeitsdienstes sollen von der zersetzenden Wirkung der Grossstädte mit ihren proletarischen Massen ferngehalten werden. Ihnen soll überhaupt jeder Kontakt mit dem zivilen Leben unterbunden werden. Stellbracht erklärt offen: „Es widerspricht der ganzen Natur des Arbeitsdienstes, wenn Unterkünfte in Städten über 100.000 Einwohner gelegt werden... Sind besondere Arbeitsunterkünfte für den Sommer notwendig, so sollen besonders wenig Bürgerquartiere in Anspruch genommen werden. Bürgerquartier schädigt in kurzem schon die Manneszucht".

Die Ausgaben für einen Arbeitsdienstpflichtigen pro Tag werden durch den Staatssekretär für den Arbeitsdienst, Oberst Hierl mit 2.55 M. angegeben. Stellbrecht verlangt, dass der Verpflegung der Mannschaften besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, da „fast alle Militärrevolten ihren Ausgang von da genommen haben". Die Herren, die die deutsche Jugend militarisieren um sie dann auf die Schlachtfelder zu jagen haben Angst, dass in Deutschland auf dem Lande die Geschichte mit dem „Panzenkreuzer Potemkin" sich wiederholen kan. Ihre Angst ist durchaus berechtigt. In den Lagern des Arbeitsdienstes wird die deutsche Jugend von dem kollektiven Sergeant Himmelstoss gedrillt und misshandelt, der aus ihr hinaustreiben will, was sie bei Erich Maria Remarque von den Greueln des Krieges erfahren hat. **Nur der Sturz der faschistischen Diktatur wird diese Jugend aus dem militarisierten Konzentrationslager des Arbeitsdienstes befreien können.**

Nationale Führer verhaftet!

Prominente Männer der Nationalsozialisten und Deutschnationalen in Norddeutschland festgesetzt

Von der Pressestelle der Regierung in Eutin wird amtlich mitgeteilt:

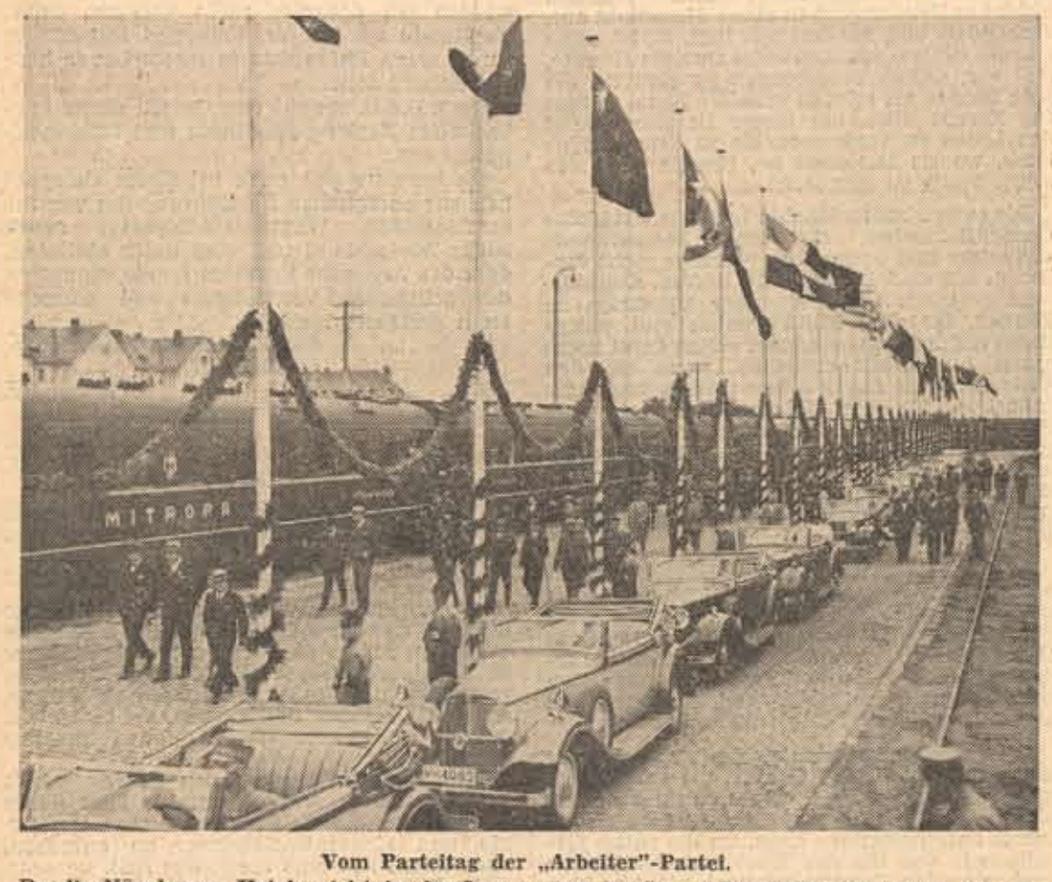
„In Eutin wurden in den letzten Tagen Mitglieder der ehemaligen Deutschnationalen Front in Schutzhaft genommen. Bereits am Sonnabend erfolgte die Verhaftung des ehemaligen Kreisleiters Rechtsanwalt Evers. Vorgestern wurde der frühere Bürgermeister von Eutin, Dr. Stoffregen, der in Hamburg festgenommen war, nach Eutin übergeführt. Gestern ist über den Polizeikommissar Marks, den Bürodirektor Streekmann, den Stadtoberinspektor Wulff und den Geschäftsführer Limburg die Schutzhaft verhängt worden.

Veranlassung zu diesem Einschreiten gab eine Geheimversammlung der Deutschnationalen Front im Vosshaus, die angeblich zwar nur der Auflösung, in Wirklichkeit aber der Aufrechterhaltung der Deutschnationalen Partei dienen sollte. Auf Grund des auf dieser Versammlung beschlagnahmten Materials wurden umfangreiche Haussuchungen vorgenommen, die ein so erdrückendes Material zu Tage förderten, dass die Regierung sich veranlasst sah, zu den angegebenen scharfen Massnahmen zu greifen.

Damit ist begonnen, gewisse Bestrebungen endgültig auszurotten, die immer wieder den Versuch machen, durch abfällige Kritik, kleinliche Herabsetzung und erneute Opposition die Aufbauarbeit der nationalen Regierung zu stören. Im übrige konnte festgestellt werden, dass die hiesigen deutschnationalen Kreise sich noch durchaus nicht mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, dass ihre Partei zu bestehen aufgehört hat und jeder Versuch, den organisatorischen Zusammenhalt der Partei aufrecht zu erhalten, nach dem Gesetz vom 14. Juli 1933 mit Zuchthaus bedroht ist."

Es ist für die Öffentlichkeit von besonderem Reiz, bei dieser Meldung zu wissen, dass alle die Genannten vor der sogenannten nationalen Revolution zu den eifrigsten Förderern der S.A. und S.S. gehörten. Sie werden bald Gelegenheit haben, hinter Stacheldrahtzäunen darüber nachzudenken, wie leicht man sich die Finger verbrennt, wenn man ein Feuerchen schürt.

Das gleiche Schicksal hat der Gründer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im Gau Schleswig Holstein, der Tierarzt Dr. Grantz aus Albersdorf, (Schleswig Holstein) erlitten. Er hat die N.S.D.A.P. in der Nordmark gross und stark gemacht und bearzt Dr. Grantz aus Albertsdorf, (Schleswig-Lohse. Nun hat man ihn in ein Konzentrationslager gebracht, weil er abfällige Bemerkungen über die sozialistischen Erfolge der Hitlerregierung gemacht haben soll.



Vom Parteitag der „Arbeiter"-Partei.
Da die Nürnberger Hotels nicht in der Lage waren genügend Prunkräumlichkeiten für die Gäste des nationalsozialistischen Parteitages zur Verfügung zu stellen, wurde ein Teil derselben in einem kostbar eingerichteten Luxuszug untergebracht. Unser Bild zeigt den Luxuszug mit den Automobilen, die den Gästen Hitlers unumschränkt zur Verfügung standen.

BROCHES
CIGARETTEN
1—10

Aus dem Inhalt:

Manifeste intern. Arbeiterorganisationen gegen die Expatrierungserlasse.
Paul Kiës: Holland als Aufmarschgebiet im kommenden Kriege.
Arthur Seehof: Das Geheimnis von Rheinmetall.
Mr. Dr. van den Bergh: Die Rechtsgrundlagen für die Expatriierten.
S. de Wolff: Hitler und Napoleon III.
Prof. Gumbel: Expatriierung ist Mahnung zur Einheit!
Der wirtschaftliche Zusammenbruch von Hamburg.
Im Feuilleton:
Erich Gottgetreu, Jerusalem: Die grosse Nacht von En Tivon.
Pierre Leroux, Paris: Krieg in Marokko.

Europas Krise

von * * *

Immer wieder begegnet man in den Veröffentlichungen der deutschen Emigration die Feststellung, Deutschland sei durch die sechs Monate Hitlerregime „aussenpolitisch isoliert", die Erfolge von vierzehn Jahren langsamen aussenpolitischen Aufbaus seien vernichtet. Das ist richtig. Aber es trifft nicht den entscheidenden Punkt der europäischen und damit der Weltsituation.

Vergegenwärtigen wir uns die Lage:

In Deutschland hat sich mit der Unterstützung der entscheidendsten gesellschaftlichen Faktoren, der Armee, der Bürokratie, der Justiz, der Grossindustrie, des Grossgrundbesitzes, unter Zustimmung von siebzehn Millionen Wählern und ohne Widerstand von irgend einer Seite ein Regime festgesetzt und alle Macht an sich gerissen, das in feierlichen amtlichen Erklärungen und durch seine sämtlichen Regierungshandlungen allen Rechtsbegriffen, die dreitausend Jahre europäischer Entwicklung geschaffen haben, **den Vernichtungskrieg** angesagt hat.

Dies Regime hat jede Freiheit des Denkens und der Rede beseitigt, leugnet das Recht der Wissenschaft auf objektive Forschung, beseitigt jeden Anspruch auf objektives Rechtsverfahren. Es beanssprucht für ein halb Dutzend Menschen das ausschliessliche Recht zu bestimmen, wer Staatsbürger sein und Rechtsschutz geniessen soll. Es lässt durch dieselben Leute einseitige Willensäusserungen zu Gesetzen erklären, Rechtsverletzungen für straflos, Unschuldige zu Verbrechern. Dies Regime sperrt ein, wen es will, misshandelt, tötet, beschlagnahmt Vermögen, nimmt Frauen und Kinder als Geiseln gefangen, ohne auch nur

den Versuch, irgend ein Verschulden nachzuweisen. Es organisiert Räuberbanden, welche der ganzen Bevölkerung gegenüber straflose Willkür ausüben dürfen. Es organisiert ein offizielles und inoffizielles Spitzeltum, das jeden, der einen persönlichen Gegner hat, hilf-und rechtlos jeder anonymen Rache ausliefert. Es gibt heute in Deutschland überhaupt kein Recht und kein Gesetz mehr als den Willen einiger unkontrollierter Machthaber.

Dieser Wille aber ist, abgesehen von der Machtbehauptung um jeden Preis, eindeutig nach feierlichen immer wiederholten Erklärungen ebenso wie nach ihren Handlungen darauf gerichtet, **Deutschland in ein Heerlager zu verwandeln, das diese Machthaber in möglichst kurzer Zeit befähigen soll, ihre Nachbarn mit Krieg zu überziehn und „die Herschaft der höchsten Menschen auf Erden zu errichten".**

Deutschland ist heute bereits ein Heerlager, und ein Heerlager von vierundsechzig Millionen gleichgeschalteter, militarisierter Menschen mit höchst entwickelter Industrie und Technik.

Diesem Deutschland ist keine andere Macht der Welt an die Seite zu stellen. Nicht die Staaten mit entwickelter Industrie und Wirtschaft. Diese alle, auch die ausgesprochenen Diktaturen Italien, Russland, auch die Militärmächte wie Japan, erkennen gewisse Normen des internationalen und innerstaatlichen Rechtes an. Das tut Deutschland nicht! Nicht mit den barbarischen oder wilden Völkern Innerafrikas oder Asiens, nicht mit den Menschenfressern von Mikronesien. Deren Rechtlosigkeit mag die gleiche sein. Ihnen fehlt aber der Staatsapparat, die Technik, die leistungsfähige Wirtschaft. Sie können gegen sich selber wüten, sind aber keine Bedrohung für die Welt.

Deutschland allein vereinigt höchste technisch wirtschaftliche Fähigkeiten mit dem entschlossenen Willen, diese Fähigkeiten einzusetzen im Kampfe gegen die Welt, ohne rechtliche Hemnungen irgend welcher Art anzuerkennen.

Dies alles ist aus ungezählten Reden und Handlungen der deutschen Machthaber strikte und eindeutig beweisbar. Kein europäischer Staatsmann kann darüber den mindesten Zweifel haben. Keiner kann also auch im mindesten daran zweifeln, dass hier im Herzen Europas der menschlichen Zivilisation, dem Bestand der übrigen Staaten, der Existenz Europas selber eine Gafahr erstanden ist, wie sie ungeheuerlicher niemals in der Geschichte bestand, eine Gefahr der gegenüber die Hunnen-und Tartareneinfälle und die Türkenkriege harmlose lokale Unglücksfälle waren.

Was tut Europa gegen diese Gefahr?

Durch zwei Jahrtausende hat Europa immer wieder in Augenblicken solcher Barbarenbedrohung sich zusammengefasst, seine inneren Streitigkeiten vergessen und durch vereinte Anstrengung seine Existenz gerettet. Nur dadurch hat diese kleine asiatische Halbinsel sich selbst und ihre Kultur bewahrt seit der Schlacht auf den Catalaunischen Gefilden bis zur Rettung Wiens durch den Polenkönig Soblesky. Alles, was wir heute unter menschlicher Kultur begreifen vom Christentum bis zum Sozialismus wurde nur dadurch möglich. Heute aber, wo diese Barbarengefahr riesengross und unverkennbar in Europas Herzen steht, versagt der Widerstand.

Dabei wäre dieser Widerstand leicht. Er brauchte nicht einen Tropfen Blut zu kosten. Deutschland ist ein wirtschaftlich auf das Ausland angewiesenes Land. Eine entschlossene Erklärung der vereinigten Auslandregierungen, dass man mit einem Lande, das jede Grundlage des internationalen Rechts verneint, nicht in Wirtschaftsbeziehungen bleiben könne, ein Beschluss des Völkerbundes, dass eine Regierung, deren Führer Wehrhaftigkeit mit dem Ziele kriegerischer Welteroberung zu ihrem Grundsatz machen, nicht im Völkerbunde bleiben könne und nicht verhandlungsfähig sei: und der Spuk, der in Deutschland herrscht, bräche zusammen.

Dieses Halbdutzend Machtberauschter wird von der deutschen Wirtschaft, dem deutschen Heer, dem deutschen Beamtentum, all den hinter den Kulissen Mächtigen, nur deswegen gestützt und nur so lange, wie sie dabei auf ihre Rechnung kommen. Das übrige Europa kann diese Rechnung kassieren. Warum tut es nicht, was in seiner Macht stände? Weshalb nimmt es Deutschland in einen Viererpakt auf, verhandelt und handelt mit ihm, stützt seine (längst fiktive) Mark, stundet ihm die Kredite, gibt vor, seinen Beteurungen zu glauben, die jede Stunde als erlogen erweist? Kurz, warum tut Europe alles, um dieser Barbarenmacht das Leben zu verlängern bis zu dem Augenblick, wo sie imstande ist, Europa und sich selbst blutig zu zerstören?

Die europäischen Mächte handeln wie kleine Geschäftemacher. Sie sind Deutschlands Gläubiger und wollen ihre Pfennige nicht verlieren. Sie sind Rivalen und hoffen, Deutschland politisch gegen einander ausspielen zu können. Sie sind Konkurrenten und wollen ihren Kampf gegeneinander selbst dann nicht einen Augenblick aufgeben, wenn sie den Untergang vor Augen sehen. Und die Rüstungsindustrie, für die Kriegsgefahr steigenden Profit bedeutet, die Scharfmacher, welche mit dem Nationalsozialismus die Arbeiterschaft schrecken wollen, die Reaktionäre aller Art sehen in Hitler und Goering und ihren Truppen die Möglichkeit, kleine Spezialwünsche erfüllt zu bekommen.

Drei Jahrtausende lang hat Europa die Geschichte der Menschheit, die Geschichte eines gewaltigen Aufstiegs bestimmt. Wenn es heute vor einer so einfachen Aufgabe versagt, so liegt es daran, dass seine Herrschenden herabgesunken sind zu Krämern, die nur noch Geldsack-und Profitinteressen, die nur noch kleine Intrigue und Cliquenkampfe kennen.

Die europäische Arbeiterschaft aber scheint die ganze Grösse der Gefahr, die ganze Aufgabe, die vor ihr steht, nicht zu sehen. Sonst wäre es nicht zu begreifen, dass ihre Stimme in dieser entscheidenden Lage, wo die ganze Gesellschaft von ihr das Wort zum einigenden und rettenden Kampfe erwartet, nicht so klar, nicht so überzeugend, nicht so einheitlich erhoben wird, wie die Gefahr es verlangt.

Das Echo der Expatriierung

Kundgebungen der internationalen Arbeiterschaft

Die von der Hitler-Regierung vorgenommene Expatriierung von 33 führenden Persönlichkeiten des deutschen öffentlichen Lebens hat in der Welt einen stürmischen Widerhall ausgelöst. Es gibt keinen Kulturstaat, in dem nicht einhellig von allen Seiten Empörung und Verachtung über diesen Schandstreich der neudeutschen Gewalthaber zum Ausdruck gebracht worden ist. Die „Aechtung" der 33 ist zu einer moralischen Niederlage des Dritten Reiches geworden, die den Urhebern des Expatriierungs-Ediktes in der Weltöffentlichkeit das eingetragen hat, was den Betroffenen zugedacht war.

In wenigen Tagen sind zahlreiche Zuschriften bei uns eingegangen, in denen die Sympathie mit den Expatriierten ausgesprochen wurde, und die grossen Organisationen der Arbeiterschaft haben Protest- und Ächtungs-Manifeste gegen Deutschland erlassen und uns die Erstveröffentlichung übertragen Wir bringen dieselben nachstehend im Wortlaut:

Unerbittlicher Kampf gegen Hitlerdeutschland

Der Internationale Gewerkschaftsbund, der die Arbeiterklasse der ganzen Welt bereits zum Boykott Hitler-Deutschlands aufgerufen hat und seinen Appell zugleich an alle Menschen, die die Freiheit lieben und Menschenrechte und Menschenwürde achten und verteidigen, richtete, sieht in dem Vorgehen der deutschen Regierung, die in der ganzen Welt bekannten und geachteten Männern und Frauen wegen ihrer Gesinnung die Staatsbürgerschaft entzieht, eine den niedrigsten Instinkten entsprungene Ungeheuerlichkeit rachsüchtiger Fanatiker. Wer Gesinnung und Menschenwürde derart missachtet und mit Füssen tritt, hat das Recht verwirkt, einen Platz in der Gemeinschaft der Völker zu haben. Die ganze zivilisierte Welt darf nur eine Antwort geben:

Unerbittlicher moralischer und wirtschaftlicher Boykott gegen Hitler-Deutschland!

Paris, den 2. September 1933.

W. SCHEVENELS,
Secrétaire-général de la Fédération Syndicale Internationale.

Das III. Reich steht jenseits der Kulturwelt

Die Internationale Union der Holzarbeiter, die in 27 Ländern aller Weltteile über eine halbe Million Mitglier der umfasst, erhebt mit Nachdruck ihre Stimme gegen den ebenso kleinlichen wie barbarischen Beschluss der heutigen Machthaber in Deutschland, einer Anzahl hervorragender und von der ganzen Kulturwelt verehrter Persönlichkeiten des deutschen öffentlichen Lebens die Staatsbürgerschaft zu rauben, weil sie vorgezogen haben, als freie Menschen in der Verbannung zu leben, statt im Konzentrationslager geopfert zu werden.

Dieses unerhörte Vorgehen der Hitlerregierung, die bewusst zahlreiche Existenzen zu vernichten versucht, indem sie sie in das harte Los der Staatenlosigkeit hineinstösst, zeigt, in welch schroffem Gegensatz das „neue Deutschland" zu allen Idealen und Auffassungen der Kulturwelt steht.

Internationale Union der Holzarbeiter.

Ein Schlag gegen die Zivilisation

Der Vorstand der Vereinigung der niederländischen Fachverbände hat mit Entrüstung Kenntnis genommen vom Beschluss der deutschen Regierung, durch den einer grossen Zahl prominenter deutscher Staatsbürger das Staatsbürgerrecht genommen wird, weil sie die Auffassungen der National-Sozialistischen Partei Deutschlands nicht teilen.

Unser Vorstand protestiert mit Nachdruck gegen diese Tat, die im Widerspruch steht zu jedem Begriff von Gerechtigkeit und Zivilisation.

Der Vorstand vom Nederland. Vak-Verbond,
gez. E. KUPERS, vorsitzender.
gez. C. v. d. LENDE, Sekretär.

Asylrecht für die Vertriebenen

Die Sozialdemokratische-Arbeiter-Partei Hollands nimmt mit tiefster Entrüstung vom dem Gewaltstreich der deutschen Machthaber Kenntnis, durch den einer Anzahl von Persönlichkeiten ihr Staatsbürgerrecht geraubt worden ist, darunter nicht wenigen, deren Verdienste um Kultur, Volk und Menschheit ihnen einen Ehrenplatz in ihrem Lande hätten sichern sollen.

Die S.D.A.P. spricht den Opfern dieser barbarischen Regierungsmethode ihre volle Sympathie aus.

Sie bekennt sich auch bei dieser Gelegenheit zur energischen Fortführung des von ihr beschlossenen Wirtschafts-Boykotts gegen Hitler-Deutschland und wird dafür eintreten, dass das Asylrecht in ihrem Lande zugunsten der politischen Vertriebenen und Entrechteten gesichert bleibt.

S.D.A.P. für die Niederlande,
OUDEGEEST,
Vorsitzender.
C. WOUDENBERG,
Sekretär.

Anerkennung den Vertriebenen

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
So bin ich um den Schlaf gebracht.....
HEINE.
(Deutschland ein Wintermärchen.)

So seufzen heutzutage viele gute, tüchtige Männer und Frauen, die nichts sehnlicher wünschen als in der Heimat ihre Lebenstage zu verbringen, ihre Arbeit in ihrem Geiste zu verrichten und in Ruhe gelassen zu werden. Aufrechte Männer und Frauen, die sich nicht beugen wollen vor Gewalt und Gewissenszwang.

Eben deshalb wurde ihnen der Aufenhalt in Deutschland verwehrt, drohte man ihnen die fürchterlichsten Strafen an. Um Gefängnis und Konzentrationslager zu entgehen, blieb ihnen nur eins übrig, das Exil.

Die Hitlerregierung nahm vielen von diesen kultureil, politisch oder ökonomisch hochstehenden, führenden Menschen ihr Recht und ihr Dasein als Staatsbürger, schädigte und beleidigte sie mit ihrer Rachsucht.

Demgegenüber erhebt auch das holländische Arbeiterbildungsinstitut Einspruch. Es legt Verwahrung ein gegen diese Barbarei und schliesst sich den vielen Kundgebungen an, welche Anerkennung und Mitgefühl, brüderliche Solidarität und menschliche Liebe aussprechen wollen für die Opfer einer rückständigen und degradierten Despotie.

P. VOOGD.

Die Jugend bekundet ihre Sympathie mit den Expatriierten!

Die holländische Arbeiter Jugend Zentrale hat mit Entrüstung Kenntnis genommen von der Tatsache, dass einer grossen Zahl führender Persönlichkeiten aus dem kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Leben von der deutschen Regierung die Staatsbürgerschaft abgesprochen worden ist, nur weil diese Männer den Mut gehabt haben, Zuchthäuser und Konzentrationslagern zu entfliehen, und weil sie ihrer Überzeugung treu geblieben sind und ihr Selbstgefühl bewahrt haben.

Gegen diesen Missbrauch der Macht protestiert der Vorstand der holländischen Arbeiter-Jugend mit aller Kraft.

Der Vorstand der Arbeiter Jugend ist erfüllt von brüderlichen Gefühlen für diese ehrlichen, mutigen Kämpfer.

Für den Hauptvorstand der A.J.C.,
gez. KLAAS TOORNSTRA

Auslandsdeutsche protestieren!

Deutsche Männer, die ihrem Vaterlande mit Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit gedient haben und denen Deutschland unendlich viel zu verdanken hat, sind von der gegenwärtigen Reichsregierung ihrer Staatsbürgerschaft beraubt worden.

Der schärfste Protest ist angebracht gegen diese unrechtmässige Handlungsweise einer Regierung, die mit deutscher Kultur und deutschem Wesen im Sinne aller wahrhaft Grossen der deutschen Geistesgeschicht nicht das Mindeste gemein hat, und deren einziger Rechtstitel die Gewalt ist.

So sicher, wie dem heutigen Deutschland mit seiner mittelalterlichen Barbarei und seinem fanatischen Gesinnungszwang eine Wiedergeburt der uralt deutschen Demokratie und Geistesfreiheit folgen wird, so sicher wird auch die Nachwelt ein vernichtendes Urteil über die ihrem ganzen Auftreten nach undeutschen Männer fällen, die durch die Bedrohung der Blüte der deutschen Intelligenz mit Zuchthäusern und Konzentrationslagern diese aus dem Lande vertrieben und sie dann noch ihrer staatsbürgerlichen Rechte entkleidet haben.

Bund der Weimaraner
gez. OTTO BURGEMEISTER.

Solidarität mit den Optern!

Der Hauptvorstand der „Nooit Meer Oorlog Federatie" erhebt Protest gegen die Freiheitsberaubung und gegen das Entziehen der Staatsbürgerschaftes derjenigen Deutschen, die für den Weltfrieden arbeiten und damit sowohl Ihren Heimatland wie der Menschheit am besten dienen.

Der Hauptvorstand der „Nooit Meer Oorlog Federatie" ruft hiermit alle auf, neben der moralischen Unterstützung auch materielle Unterstützung an diejenigen zu verleihen, die in unserem Lande Zuflucht gesucht haben.

Es ist die Pflicht der Pazifisten und Anti-Militaristen den von der Hitler-Diktatur Verfolgten ihr Schicksal tragen zu helfen.

Nooit Meer Oorlog Federatie:
Der Hauptvorstand der
w.g. H. H. Meulenberit Jr.
Sekretär.

Frauen protestieren

Die sozialdemokratische Frauenvereinigung-Amsterdam protestiert gegen die barbarische Massnahme der deutschen faschistischen Machthaber, die 33 Männern und Frauen des politischen und geistigen Deutschland die Staatszugehörigkeit entzog. Als Frauen brandmarken wir besonders, dass durch diese Barbarei die Familien der Expatriierten zerstört und Frauen und Kinder einem ungewissen Schicksal überantwortet werden.

Sozialdemokratische Frauenvereinigung Hollands Amsterdam.
DORA DE JONG.

Der Verachtung preisgegeben

Die internationalen Bauarbeiter geben die deutschen faschistischen Machthaber, die 33 freiheitsliebenden Menschen die Staatszugehörigkeit entzogen, der Verachtung der Arbeiterschaft der ganzen Welt preis.

Internationaler Bund der Bauarbeiter,
ACHTERBERGH.

Expatriierung ist Mahnung zur Einheit!

von E. J. Gumbel

Kein Land kann das ererbte Bürgerrecht als Strafe entziehen. Dies ist einer der obersten Grundsätze des Völkerrechts. Trotzdem hat die nationalsozialistische Regierung auf einen Schlag zunächst Dreiunddreissig Deutschen die Staatsbürgerschaft entzogen, um sie als Gegner des Dritten Reichs zu bestrafen.

Diese Regierung hat als eine der ersten Handlungen ihren eigenen Reichstag angezündet. Ihre blosse Existenz schliesst den dauernden, offenen Krieg gegen die Mehrzahl der eigenen Bürger in sich. Ihre führenden Beamten haben mehrfach Morde begangen. Täglich lässt diese Regierung weiter morden. Zehntausende werden ohne irgendwelche Rechtsgarantien eingesperrt. Das Schweigen der Geknebelten wird durch Festsetzung von Geiseln erzwungen. Die legalen Handlungen der Regierung zielen auf die Ausrottung von Hunderttausenden.

Der Auszeichnung, die mir eine solche Regierung verleiht, indem sie sich von mir trennt, hoffe ich würdig zu sein. Als ich vor Jahren den Kampf gegen die Nationalsozialisten aufnahm und ihnen Hunderte von politischen Morden nachwies, habe ich gewusst (und leider war diese Auffassung nicht Allgemeingut), dass dieser Kampf um Leben oder Tod geht. Vorläufig haben die Nationalsozialisten gesiegt. **Aber wir werden nicht durch Hitlers Willen, das was Herr Hitler noch vor kurzem war. Denn Deutschland lebt, in der Emigration. Die Entziehung des Bürgerrechts unterstreicht die Trennung zwischen den Deutschen und den Barbaren, die heute unser Land beherrschen. Keiner von uns wird wie Herr Hitler versuchen, als Sergeant von Hildburghausen die Staatsbürgerschaft zu erschieben.**

Die Regierung hat neben Parteilosen, von denen die Mehrzahl zur Deutschen Liga für Menschenrechte gehört, in beinahe gleicher Weise Sozialdemokraten wie Kommunisten betroffen. Den Sozialisten aller Schattierungen muss dies eine grosse Mahnung zur Einheit bedeuten. Sie werden unter vorläufiger Zurückstellung — nicht Verwischung — der Gegensätze im Bewusstsein der Härte wie der langen Dauer des Kampfes, innerhalb wie ausserhalb der Deutschen Fesseln, einheitlich den zentralen Gedanken in den Vordergrund stellen:

Nieder mit dem Faschismus! Es lebe die Zweite, die Sozialistische Republik!

Holland als Aufmarschgebiet im kommenden Kriege

Von Paul Kiès, Exoffizier der niederländischen Armee

Die nationalsozialistischen Aktionen in Limburg sind die Vorboten des deutschen Grenzeinbruches in Holland beim Ausbruch eines neuen Krieges.

In vielerlei Hinsicht ist — vom Gesichtspunkt der Kriegsgefahr aus gesehen — das Jahr 1933 mit dem Jahre 1913 zu vergleichen. Und mit beklemmender Übereinstimmung scheinen sich die Ereignisse auf ein neues „1914" zuzuspitzen, ein „1914" im Jahre 1934.

In den Jahren vor 1913 hatte sich ganz allmählich — und das schon seit langem — der ursprüngliche Wettstreit zwischen den Ländern um die Eroberung des Weltmarktes in einen Rüstungswettstreit umgewandelt. Unter diesen Voraussetzungen mussten natürlich die Friedenskonferenzen scheitern. Es war einfach so, dass die ganze europäische Atmosphäre mit Kriegsgefahr geschwängert war, und wie ein Streichhölzchen genügt, um ein Fass Pulver zur unaufhaltsamen Explosion zu bringen, so genügte der geringste Anlass, um mit einem Schlag die europäische Kultur auseinanderzusprengen.

Heute, in der Zeit der ungeheuren wirtschaftlichen Depression, die in unserem Jahr einen verzweifelten Tiefstand erreicht hat, der überall Gärung und Zusammenbrüche im Gefolge hat, hat sich der Wettkampf um die Erhaltung der Anteile auf dem Weltmarkt mit verteufelter Ähnlichkeit in einen Rüstungswettkampf verwandelt. Wiederum scheitern Friedens- und Abrüstungskonferenzen und wiederum ist Europa einem Kriege gefahrvoll nahe gekommen. Und wenn heute, wie 1914, der Funken spränge, so käme es zu einer Explosion, die die ganze europäische Kultur auslöschte und hinwegfegte.

Und doch ist da ein Unterschied. Und das ist ein Lichtblick: 1913 standen sich Machtgruppen gegenüber, die beide gleichviel oder gleichwenig den Krieg wollten. Berchtold und Iswolsky, Poincaré und Bethmann—Hollweg waren einander gewachsen! England hielt den Krieg für unvermeidlich. Die Arbeiterklasse, noch kaum formiert und noch vollkommen in Anspruch genommen von dem Kampf um die elementarsten sozialen und politischen Rechte, war nicht imstande, das klar genug zu sehen, was das gesamte Denken beherrschen muss, dass der Krieg die zwingende Konsequenz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist. — Sie glaubte noch daran, dass es ihr Heimatland sei, das angegriffen sei, und dass sie es verteidigen müsse.

Eine internationale Plattform wie den Völkerbund — so schwach und unvollkommen dieser auch ist und naturgemäss noch sein muss — fehlte vollständig.

Ohne ein Volk als besser, friedliebender oder zuverlässiger als das andere qualifizieren zu wollen, darf heute festgestellt werden, dass nicht nur die Bevölkerungen aller westeuropäischen Länder sondern auch die Staaten selbst gewiss keinen Krieg wünschen. Man braucht keinen Krieg. Im Gegenteil. Denn man weiss genau, dass bei der Ungeheuerlichkeit der technischen Möglichkeiten, bei dem heutigen Stand der Wirtschaft und mit den inzwischen durch Beeinflussung und Erkenntnis bewusster gewordenen Volksmasen ein Krieg wahrschemlicht nicht nur den Untergang der Zivilisation sondern auch den der herrschenden Klasse herbeiführen würde. Frankreich und England wollen gewiss keinen Krieg. Die direkte Kriegsgefahr kommt diesmal bestimmt von einer anderen Seite.

Der Völkerbund, der am 25. September zusammentritt, hat über das Schicksal der jetzt lebenden Generation zu entscheiden. Mildernde Umstände und die Unmöglichkeit des Eingreifens können diesmal nicht wie bei den Zwischenfällen in Südamerika und Ostasien geltend gemacht werden.

Die Situation ist im ganzen gesehen eindeutig! Hitler-Deutschland rüstet wieder fieberhaft. Es benutzt die bewährte nationalsozialistische terrorisierende Propaganda jetzt auch aussenpolitisch, und — während die Rüstungen im schnellen Tempo vorangetrieben werden — beginnt man schon mit Vorhut-Aktionen an all den Grenzgebieten, die sich nach der Meinung der tollgewordenen Hitler-„Staatsmänner" am ehesten für Expansionszwecke eignen. Man wendet sich dabei nach allen Richtungen — auch nach Holland.

Auch hier wieder drängt sich der Vergleich mit dem Jahre 1914 auf, wenn auch z.T. der Gedankenlauf gerade umgekehrt ist:

Nach der ersten Mobilisierung und Konzentrierung der deutschen Streitkräfte am Rhein, nach dem Aufmarsch um Niederländisch-Limburg, dem Marsch durch Belgien und Nord-Frankreich fand die erste entscheidende Schlacht an der Marne statt. Die deutsche Armee (siehe Zeichnung) drang über die Marne hinaus, wurde aber von Paris aus in der Flanke gefasst.

Wärend die französischen Truppen nicht so ausserordentlich strapaziert gewesen und nicht so ungenügend von der englischen Armee unterstützt worden, wäre die Armee von Kluck vor allem nicht ganz so kampffähig gewesen, die gesamte deutsche Front wäre „aufgerollt" und vollkommen vernichtet worden.

Diesen Unsicherheitsfaktor wollen die nationalsozialistischen Kriegstreiber nicht wieder eintreten lassen.

Sie sehen aber mit betrübten Augen das französische Grenzverteidigungssystem, das in Belgien bis zur holländischen Grenze weitergeht, und erkennen schon jetzt, dass in einer künftigen Schlacht am Rhein das „Ruhrgebiet" die Rolle einnehmen wird, die einst das „Camps de Paris" in der Schlacht an der Marne spielte.

Es ist jedoch „nicht unmöglich"(!), dass Frankreich nicht anfallen und nicht am Rhein aufmarschieren wird, sagen die Kriegspläne der neudeutschen Chauvinisten. Nun, dann müssen sie eben Niederländisch-Limburg haben, das „früher doch eigentlich zu Deutschland gehörte"(!) Und (siehe 2. Zeichnung) so beginnt man jetzt schon speziell in Limburg das Aufmarschgebiet zu organisieren, um die Bevölkerung nach der bekannten Methode: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt" mit Hilfe des Terrors auf diese Entwicklung vorzubereiten.

Die nationalsozialistischen Machenschaften in Limburg sind unzweifelhaft Vorläufer für die Verletzung der holländischen Grenze bei Ausbruch eines neuen Krieges.

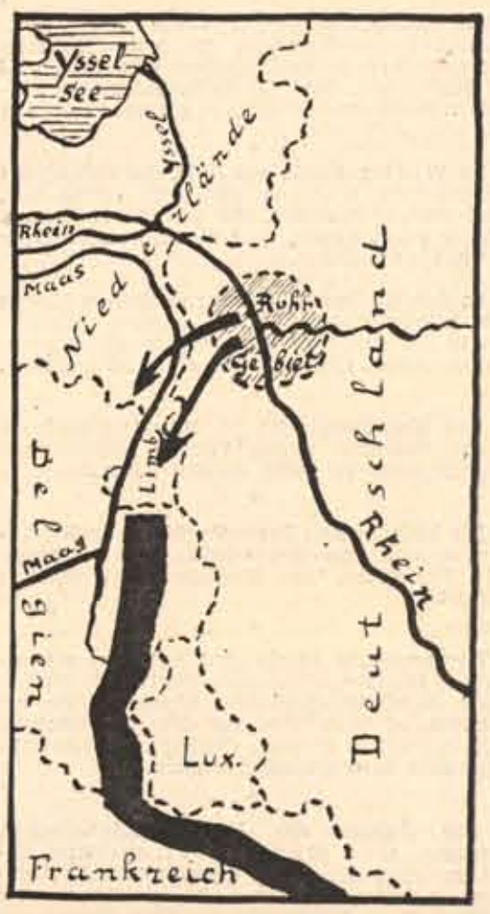
Die niederländische Arbeiterschaft steht damit vor einer neuen Situation und hat sich bereits danauf eingestellt. Sie muss diese neue Situation mit den Augen ihres Entwaffnungsstandpunktes sehen und sich entsprechend orientieren. Wenn man auch die Anwendung von Waffengewalt und besonders den modernen Krieg nach wie vor mit ganzer Kraft ablehnt, so hat die internationale Arbeiterschaft dem politischen Terrorisationskrieg à la Hitler gegenüber — als einer der ausschlaggebendsten Faktoren — doch evtl. die Pflicht, sich mit anderen Mitteln als denen der Propaganda zur Wehr zu setzen.

Pazifistische Ideale und evolutionär-legale oder parlamentarische Kampfmittel helfen nicht gegenüber jener blutdürstigen Horde, die durch Deutschland rast.

Der Völkerbund wird sich am 25. September die Aufgabe stellen müssen, die drohende Kriegswelle einzudämmen.

Es gibt dafür nach meiner Auffassung nur zwei Möglichkeiten!

1. Den totalen Boykott gegen Hitler-Deutschland und 2. die Aufstellung internationaler Polizeitruppen in allen bedrohten Grenzgebieten, nicht jedoch Verstärkungen der nationalen Heeresmächte, wie sie eben Österreich zugestanden wurden.



Bricht der Krieg trotz allem dennoch aus, so gilt es, die Bedeutung dieses historischen Augenblickes klar zu — erkennen. — Besonders unsere deutschen Kameraden werden die Gelegenheit ergreifen müssen, hart und unbarmherzig dem Krieg Hitlers die Revolution gegen Hitler entgegenzusetzen.

Wann bricht der Krieg aus?

Die Zwangsläufigkeit eines europäischen Krieges

Der europäische Krieg ist unvermeidlich! Er ist unvermeidlicher als 1914. Damals spielten die Staaten mit dem Feuer, und das Feuer erfasste sie. Heute wird ein Volk, nämlich das deutsche, in militärischer Geschlossenheit unter brutaler Knebelung jedes Widerspruches auf schnurgerader Marschstrasse in den Krieg hineingetrieben.

Wer meint, dass die Politik Hitlers ein anderes Ziel als den Krieg habe, belügt sich. Sie kann kein anderes Ziel haben, selbst wenn der Reichskanzler ihr heute oder morgen ein anderes setzen wollte. Denn die Dinge laufen bereits automatisch ab.

Die Frage, wann es spätestens zum Krieg kommen muss, ergibt sich unter anderen aus gewissen finanziellen Problemen. Nur dieser eine Gesichtspunkt sei hier unter bewusster Ausschaltung anderer paralleler Triebkräfte betrachtet. Man erinnere sich: Ein Jahr vor Ausbruch des Weltkrieges machten Deutschland und Frankreich eine letzte gewaltige Rüstungsanstrengung. Frankreich führte die dreijährige Dienstzeit ein. Deutschland erhöhte die Friedensstärke seiner Armee von 6- auf 700.000 Mann. Finanziert wurde diese Verstärkung des stehenden Heeres durch den „Wehrbeitrag", eine einmalige Vermögensabgabe von rd. 1 Milliarde Mark. Und dann kam der Krieg!

Er kam mit einer Notwendigkeit! Die Erwägung, dass solche Lasten nicht jahrzehntelang durchgeschleppt werden könnten, drängte geradezu die Kriegsparteien zu raschem Losschlagen.

Heute? — Heute steht es noch schlimmer. Die Abrüstungskonferenz ist kläglich gescheitert. Sie starb den Tod der Lächerlichkeit, weil sie nur noch ein Wandschirm war, hinter dem fieberhaft gerüstet wurde. Am fieberhaftesten van Hitler-Deutschland, das mit aller Gewalt den Vorsprung einholen will, den seine Gegner durch Versailles in ihrer Rüstung haben.

Aber — das ist der Unterschied gegen 1914 — das alte Deutschland war reich, Hitler-Deutschland ist arm.

Zwar hatte sich Wilhelm II. zu Wasser und zu Lande in recht erhebliche Schulden hineingerüstet, aber die Finanzkalamitäten des alten Reiches waren ein Kinderspiel gegen die heutigen. Hitler brennt das Feuer der Krise und der Arbeitslosigkeit auf den Nägeln, er steht vor der Doppelaufgabe, neben der Anschaffung einer Riesenrüstung die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Jede einzelne dieser beiden Aufgaben geht schon fast über die Kraft der zerrütteten deutschen Finanzen. Allerdings: scheinbar laufen Aufrüstung und Wirtschafsbelebung eine Strecke parallel. Grosse Rüstungsaufträge kurbeln die Wirtschaft an — siehe das Hindenburg-Programm von 1917! Metall-, Maschinen- und Flugzeugindustrie können auch jetzt Arbeiter einstellen.

Aber das läuft nur, solange der Staat Bestellungen gibt, und der Staat bestellt nur, solange er seine Aufträge finanzieren kann. Das in Rüstungen angelegte Kapital hat aber eine unangenehme Eigenschaft: es fällt mit jeder erfüllten Lieferung aus der Wirtschaft heraus, es muss daher jedesmal erneuert werden. Beispiel: Bestelle ich einen Verkehrsomnibus, so kann ich nach gewisser Zeit aus den vereinnahmten Fahrgeldern einen neuen Wagen in Auftrag geben, ohne wiederum Kapital aufzuwenden. Der Wagen hat sich, kaufmännisch gesprochen, amortisiert. Bestelle ich dagegen einen Tank für Heereszwecke, so fliesst kein Pfennig des aufgewendeten Geldes aus Einnahmen, der nächste Tank erfordert die nochmalige Investierung des gesamten Kapitals.

Die Wirtschaftsbelebung durch Aufrüstung ist also eine unechte. Sie wirkt nur, solange der Staat immer neues Geld nachschiesst. Dieses aber muss er aus der übrigen Wirtschaft herauspressen, das heisst, er muss die kranke, blutarme Wirtschaft noch blutleerer machen, wodurch ihre Steuerkraft automatisch weiter geschwächt wird.

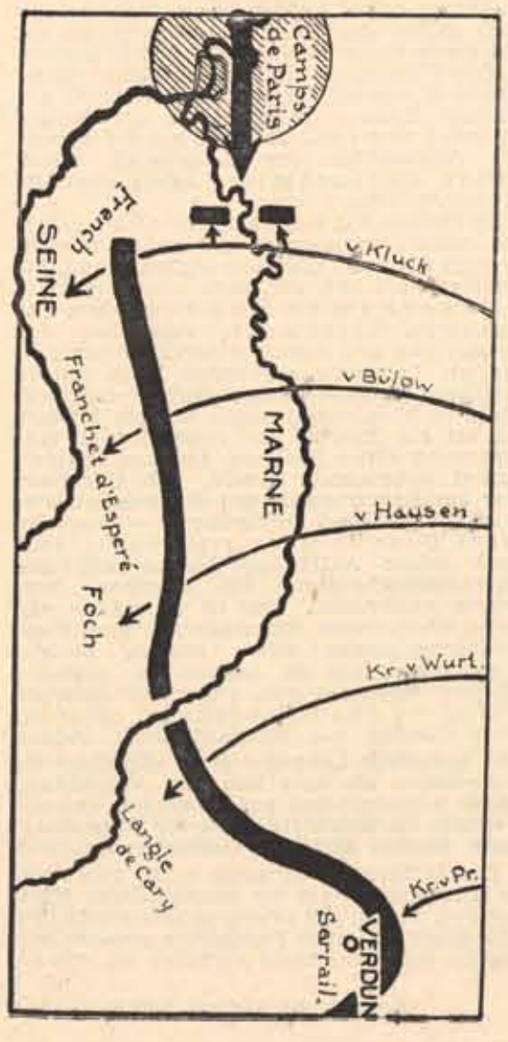
Das Geld auf den Anleihewege zu beschaffen, ist noch aussichtsloser. Denn Anleihen für unproduktive Zwecke geben die Finanzleute höchstens dann, wenn gute sonstige Staatsfinanzen die Verzinsung und Rückzahlung verbürgen. Deutschland aber bezahlt schon jetzt die Zinsen seiner privaten Auslandsschulden nicht! Ausserden kosten Anleihen hohe Zinsen, die dann als weitere Lasten zu den Rüstungskosten hinzukommen und so den Bankrott beschleunigen.

So kommt mit Sicherheit der Tag, an dem die Rüstungen finanziell nicht mehr getragen werden können. Was dann tun? Die Rüstungen einstellen? Unmöglich! Einmal wäre dann das bisher aufgewandte Geld zum grossen Teil zum Fenster hinausgeworfen, da Rüstungen, um nicht zu veralten, dauernd in Fluss gehalten werden müssen. Sodann aber wäre das der sofortige Zusammenbruch der wirtschaftlichen Scheinblüte. Das betrogene Volk würde erkennen, dass statt einer Ankurbelung der Wirtschaft die hierfür verfügbaren letzten Gelder für den Rüstungswahnsinn verpulvert worden sind.

Was also tun? Weiterrüsten? Ja, aber womit, wenn alle Mittel erschöpft sind? Aufhören geht also nicht, weiterrüsten geht erst recht nicht. Was aber bleibt dann?

Es bleibt nur die eine Möglichkeit, dass vor Eintritt der vorauszusehenden finanziellen Katastrophe der Staat, der sich am Ende der Möglichkeit, noch höher aufzurüsten, sieht, sich in den Krieg stürzt.

Das ist eine unsentimentale, logische Berechnung. Sie ergibt den Zeitpunkt, in dem es zum Kriege kommt!



Heer und Marine

üben passive Resistenz gegen das Dritte Reich

Aus Kiel wird uns berichtet:

Auf den deutschen Kriegsschiffen und auch im Landheer gehen erneut Dinge vor sich, die der Beachtung wert sind.

Auf Anordnung der Heeresleitung müssen die Mannschaften mit allen Mitteln angehalten werden, „hetzerische Schriften", die in die Kasernen oder an Bord der Schiffe geschmuggelt werden, unverzüglich abzuliefern. Gestattet sind nur noch nationalsozialistische Zeitungen und Zeitschriften.

Trotzdem wird die Stimmung immer hitlerfeindlicher. Sowohl unter den Mannschaften, wie unter den Offizieren!

Die deutschen „Propagandaführer" lügen, wenn sie die fortgesetzten Schlägereien zwischen S.A. und Wehrmachtsangehörigen zu dementieren versuchen.

Wenn wie kürzlich in der Kieler Gartenwirtschaft „Waldwiese" Matrosen und S.A. in einer förmlichen Gartenschlacht aneinandergeraten und die Polizei die feindlichen Haufen nicht früher trennen kann, als nicht der letzte S.A. — Mann seine Prügel bezogen hat, wenn in kleineren Garnisonen wie Itzehoe oder Rendsburg die S.A. den Soldaten in der Dunkelheit weit aus dem Wege geht, so sind das nur kleine Anzeichen für die grosse Wut, die sich in Heer und Marine aufgespeichert hat.

Die fortgesetzten Mahnungen der Vorgesetzten zur Achtung der Hitlerschen Banden finden ein taubes Ohr. Zumal sie nicht selten in einer Form gegeben werden, die nicht ernst zu nehmen ist und der stark ähnelt, in die noch vor einem Jahre die Huldigung vor Schwarz-rot-gold gekleidet worden ist.

Der Alltag im "Dritten Reich"

In Leipzig wurden zwei Kommunisten zu zwei und zwei dreiviertel Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie illegale Flugblätter in Umschlägen von Kreuzworträtselheften verteilt haben.

•

Ein Schneider aus einem württenbergischen Städtchen, der wegen kommunistischer Propaganda erst vor kurzer Zeit aus dem Konzentrationslager Heuberg entlassen worden war, hatte seine Geschäftsempfehlungen für sein neues Unternehmen überschrieben: „Vom Heuberg zurück". Die Polizei sah darin eine Kritik an Regierungsmassnahmen und hat den Mann wieder nach dem Heuberg zurückbefördert.

•

Ein katholischer Vikar wurde vom Dortmunder Sondergericht zu neun Monaten Gefängnis ohne Strafaufschub verurteilt, weil er behauptete, dass der katholische Gesellentag in München von der S.A. gesprengt worden sei.

•

In Worms wurde ein Jude, der sich einem christlichen Mädchen genähert haben soll, und sieben Personen, die an der Regierung Kritik geübt haben, dem Konzentrationslager Osthofen zugeführt.

•

In den Kirchenrat der evangelischen Kirche der altpreussischen Union wurden folgende Leute für die kommende Generalsynode berufen: Frick, Göring Rust. Gott ist geduldig.

•

Das Kammergericht in Berlin verurteilte einen Beamten wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu zwölf Jahren Zuchthaus.

•

Die katholischen Jugendverbände in Bensheim sind aufgelöst worden, weil sie gegen die Versetzung des Kaplans Murr demonstrierten.

•

Der bayrische Ministerrat hat dem preussischen Ministerpräsidenten Göring als Ehrengabe 10.000 Quadratmeter Staatsgelände zur Errichtung einer Villa auf dem Obersalzberg zur Verfügung gestellt. Göring hat selbstverständlich dankend angenommen.

•

Der Führer der Nationalsozialistischen Juristen, Gau Düsseldorf, verbietet arischen Prozessparteien, dass sie jüdische Juristen als Vertreter nehmen. Ein gleichlautender Autruf ist in Kassel für den Gau Hessen erschienen.

•

Die Stadt Köln fordert, dass die Beamten, Angestellten und Arbeiter ihre Töchter aus dem Erwerbsleben nehmen, um Arbeitsplätze für Erwerbslose freizumachen.

•

In Rosslau in Anhalt ist ein neues Konzentrationslager errichtet worden und zwar auf einem der S.P.D. gehörigen aber beschlagnahmten Grundstück.

•

In Breslau wurde ein Maurermeister wegen Wirtschaftssabotage ins Konzentrationslager geschafft.

•

In Hofgeismar wurde der Betriebsleiter eines Steinbruches wegen unsozialen Verhaltens ins Konzentrationslager geschafft.

•

In Eschwege hat man die Inhaber einer Firma in ein Konzentrationslager gebracht, weil sie ihre Lehrlinge ,die der Hitlerjugend angehören in unwürdiger Weise behandelt haben.

•

In Offenbach erklärt die Polizeipressestelle in einem Aufruf: Wer Flugblätter verteilt ,spielt mit seinem Leben, da Anweisung gegeben ist, auf flüchtende Flugblattverteiler sofort und ohne Anruf zu schiessen.

•

In Braunschweig ist die Filialsteuer auf 450% erhöht worden und die Warenhausteuer auf 600%.

•

Die deutsche Regierung teilt mit, dass die Bürgersteuer für das Kalenderjahr 1934 verlängert werden wird.

•

Staatsrat Weinreich in Kassel wendet sich gegen Pfarrer Hermenau in Potsdam, der zur Bildung einer evangelischen Frauenhilfe aufruft. Weinreich erkennt nur die nationalsozialistische Frauenschaft an und verbietet Neugründungen in seinem Gau.

•

In Mainbernheid in Bayern wurde nach Abschluss der Reparaturarbeiten auf dem Dach der evangelischen Kirche ein grosses Hakenkreuz angebracht.

•

Hitlers Buch „Mein Kampf" muss jetzt auf Anordnung für alle Mannschaftsbüchereien der Reichswehr beschafft werden.

•

Er sind jetzt erneut wieder 15 ausländische Zeitungen und Zeitschriften für Deutschland verboten worden. Die Zahl der ausländischen für Deutschland verbotenen Blätter hat damit insgesamt die Summe von 400 (Vierhundert!) überschritten.

Skandal im Stahlhelm

Vor ein paar Tagen hat Seldte die für den 9. September in Kiel vorgesehen gewesene Führertagung des Stahlhelms vertagt und den für den 10. September geplanten Stahlhelmtag ganz abgesagt.

Über die Gründe wird uns aus zuverlässigster Quelle mitgeteilt: Die Führer des S.A. in den Städten, Kreisen und Gauen verlangen die bedingungslose Unterwerfung des Stahlhelms.

Dagegen wehren sich mit allen Kräften die Unterführer und Mitglieder im Stahlhelm. Die Gemüter sind derart erregt dass die geplant gewesenen Veranstaltungen den offenen Bruch gezeigt hätten und ein grosser Skandal sicher war.

Tabak-Veredelung

Inserat aus dem „B. T."

Arier Kauft

jüdische Tabakwaren engroses oder and. Kassa-Artikel-Firma. Ausf. Off. u **J. E. 14029** bef. **Rudolf Mosse, Berlin SW 100.**

Wird der Tabak auf diese Weise aufgenordet?

„Heil Hitler" in der Kirche!

In Mecklenburg gibt es seit einigen Tagen eine Verordnung, nach der im Kirchendienst Hitlergruss anzuwenden ist. Alle Angestellten, Beamten und auch die Geistlichen haben sich mit erhobener Hand und dem Rufe „Heil Hitler!" zu begrüssen.

45 (Funfundvierzig) Mann neu eingestellt

meldet die Gute Hoffnungshütte Oberhausen, die eine Belegschaft von mehreren Tausend Arbeitern hat. Wer zweifelt nun noch daran, dass es wenigstens in Oberhausen unter den Hakenkreuzfahnen aufwärts geht?

Das Lahusen - Panama

Die Nordwolle-Magnaten, die grössten Bankrotteure des 20. Jahrhunderts, auf der Anklagebank

Im vornehmsten Bremen, in der Contrescarpe, gegenüber dem feudalen Hotel Hillmann, liegt — heute still und tot — der Palast der Nordwolle. Der Bau, im Jahre 1927 errichtet, hat mit dem Prunk seiner riesigen Fassaden aus gelbem Sandstein mit Bronzen und Skulpturen die Summe van 12 bis 15 Millionen verschlungen. Er war die offizielle Residenz der Dynastie Lahusen, die Zentrale des grössten Wolltrusts des Kontinents. Er ist auch der Schauplatz der grössten Pleite geworden, die die deutsche Wirtschaft je erlebt hat, eines Bankerotts, der 240 Millionen Mark verschlang.

Zwei Jahre schon sind vergangen seit jenem schwarzen Juli 1931, als der Zusammenbruch des Nordwollekolosses die deutsche Wirtschaft bis in die Fundamente hinein erschütterte. Heute endlich steht der Exkönig des Industriekonzerns, Gustav Carl Lahusen, mit seinem jüngeren Bruder Heinz vor dem Staatsanwalt. Am Dienstag der Vorwoche begann in Bremen der Riesenprozess, von der deutschen Presse, die durch den Paukenlärm der Kundgebungen am Niederwald, bei Tannenberg und in Nürnberg viel mehr in Anspruch genommen war, als durch das bisschen Lahusen, nur sehr nebenbei beobachtet.

Auf der Anklagebank hat Geka Lahusen Platz genommen, einstmals Präsident der Handelskammer Bremen und Herr eines Heeres von 30.000 Arbeitern und Angestellten. Die Anklage wirft ihm vor

Die Gebrüder Lahusen vor Gericht.
Links Heinz Lahusen, daneben G. Karl Lahusen, dahinter der Verteidiger Dr. Schmidt und ganz rechts der Gerichtshof mit dem Vorsitzenden Dr. Lang in der Mitte.

Bilanzfälschung, Unterschlagung, Kreditbetrug.

Die Brüder Lahusen haben — so hält ihnen der Staatsanwalt vor — Bilanzfälschung verübt durch Weglassung wesentlicher Forderungen und Einsetzung fingierter Konten. Sie haben — so heisst es weiter — eine absichtliche Schädigung der Nordwolle zu ihren privaten Gunsten vorgenommen durch Übertragung von 17 Millionen Mark Aktien auf ihr Privatkonto sowie durch Entnahme von 2 Millionen Mark unberechtigter Tantiemen. Endlich haben sie sich gegenüber ihrer Hausbank, der Danatbank, des schweren Kreditbetruges schuldig gemacht. Das sind sehr massive kaufmännische Vergehen, die der Kammerpräsident begangen haben soll. Und doch wiegen sie federleicht gegenüber dem ungeheuerlichen Verbrechen, dass hier ein grössenwahnsinnig gewordener Wirtschaftsmagnat zehntausende von Existenzen vernichtete und damit die Lawine der Zusammenbrüche in ganz Deutschland ins Rollen brachte, weil sein Ehrgeiz und sein Luxusbedürfnis jedes Mass verloren hatten.

Lahusen, der anderthalb Jahr in Untersuchungshaft sass, nach dem Sieg Hitlers gegen Gestellung einer Kaution zuerst entlassen und dann am 3. Juli erneut in Schutzhaft genommen wurde, machte zu Beginn des Prozesses noch einmal den Versuch, eine Vertagung herbeizuführen, indem er die Sachverständigen ablehnte. Das Gericht wies diesen Einwand ab. Das grosse Schauspiel konnte also anfangen. Man rechnet mit einer Dauer von drei Monaten bei wöchentlich vier Verhandlungstagen.

Für die politische Atmosphäre des Lahusenmilieus ist überaus kennzeichnend, dass als Verteidiger ursprünglich der Leibanwalt Hitlers, der jetzige Justizminister Frank II bestellt worden war. Nach seinem Rücktritt von der Verteidigung übernahm Herr Lütgebrune, der höchstbezahlte unter den Nazi-Verteidigern, das schwere Amt. Vielleicht ist ihm die Bürde doch allzu peinlich geworden. — Kurz vor Beginn der Unterhandlungen legte auch er nieder.

Hitlers Anwälte als Lahusens Verteidiger!

Es gibt keinen stärkeren Beweis für die enge Interessensolidarität zwischen dem Dritten Reich und seinen Geldgebern als diesen.

Lahusen selbst hält in seiner Vernehmung noch immer den Anschein aufrecht, als sei das ganze grosse Malheur auf nichts anderes zurückzuführen als auf eine unzeitige, überstürzte Kündiging der von der Danatbank gegebenen Kredite. Dr. Struwe, der Bremer Vertreter, und nicht zuletzt auch der damalige Allgewaltige der Danatbank selbst, Jakob Goldschmidt, haben eben die Nerven verloren.

Im übrigen hat Geka Lahusen nichts getan, was nicht — so sagt er und gerade er muss es doch wissen — alle Welt täglich macht. Die Anklage hält ihm vor, dass seine berühmte Amsterdamer Handels-Maatschappij-Ultramare, eine von den Bremer und den ebenso steinreichen argentinischen Lahusens gegründete lange geheim gehaltene Finanzierungsgesellschaft der Nordwolle, in Wirklichkeit nichts anderes gewesen sei als ein Institut zur verschleierten Ansammlung stiller Reserven. Lahusen erwidert darauf unbefangen, jawohl, „die Ultramare war ein Damm gegen den Steuerbolschewismus der früheren Regierungen — um ein Wort Goering(!) zu zitieren —, (und nach seiner Auffassung haben) sämtliche Grossunternehmungen ein ähnliches Verfahren angewandt." Das ist das glatte und selbstverständliche Eingeständnis, dass Steuerhinterziehungen durch Bildung dunkler Zweckgründungen im Ausland in gewissem Kreisen sozusagen zum guten Ton gehören. „Schutz vor Steuerbolschewismus", nennt das Herr Goering mit vaterländischem Pathos.

Die Sicherheit Lahusens gerät allerdings ins Schwanken, als man ihm die Vernichtung seiner Korrespondenz mit Amsterdam und den Versuch, die Geschäftsbücher der „Ultramara" nach Buenos Aires zu verfrachten, vorhält.

Der entthronte Wollkönig sollte sich nicht so selbstbewusst auf die kapitalistische Moral berufen. Vieles, das ungeheuerlich dünkt, mag allerdings aus jener Perspektive gesehen, alltäglich sein. Was nicht alltäglich ist, was die

(Fortsetzung nächste Seite)

Ist Palästina ein Ausweg?

Betrachtungen zum zionistischen Problem

Von B. Engelander

Anlässlich des Zionistenkongresses und der aktuell gewordenen jüdischen Probleme und unter Bezugnahme auf unsere entsprechenden bisherigen Veröffentlichungen haben wir eine Reihe Zuschriften bekommen, die wir nicht alle zum Abdruck bringen können. Nachstehend geben wir einem sozialistischen Vertreter das Wort, der den Zionismus nicht als Lösung anerkennt. In der nächsten Nummer wird ein prozionistischer Vertreter zu dem Ergebnis des Prager Kongresses Stellung nehmen.
Red. Freie Presse.

Auf dem vom 21.—31. August in Prag abgehaltenen Kongress der Zionistischen Weltorganisation wurde kein Wort deutsch gesprochen. Die deutsche Sprache wurde völlig boykottiert. Da sich jedoch die deutschen Ereignisse nicht so leicht beseitigen lassen, stand der Kongress im Zeichen gerade der furchtbaren Judenverfolgungen in Deutschland, die die ganze Judenfrage erneut in den Mittelpunkt des Weltinteresses gestellt haben.

Die Nachforschungen nach dem Ursprung des Antisemitismus haben eine Füle von Erklärungen ergeben. Nach unserer Meinung hat F. Bernstein in seinem Buche „Der Antisemitismus als Gruppenerscheinung" die tieferen Gründe am klarsten analysiert. Seine Auffassung kommt ganz kurz gesagt darauf hinaus, dass der Hass, der zwischen allen gesellschaftlichen Gruppen, insbesondere zwischen Nachbarvölkern besteht, in einer dem Menschen angeborenen Feindschaft gegen alles Fremde wurzelt. Nun kehrt sich leider dieser Fremdenhass oft gegen die in allen Ländern als Minderheitsgruppe lebenden Juden. Eine Erscheinung, die sich übrigens auch gegenüber den Negern in Amerika und sogar bei den, sich in der Rasse doch kaum unterscheidenden Flamen und Wallonen in Belgien konstatieren lässt.

Wenn auch dieser Gruppen- und Rassenantagonismus zur Erkenntnis des Antisemitismus sehr wichtig ist, so werden doch die judenfeindlichen Ausschreitungen erst verständlich, wenn man die gesellschaftliche Rolle, die die Juden Jahrhunderte hindurch gespielt haben, klar ins Auge fasst.

Progrome sind immer Ausbrüche der von den Herrschenden zur Raserei aufgepeitschten Eifersucht der Massen auf die Lebensumstände derjenigen Juden, die sich durch den ihnen eigenen Fleiss über das Lebensniveau der Volksmehrheit emporgehoben haben. Sie dienen zu gleicher Zeit als Ventil für die Erbitterung und Unzufriedenheit der Massen, indem die herrschende Klasse die Aufmerksamkeit von der wirklichen Ursache ihrer Not dem Wirtschafssystem und seinen Führern demagogisch auf die angeblichen Urheber, die Juden, ablenkt.

Die ganze Judenfrage ist eben offensichtlich unzertrembar mit dem grossen gesellschaftlichen Problem verbunden und kann erst mit der Lösung desselben beseitigt werden.

Palästina kann unter den heutigen Bedingungen im allergünstigsten Falle jährlich nicht mehr als 40.000 Emigranten aufnehmen, falls man dieses Land wirtschaftlich nicht zugrunde richten will. Dabei ist garnicht zu reden von dem Widerstand der arabischen Bevölkerung und von den ausschlaggebenden Beschwerden der Grossgrundbesitzer! Die Auswanderung der 600.000 deutschen Juden würde also mindestens 15 Jahre erfordern, die Rückkehr nach Palästina aller 16 Millionen über die Welt verbreiteten Juden würde Jahrhunderte dauern, worauf diese Millionen nicht warten können. Zu allen diesen Schwierigkeiten kommt als schwerwiegendste jetzt der jüdische Faschismus hinzu.

Schon seit mehreren Jahren stehen jüdische Unternehmer und jüdische Arbeiter in Palästina in einem unversöhnlichen Klassenkampf. Mit der Lösung einer Reihe Arbeitskonfikte im Jahre 1927 durch Polizeiknüppel und ähnliche Massnahmen, war auch in Palästina der Faschismus zwangsläufig geboren. Von diesem Augenblick an ist die Faschisierung der jüdischen Unternehmer und Intellektuellen in Palästina schnell fortgeschritten, sodass jetzt schon eine ernsthafte faschistische Organisation besteht, die vollkommen nach dem deutschen, man wollte fast sagen nach dem „arischen" Vorbild aufgebaut ist. Der jüdische Hitler ist der russische Leutnant Vladimir Jabotinsky, die jüdische S.A. — in brauner Uniform, selbstverständlich — heisst ebenso selbstverständlich „Selbstschutz". Die jüdischen Hitlerjungens nennen sich „Brith Trumpeldor", die jüdische Faschistenzeitung heisst „Chazit Haam" (d.h. Völkischer Beobachter) und das erste Opfer der jüdisch-faschistischen Terrormethoden war der jüdische Sozialistenführer Dr. Arlosoroff.

Überzeugender noch als die äussere ist die innere Übereinkunft des jüdischen mit dem arischen Faschismus. Genau wie der eine fordert der andere die Vergewaltigung der Gewerkschaften, Verbot von Streiks von Boykots u.s.w., die als Mittel des Klassenkampfes, wie der Klassenkampf an sich, als „nationales Verbrechen" bezeichnet werden. Es finden sich in den Zeitungen der jüdischen Faschisten genau dieselben soziologischen und ideologischen Irrtümer und Betrügereien wie in Hitler-Deutschland..... nur in hebräischer Sprache.

Die Scheidelinie läuft eben nicht zwischen den Rassen, sondern zwischen den Klassen. Und ganz abgesehen davon, ob die Klassengegensätze die Einheit der zionistischen Welterorganisation sprengen werden oder nicht, die Judenfrage wird erst in einer Gesellschaftsordnung gelöst werden, die die Gleichberechtigung aller Menschen bringt, die die gesellschaftlichen Ursachen der Pogrome aufhebt, und schliesslich auf der Basis des Gemeinschaftbezitzes von Boden und Produktionsmitteln die Errichtung einer wirklichen jüdischen Volksgemeinschaft, sei es in Palästina, sei es irgendwo anders, ermöglicht.

Neue Deutsche Blätter

Die „Neuen Deutschen Blätter", deren Erscheinen wir bereits angekündigt haben, kommen zum erstenmale am 15. September heraus. Zu den bisher gemeldeten Mitarbeitern sind u.a. noch getreten: Rudolf Olden, dem kürzlich die Anwaltspraxis entzogen worden ist, Walter Mehring, Theodor Plivier, Ilja Ehrenburg und Werner Hegemann. Die Redaktion führen O. Maria Graf, W. Herzfelde und Anna Seghers. In einem Schreiben von Verlag und Redaktion an die „Freie Presse" heisst es:

„Die „Neue Deutschen Blätter" wollen dem deutschen Schrifttum dienen. Sie wollen der Weltöffentlichkeit den Nachweis dafür erbringen, dass die deutschen Schriftsteller von Rang — bei aller Verschiedenheit ihrer sonstigen Ueberzeugungen — fast ausnahmslos entschiedene Gegner des Dritten Reiches sind. Zugleich wollen sie die Tribüne der Jungen und Unbekannten sein, die erkannten, dass ihr Platz bei den vom Faschismus Entrechteten und Verfolgten ist

Die „Neuen Deutschen Blätter" veröffentlichen Novellen, Roman- und Dramenfragmente, Reportagen, Gedichte, Kurzgeschichten, Satiren, ferner literatur- und kulturkritische Aufsätze, Essays, Buchkritiken, Glossen, Ammerkungen, Informationen usw.

Die Zeitschrift wird nicht nur Arbeiten von Emigranten und Auslandsdeutschen veröffentlichen, sondern auch (in der Rubrik „Stimme aus Deutschland") Beiträge von Schriftstellern, die heute noch in Deutschland leben und dort für den Fortbestand der von den Nationalsozialisten täglich geschändeten deutschen Kultur kämpfen."

Die „Neue Deutschen Blätter" erscheinen im Faust—Verlag, Prag I, Betlemska 6. Der Umfang jeder Nummer beträgt 64 Seiten.

Der Polizeistaat

Am ersten Oktober werden in Deutschland die Kunstausschüsse neugebildet. Ihr Arbeitsgebiet soll sich auch auf die Wissenschaft erstrecken.

Mit aller Srenge soll in Zusammenarbeit mit Polizei und Justiz gegen „volkszersetzende Elemente" (also antifaschistische Elemente) vorgegangen und „das öffentliche Leben von allen zersetzenden Erscheinungen befreit" werden.

Merkwürdige Verwirrung der Begriffe: die Einengung und Einschnürung der Geistesfreiheit nennen die neuen Machthaber: Befreiung.

Neue Bücherinquisition.

Auf Grund des § 7 der Verordnung vom 4. Februar 1933 sind für den Bereich des Freistaats Preussen u. a. folgende Bücher beschlagnahmt und eingezogen worden: „Prinz Kuckuck" von Otto Julius Bierbaum, Band 1 und 2; „Das Bayerische Dekameron" von Oskar Maria Graf; „Alle Wege führen zu Franz" von Käte Biel; „Das kunstseidene Mädchen" von Irmgard Keun; „Die tolldreisten Geschichten" von Honoré de Balzac (Uhlenhorst-Verlag) und „Dritter Hof links" von Günther Birkenfeld.

Die Rechtsgrundlagen
für die von Hitler-Deutschland Expatriierten

von Dr. Mr. van den Bergh

Im Nazilande (lasst uns den Namen Deutschlands nicht dadurch missbrauchen, dass wir denselben für das Land Hitlers verwenden) ist alles möglich. Wir brauchen also nicht zu staunen, dass dieses Land seine besten Bürger, welche den Namen Deutschland im Auslande zu hohem Ansehen gebracht haben, ausgestossen hat. Für die Expatriierten ist es eine Erleichterung und eine Ehre, nicht länger Bürger des Nazilandes zu sein. Das Bürgerrecht des wahren Deutschlands, das doch einmal wieder auferstehen wird, kann ihnen niemand nehmen.

Man hat mich gebeten, über die Rechtsfolgen, die diese „Expatriierung" sowohl in Deutschland, wie auch im Auslande für die Expatriierten selbst und für ihre Frauen und Kinder haben wird, zu schreiben. Rechtsfolgen im Nazilande? Eine sonderbare Frage. Wie kann man fragen nach Rechtsfolgen in einem Lande, wo kein Recht besteht? Dort ist diese Frage eben keine akademische; im Nazilande spielt das Recht auch an den Universitäten keine Rolle. Die Nazi-Gewalthaber werden die Expatriierten und ihre Frauen und Kinder nach ihrem Gutdünken behandeln. Auch ohne Expatriierung würden sie das getan haben. Die Frage, ob irgendein neufabriziertes Gesetz die Frauen und Kinder noch als Bürger betrachtet oder nicht, ist vollkommen unwesentlich.

Ganz anders liegt die Sache ausserhalb des Nazilandes, in Holland z.B. Die niederländischen Behörden werden die Entziehung der Staatsbürgerschaft wohl als rechtsgültig in dem Sinne betrachten, dass sie nicht länger verpflichtet sind, die Expatriierten als deutsche Staatsbürger zu behandeln. Falls die Expatriierten sich in diesem Lande befinden, oder die Grenze unseres Landes überschreiten, so werden die niederländischen Behörden nicht verpflichtet sein, ihnen die besondern Vorrechte, die sich aus dem niederländisch-deutschen Ansiedlungsvertrag ergeben, zu bewilligen. Holland wird das Recht haben, sie als staatenlose Personen zu betrachten; selbst wenn Holland von diesem Recht Gebrauch zu machen wünschte, so würde dies in der Praxis für die Aufnahme und für den Verbleib in Holland keine grosse Änderung verursachen. Auch staatenlose Personen sind Fremde und ... Menschen. Jedoch,

Holland hat nur das Recht bekommen, sich angesichts der Expatriierten nicht länger dem niederländisch-deutschen Ansiedlungsvertrag unterworfen zu betrachten; die Pflicht, seine Freiheit in dieser Hinsicht zu benutzen, besteht keineswegs.

Nichts kann Holland davon zurückhalten, die Expatriierten auch weiterhin als deutsche Bürger im Sinne des Ansiedlungsvertrags zu betrachten und ihnen alle Rechte zuzugestehen, die sich mit Rücksicht auf ihr Verhältnis zu den niederländischen Behörden ergeben. Holland kann durch einseitige Behandlung des Nazilandes zwar das Recht bekommen, bestimmte Deutsche innerhalb seiner Grenzen weniger günstig zu behandeln — es kann aber nicht dazu gezwungen werden. Und es ist klar, dass von diesem Recht zu einer weniger günstigen Behandlung in diesem Falle kein Gebrauch gemacht werden muss.

Naziland ist der Schänder der Menschheitsrechte im höchsten Grade. Innerhalb seiner eigenen Grenzen ist es dazu — leider — imstande. Aber es komme nicht so weit, dass eine Aktion dieses „Landes der Verzweiflung" ihre trüben Folgen auch ausserhalb seiner Grenzen ausübt, so lange dies von der Notwendigkeit nicht unbedingt erfordert wird. —

So kommen wir zu der Schlussfolgerung, dass Expatriierung die Rechtsgundlage der Expatriierten ausserhalb Nazilands keinesfalls zu beinflussen braucht. Insofern die Expatriierten über einen deutschen Pass verfügen, hat man ihnen die Gelegenheit frei zu lassen, mit diesem Pass von Land zu Land weiterzureisen. Falls dem Nazistaate eine längere Existenz zuteil wird, so werden in dieser Hinsicht — infolge der Nicht-Erneuerung der Pässe — sich Schwierigkeiten zeigen können. Dann könnte sich für die Expatriierten die Lage genau so gestalten wie für die deutschen Flüchtlinge im allgemeinen, die aus irgendwelchem Grunde keinen deutschen Pass erhalten können.

Es ist hier von einem allgemeinen Problem die Rede.

Die Tatsache, dass die Naziregierung eine Zahl deutscher Bürger rechtens oder tatsächlich abstösst, darf nicht zur Folge haben, dass diese Menschen innerhalb der Grenzen des Asyllandes eingesperrt bleiben und sich nicht nach einem andern Lande ausser dem Nazilande begeben können. Er muss hier eine Lösung im Stile der Nansen-Pässe gefunden werden.

Eine wesentliche Aufgabe präsentiert sich hier für den Völkerbund.

Immerhin ist hier ein internationales Arrangement nötig. So lange aber dieses internationale Abkommen nicht zustande gekommen ist, hat das Asylland die moralische Pflicht auch in dieser Hinsicht für die Schlachtopfer der Nazi's alles Mögliche zu tun. Es kann ihnen irgend ein Dokument, einen Geleitsbrief oder derartiges geben, mit dem sie, wenn nötig, das Land verlassen können. Aber wir wiederholen: **Ein internationales Abkommen darf nicht ausbleiben.**

Krieg in Marokko

Nein, nicht von dem anno 1925 ist die Rede sondern von jenem, der sich seit Monaten auf den verschiedenen Hochplateaus des Atlasgebirges abspielt. Es ist eine Pazifikation mit Handgranaten und Maschinengewehr. Sie wird fortgesetzt, erweitert und allmählich sind auch die französischen Blätter gezwungen, ihre patriotische Zurückhaltung aufzugeben, mehr zu veröffentlichen als gelegentliche Todesanzeigen.

Und wenn wir schon bei dem traurigen Kapitel der Todesanzeigen sind, — jetzt meldet man nicht mehr den Heldentod von Unteroffizieren und Leutnants, jetzt geht es allmählich die militärische Rangleiter aufwärts, Majore und Oberste gehören zu den Opfern, was deutlich genug für den Aufwand an Menschenmaterial spricht.

Da nun einmal der Bann der Schweigens gebrochen ist, installiert sich augenblicklich in alter Behaglichkeit die romantische Kriegsliteratur. Die Berichterstatter fühlen sich in den Klippen des Riff wie zu Hause und durchs Zeissfernrohr gesehen nimmt sich so eine Schlacht nicht übel aus.

Unter der Devisie: „Die Pazifikation des Atlasgebirges macht bedeutende Fortschritte" meldet der Berichterstatter der „Action du Peuple: Die Granaten mengen sich in den Tanz. Eine von ihnen fällt an der Seite eines feindlichen Soldaten nieder, der von ihr erst in den Himmel geschleudert zu werden scheint, um dann als leblose Masse zu Boden zu stürzen. Dan beginnt das Ringen Leib an Leib. Die Fäuste, die die Messer umklammert halten, fahren, in die Höhe, senken sich ins zuckende Fleisch.

Aber der „Intransigeant" kennt noch einen anderen Ton. Für ihn sind die Feinde Saukerle, saloppards, die von den siegreichen Zivilisatoren in die Flucht geschlagen werden.

Man glaubt sich in die gute alte Zeit der Weltkriegsberichte versetzt:

„Von den Felsen versteckt, zwischen denen sie sich wie die Schlangen durchwinden, üben sich die unseren im „Scheibenschiessen": Ein Toter und einige Verundete sind Zeugnis ihrer Geschicklichkeit.

Die anderen versuchen zu fliehen. Aber durch die Nachhut aufs Ziel genommen, von der Abzweigung durch das Feuer unserer automatischen Waffen abgeschnitten, verlassen sie den Kampfplatz etwas schneller, als sie sichs vermutlich gewünscht haben".....

Dieses „kleine Engagement", über das der Reporter Henri Clarisse in so anmutigem Tone berichtet, spielte sich im Tale des Imdrhgrass ab, wo augenblicklich sechzigtausend französische Soldaten unter der Oberleitung von fünf Generälen im Gefechte stehen. Auf der Gegenseite, der Seite der „saloppards" dürften sich nicht mehr als fünftausend Gewehre befinden, die allerdings in der Hand von Leuten sind, die das Terrain kennen und nicht bei jedem Meter weiteren Vordringens auf die sinnloseste Art geopfert werden. Seit der Affaire von Talafilet werden die französischen Verluste schätzungsweise mit zweitausend Toten angegeben, wobei die letzten Engagements noch nicht in Betracht gezogen wurden.

Ein Eisenbahnbeamter, dessen Sohn in Marokko kämpft, erhielt vor wenigen Tagen einen Brief, den er der Humanité zum Abdruck übergab. Eine Stelle dieses Schreibens lautet: „Die Legion hat schwere Verluste erlitten und die Kämpfe dauern an. Unsere Kompagnie allein 140 Tote und 28 Verletzte, dabei ein Leutnant, ein Kapitän und ein Kapitän des Generalsstabes. Bei meinem Bataillon 7 Tote, alle Senegalesen. Vielleicht hast Du erfahren, was am 1. Mai bei Tirze geschah, wo die Eingeborenen ein ganzes Bataillon von Legionären und eine Kompagnie Goumiers vernichtet haben. Ich kann mir vorstellen, wie diese Nachricht in französischen Zeitungen gebracht wird....."

In seinem Buche „Frieden in Marokko" erzählt Mouni Sabin, dass Abd el Krim im Begriffe war, mit spanischen Offizieren zu verhandeln, als trotz der aufgezogenen weissen Flagge eine Granate wenige Schritte von ihm zu Boden fiel und drei Leute zerriss. Abd el Krim wandte sich um und sagte": Das ist die Zivilisation, meine Herren ...."

PIERRE LEROUX.

Verschludertes Volksgut
Der deutsche „Volksempfänger" ist eine Niete

Ein Berliner Radiofachmann schreibt uns:

Die grosse deutsche Funkausstellung stand im Zeichen des sogenannten „Volksempfängers". Unter dem Vorwand, jedem Volksgenossen die Anteilnahme am nationalsozialistischen Rundfunk zu ermöglichen, forderte die Reichsregierung von der deutschen Funkindustrie schon Anfang März die Vorbereitung eines Radioempfängers, der erstens ausserordentlich wohlfeil im Kleinhandel zu erhalten wäre und der zweitens ein Abhören ausländischer Stationen verhindere. Punkt No. 1 ist leider nicht ganz so ausgefallen, wie sich die Regierung ihn dachte: Propagandaminister Göbbels wollte zur Ausstellung diesen Empfänger unter 40.— Reichsmark angeboten sehen, aber er musste schliesslich doch Schritt um Schritt vor der geschlossenen Phalanx der Kalkulationsbüros zurückweichen und genehmigen, dass der Volksempfänger mit Mk. 76.— zur Ausstellung in den Handel kam! Aber was den Punkt No. 2 anbelangte, so wurden die Hoffnungen der Regierung zu 100% erfüllt: **Kein Mensch ist mit diesem Gerät in der Lage, andere Stationen wie den eignen Bezirkssender anständig zu hören, es sei denn, dass er sich zum an sich schon teuren Gerät noch einen Sperrkreis dazukauft.** Und so ein Sperrkreis kostet auch noch zwischen 15 und 20 M., wenn er etwas leisten soll.

Handel und Industrie überschlugen sich zwar nach aussen hin in ihrer „Gleichschaltung" mit Lobeshymnen auf den „Volksempfänger", und die Ausstellungsleitung gab schon nach 3 Tagen bekannt, dass die erste Serie von 100.000 Stück bereits ausverkauft sei und eine zweite Serie der gleichen Anzahl in Arbeit gegeben werden müsste. Aber auch hier liegt die Wahrheit ein wenig woanders: Weder die Industrie noch der Handel sind von dieser Charlatanerie begeistert, sie sind sogar im Gegenteil der sehr richtigen Ansicht, dass dieser unselektive und bei seinen Leistungen viel zu teure Volksempfänger wohl im ersten Anlauf dank der intensiven Propaganda der Regierung und ihrer willfährigen Presse sehr viel gekauft werden würde, aber dann sei auch der Umtausch unerlässlich! „100.000 Volksempfänger werden wir leicht verkaufen", — sagte auf der Ausstellung der Chefingenieur eines der grössten Industriekonzerne zu mir, — „aber 90.000 davon werden nach 4 Wochen wieder bei den Händlern liegen, weil das Publikum sie mit wenigen Mark Zuschlag, weniger, als ein guter Sperrkreis kosten würde, gegen einen selektiven Empfänger umtauschen wird!" Und in der Tat, bei der hochqualifizierten Technik der deutschen Funkindustrie sind schon unter der 100-Markgrenze Empfänger im Kleinhandel zu erhalten, die trennscharf genug arbeiten, um die wichtigsten europäischen Sender einwandfrei im Lautsprecher hören zu lassen!

Dieser Volksempfänger ist, — wie so viele Propekte der Reichsregierung, — nichts anderes, als ein Schlag ins Wasser! **Statt der Bevölkerung zu billigem Radioempfang zu verhelfen, zieht er den Armen einen unverhaltnismässig grossen Betrag aus der Tasche, der auch nicht im geringsten durch seine mangelhaften Leistungen zu rechtfertigen ist.** Einen Orts- und Bezirksempfänger, — denn etwas anderes ist dieser „Volksempfänger" nicht — kann man heute sehr viel billiger erstehen; und ein wirklich leistungsfähiger Fernempfänger kostet nur wenig mehr! Auch volkswirtschaftlich wird dieser „Volksempfänger" sich sehr schädlich auswirken: Zunächst verhindert die ungeheure Propaganda den ruhigen Absatz der guten Markenempfänger, so dass hier die Umsätze stark zurückbleiben müssen, und dann liegen infolge der Rückgabe von soundsoviel Tausenden die hier investierten Kapitalien plötzlich fest. Verschludertes Volksgut!

Man könnte fragen, warum denn aber der Händler den einmal gekauften Apparat wieder zurücknehmen muss? Wer die Verhältnisse auf diesem Markt in Deutschland kennt, der kennt die Antwort. Der Radiohändler muss sich unter allen Umstanden seine Kundschaft erhalten; wenn er es nicht tut und nicht die Wünsche des Kunden erfüllt, bringt er sein Geschäft in grösste Gefahr. Die Kunden, die zuerst Apparate beziehen, sind ja bleibende Kunden; da müssen mit der Zeit die verschiedensten Dinge erneuert werden, so dass der Händler lange Zeit mit dem gleichen Kunden zu tun hat, dem er einen Apparat verkaufte. Und diesen Kunden muss er sich halten, wenn er existieren will; darum wird sich jeder Händler gezwungen sehen, den schlechten Volksempfänger bei Reklamation gegen ein leistungsfähiges Gerät einzutauschen. Der Volksempfänger aber bleibt dann hoffnugslos liegen.

Verschludertes Volksgut! Dr. PAX.

Der totale Staat.

Das Theater der höheren Schulen in Berlin steht fortab unter Schirmherrschaft des Reichsministers Dr. Joseph Goebbels und Vorsitz des Ministerialrats Otto Laubinger. Es beginnt seine diesjährige Spielzeit am 9. September und bringt als Eröffnungsstück Paul Beyers „Düsseldorfer Passion". Es folgen dann „Die Hermannsschlacht" und „König Heinrich" (Wildenbruch).

Diese Massnahme fügt sich konsequent in die nationalchauvinistische Organisation zur „totalen Erfassung des deutschen Menschen". Der Zweck der „Wehrhaft machung auf seelischen Gebiet" erhellt aus der Spielplangestaltung.

Arnolt Bronnen doch entlassen
Bronnens „Dank" an Alfred Braun

Arnolt Bronnen oder wie er mit seinem richtigen Namen heisst, Arnolt Bronner, war vor einiger Zeit von der faschistischen Regierung kalt gestellt worden, weil er Halbjude ist. Er ermöglichte sich das Weiterarbeiten an dem Berliner Rundfunk durch die dem völkischen Rasseamt abgegebene Erklärung, er sei nicht des legitime Kind des Juden Bronner, sondern stamme aus einem Ehebruch, den seine arische Mutter mit einem Arier betrieben habe. In der vergangenen Woche ist Bronnen erneut das Betreten des Berliner Funkhauses verboten worden. Unser Dr. Pax-Mitarbeiter schreibt uns die folgende Glosse, die den „Charakter Bronner" ganz enthüllt.

Wieder ist einer aus dem Berliner Funkhaus herausgeworfen worden! Aber warum?

Göbbels Nase ist auf die Dauer nicht zu täuschen. Die Sache mit dem mütterlichen Ehebruch stimmt mit den Runen nicht überein! Also: Raus mit dem angejudeten Bronner, diesem verfärbten P. G., raus mit ihm und nie wieder in das Funkhaus!

Nun kann es vielleicht dem rassisch staatenlos Gewordenen passieren, dass er in ein Konzentrationslager überführt wird, um darüber nachzudenken, dass Wotans Speer schliesslich kein Zahnstocher sei! Und vielleicht hat er das Glück, nach Oranienburg zu kommen, wo er einen lieben Bekannten wiederfinden wird!

Einer würde ihm dort entgegentreten, der allerdings reinrassiger, als dieser trübe Bronner, seit Wochen schuldlos gequält wird. Sein ehemaliger Kollege beim Funk, der Regisseur und Sprecher Alfred Braun, würde sich sicher freuen, den Arnolt Bronner beim Strafexerzieren neben sich zu sehen. Sie kennen sich nämlich sehr, sehr gut!

Diese Geschichte muss auch einmal erzählt werden!

Es war im Jahre 28 oder 29, da fand in Göttingen eine grosse Rundfunktagung aller Dramaturgen, Intendanten und Regisseure des deutschen Rundfunks statt! Es waren auch Wissenschaftler, Dichter und Schriftsteller geladen; als einer der ersten hielt Arnold Zweig ein wundervolles Referat über die Beziehungen zwischen deutscher Dichtung und Rundfunk. Da meldete sich Arnolt Bronner zum Wort und hielt eine Rede, dass den Hörern das Blut erstarrte! Er sprach von Blut- und Bodenverbundenheit, von einer „Horde rassefremder Asphaltliteraten", die nicht berechtigt seien, die deutsche Sprache zu schänden, kurz, er zog das ganze Register nationalsozialistischen Unsinns.

Die Versammlung geriet in Empörung, die Funkstundendirektion sprach Bronners sofortige Entlassung aus.

Deutschland war damals nämlich — so seltsam es klingt — noch Republik!

Da ging Alfred Braun zu seinem Direktor und sprach für Bronner; er bat darum, einen Menschen nicht brotlos zu machen, weil er seine Überzeuchung frei heraus bekannt hätte! Und Braun drang mit seiner Bitte damals durch, auf seine Verwendung hin durfte Bronner im Amte bleiben.

Als nun aber zu Beginn dieses Jahres die politische Nacht über Deutschland hereinbrach, als Brauns Stellung beim Rundfunk unhaltbar wurde, weil er sich standhaft weigerte, das Hakenkreuz anzustecken, da musste er erfahren, dass Bronner sein schlimmster Feind im Funkhaus sei, dass derjenige, dem er damals die Existenz gerettet hatte, nun am ärgsten gegen ihn hetzte!

Und als Braun zu ihm ging und ihn fragte, ob er denn vergessen hätte, was er damals in Göttingen für ihn getan habe und ob das wohl „deutsche Treue" sei — da antwortete ihm der edle Herr Bronner:

„Ich habe Sie damals ja nicht gebeten, sich für mich zu verwenden!"

Der Nürnberger Trichter

Die braune Parade der Geistlosigkeit

Das Nürnberger Feuerwerk ist zu Ende gebrannt. Rekordzahlen, Dauerreden, unzählige Sondertagungen der Fachgruppen, Aufmärsche. Die Veranstaltung selbst, erst vor ein paar Wochen beschlossen ,eine Spitzenleistung organisatorischer Improvisation. Und der Kongress-marschierte. Fragt man nach dem politischen Inhalt, mit dem dieser „Kongress des Sieges" in die Geschichte der Hitler-Diktatur eingehen wird, so sind Vorbehalte am Platze, die durch den irreführenden Namen „Parteitag" gefordert werden. **Parteitag — eine Einrichtung der Epoche demokratischer Selbstbestimmung organisierter Gemeinschaften,** — war ein Ort ,an dem in regelmässigen Abständen der Wille und das Denken freier Gruppen zum Ausdruck gelangte, an dem sachliche Kritik die Vergangenheit der Bewegung einer Prüfung unterzog, die Führung sich zu verantworten hatte, die Richtung für die Zukunft festgelegt wurde. Solche Zusammenkünfte grosser Parteien konnten zu einem nationalen Ereignis werden, weil sie in die Gestaltung des Geschicke der Nation direkt oder indirekt eingriffen. Nichts von alledem in Nürnberg.

Die Katastrophenpolitik Hitlers wird dort nicht kritisiert, die Nöte des Volkes kommen nicht zur Sprache, das Volk ist nur durch seine ihm diktierten „Amtswalter" vertreten. Die Einberufung des „Parteitags" ist keine organische Lebensäusserung seiner Mitgliederschaft, sondern lediglich ein Programmpunkt in jener Reihe ununterbrochener Feste, mit der das Propagandaministerium die verkrampfte Siegerstimmung wach hält.

Um Sinn und Inhalt der Nürnberger Demonstration zu verstehen, darf man sich nicht an die Worte halten, die in diesen drei Tagen reichlich gesprochen wurden. Man muss sich der langweiligen, aber nicht undankbaren Mühe unterziehen, den Jargon, der in dieser „modernsten Volksvertretung" der „modernsten Demokratie(!) der Welt", wie Hitlers Stellvertreter Hess den Parteitag nannte, geredet wurde, in eine simple politische Sprache zu übersetzen.

Die Nürnberger Tagung fand unmittelbar nach der Überwindung jenes kritischen, aber vom Hitler-Flügel gemeisterten Moments statt, in dem die für abgeschlossen erklärte „Revolution" in die von oben kommandierte „Evolution" umgebogen und der kapitalistische Kurs des neuen Régimes festgelegt wurde. Die innenpolitischen Gegenkräfte sind bis auf die bereits weitgehend zermürbte Reichswehr wehrlos gemacht. Die neuen Machthaber sind durch niemand und nichts von den sich auftürmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten und den sich zusehends verschlechternden aussenpolitischen Lage getrennt, die einer Lösung harren.

Die Gegensätze innerhalb der N.S.D.A.P. sind nach wie vor gegeben jedoch bis jetzt nach aussen hin nur verschleiert in Erscheinung getreten.

Aber die Krise eines Winters, in dem Millionen Arbeitsloser sich ihrer unverändert schlechten Lage bewusst werden dürften, kann jene Gegensätze verschärfen und die Stabilität des Unterdrückungsapparats erschüttern. Unzweifelhaft wird die Art und Weise, wie das Dritte Reich seinen ersten Hungerwinter übersteht, über seine nächste Zukunft entscheiden. Weder die Versicherungen Hitlers über die „Unzersetzbarkeit" dieses von „Volksstimmungen unabhängigen" Systems noch die unzählige Male wiederholte Phrase von der Ewigkeit seines Bestehens täuschen über die Ungewissheit hinweg, mit der die Führer in die Zukunft blicken. Im Gegenteil: die Truppenschau zu Nürnberg, die Aufpeitschung der Gemüter, das Gerede von Verantwortlichkeit vor Gott und dem Gewissen (nicht vor dem Volke!) und der Appell an den Heroismus bekommen erst durch die Angst vor der eigenen Courage, in der sich Hitler und die Seinen befinden, einen greifbaren Sinn.

Auch die „Proklamation des Führers" und seine Rede über „Kunst und Rasse" über deren platte Verworrenheit und hohlen Wortschwall sich keiner mehr wundern kann-sind letzten Endes von der Sorge um das Kommende diktiert. Es ist nicht schwer zu erkennen, dass die Frage der Führerhierarchie, die die Selbstbestimmung des Volkes ersetzen soll, und dass die Vorlesung über die Vorsehung und das Gottesgnadentum der „Künstlers" auf die Rechtfertigung einer bald notwendig werdenden Forderung Hitlers an das deutsche Volk hinauslaufen, ihm Vollmachten ohne Beschränkung und das Recht absolutisischer Unverantwortlichkeit zuzubilligen. Ein verdächtiger Ton religiöser Schwärmerei durchzieht seine Reden, und die byzantinischen Huldigungen der Unterführer bestätigen, dass sich Hitler zum „Abgott" machen lässt. „Das letzte an der Persönlichkeit Adolf Hitlers wird uns wohl immer ein Mysterium bleiben. Der gottbegnadete Mensch geht seinen Weg, weil er ihn gehen muss. Hier gilt das Wort, dass der Glaube Berge versetzt. Der Glaube in Adolf Hitler und der Glaube an Adolf Hitler." Mit diesen Worten führte der Reichspressechef der N.S.D.A.P., Pg. Dietrich, die deutschen und ausländischen Journalisten in das „Geheimnis" der Nürnberger Offenbarung ein. Hitler wird den blinden Glauben an seine Unfehlbarkeit gut brauchen können, wenn die kommenden Misserfolge seiner Gewaltherrschaft sichtbar werden. Rechtzeitig wird jede Kritik als von rassisch Minderwertigen stammend in Acht und Bann getan, auf dass niemand an der Gottähnlichkeit des deutschen Erlösers zweifle.

Die Auslandspresse hat bisher für die vorgetragenen Mysterien der Rassenlehre wenig Verständnis gezeigt und auf konkrete Äusserungen zur Wirtschafts — und aussenpolitischen Situation gespannt gewartet. Die Enttäuschung über Hitlers Reden ist ebenso allgemein wie die steigende Unruhe über den Geist, der sie und die Massen beherrscht, die ihm Gefolgschaft leisten Der nichtssagende Hinweis des Führers auf den Kriegsruhm Deutschlands, das seine Lorbeeren im Weltkrieg erworben und deswegen auf einen neuen Krieg verzichten kann, konnte niemand befriedigen.

Goebbels' Ankündigung, dass sein Propagandaministerium sich nunmehr auch dem Auslande widmen und einen Propagandafeldzug für das Dritte Reich inszenieren werde (worauf übrigens die „Freie Presse" in den letzten Wochen auf Grund von besonderem Material hinweisen konnte) ist in der Tat der einzige konkrete Anhaltspunkt für die zu erwartenden nächsten Schritte der Reichsregierung.

Der Kongress ist vorüber, es ist, als ob er nicht gewesen wäre. Das Erlebnis dieser Tage sollte für alle Teilnehmer unvergesslich bleiben, nach zwei, nach vier, nach sechs Jahren soll sich — nach dem Willen des Führers — dasselbe Schauspiel wiederholen. Mit dem ernstesten Gesicht der Welt sprachen die Redner von Jahrhunderten und Jahrtausenden nationalsozialistischer Herrschaft. Dem deutsche Volk muss das in den Schädel. Und wenn es nicht begreifen kann, was sein geistig minderwertigster Teil, der sich heute die Herrschaft über es anmasst, ihm als höchste Weisheit einbläut, so helfen sich die neuen Apostel mit einem alten deutschen Mittel: dem Nürnberger Trichter, der im zwanzigsten Jahrhundert die Gestalt eines Parteitags der Nationalsozialisten angenommen hat.

Das reine Gewissen....

In Wien stand der 22-jährige Nationalsozialist Johan Thayer vor Gericht. Er schleuderte am 12. Juni in Meidling eine Bombe in den Laden des jüdischen Juweliers Futterweit. Durch die Explosion wurde Futterweit in blutige Fetzen gerissen und ein zufällig des Weges kommender alter Mann getötet. Mehrere Menschen wurden erbeblich ver-verletzt-ein Mädchen so schwer, dass jetzt noch ungewiss ist, ob das Augenlicht zu retten sein wird.

Vorm Untersuchungsrichter hatte der Angeklagte gestanden,

sein Truppenführer Rieger habe den Mord befohlen, er, Thayer, habe zwar keine Freude daran gehabt ,aber als Nationalsozialist gehorchen müssen.

In der Verhandlung, in der ihm ein gewiegter nationalsozialistischer Verteidiger zur Seite stand, erklärte Thayer: ein anderer Nazi, namens Krcil, habe gesagt, man gehe nur Juden schrecken:

„So habe ich das Paket für einen harmlosen Jux gehalten, das zerplatzt und ein bisserl Rauch macht!"

Zehn Minuten nach der Tat, die so grässliche Folgen hatte, kam Thayer, wie sein Lehrer als Zeuge aussagte, völlig ruhig zum Unterricht, in dem er sich aufs Maturum vorbereitete. Sein Verteidiger hatte in der Verhandlung den traurigen Mut, diese zynische Kaltblütigkeit nach dem grauenhaften Mord so zu apostrophieren:

„Das ist das reine Gewissen!"

II

In der Nacht, die der Wiener Gerichtsverhandlung folgte, schleppte in der Tschechei eine Bande von Nazis, die allerdings noch nicht gefasst ist, eine Leiter kilometerweit durch einen Wald, an dessen Rand in Marienbad die Villa steht, die der emigrierte deutsche Hochschulprofessor Theodor Lessing in einem Stockwerk bewohnte. Zwei von der Bande stiegen die Leiter hinauf und jagten dem Gelehrten, der am Schreibtisch sass, durchs Fenster zwei Kugeln durch den Kopf. Die schwarz-rot-goldene deutsche Republik hinderte vor Jahren nicht, dass Theodor Lessing die venia legendi an der Technischen Hochschule in Hannover entzogen wurde, als Nazistudenten ihn schon damals wegen eines Artikels gegen Hindenburg als Reichspräsidentschaftskandidaten mit dem Tode bedrohten. Lessing stand damals zwischen den Parteien der deutschen Linken. Heute, da er wirklich gemeuchelt ist, beklagen ihn die emigrierten Republikaner als einen der besten deutschen Geister.

Zu spät!

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" ist zynisch genug, den Ermordeten zu schmähen:

„Er war einer jener Schreibtischmenschen der deutschen Linken, die der Republik von Weimar das Grab schaufeln halfen".

Kein Wort gegen die Täter. Die fascistische Zeitung markiert die ruhige Kaltblütigkeit des reinen Gewissens. Die Täter sind nach Deutschland entkommen. Glaubt jemand, dass sie je in Deutschland gefasst werden?

III

Mit Bombenattentaten in dem kleinen Staate Österreich begann es. Entführungen von Emigranten aus den kleinen Randstaaten nach Deutschland folgten. Nun ist der erste deutsche Emigrant in einem kleinen Randstaate gemeuchelt worden.

Es wird nicht der letzte Mord an deutschen Emigranten sein.

Was die Nazis im Grossen erstreben: ein pangermanisches Reich, das alle bisher nicht reichsdeutschen Gebietsteile sprach-und stammverwandter Randstaaten umfassen soll, setzen sie bereits im Kleinen in die Tat um. Sie anerkennen keine Grenze mehr.

Ihre „Trupps zur besonderen Verwendung" entführen und morden jenseits der Grenzen, um zu demonstrieren, wie weit der „Arm der faschistischen Gerechtigkeit" reicht, und um die kleinen Randstaaten durch diesen Terror in Furcht zu halten.

Noch wagen sie nicht, diesen Terror in Ländern auszuüben, mit denen, wenn auch vorläufig nur in diplomatische Verwicklungen

Wie man den Juwelier Futterweit fand.

zu geraten, sie noch scheuen. Aber sie haben herausbekommen, dass sie ernsthaftes Eingreifen der Grossmächte wegen der dreisten Grenzverletzungen und Terrorakte ihrer Spezialtrupps in den Gebieten der kleinen Randstaaten nicht zu fürchten haben.

Der Zeitpunkt für eine Sprache, die zum Kriege führen könnte, ist noch auf keiner Seite gekommen. Solange die Rüstungen noch nicht fertig sind, geht man derartigen Komplikationen aus dem Wege. So nützen die deutschen Faschisten die Zeit, die kleinen Staaten zu zermürben.

Die deutschen Faschisten wissen, dass der deutsche Emigrant wegen der Wirtschafskrise, die alle Länder befallen hat, überall nur ein geduldeter Gast ist. Die Gastgeber der Emigranten glauben ihr Gewissen salviert zu haben, wenn sie die Opfer des faschistischen Terrors nicht grade in die Konzentrationslager der Nazis zurückschicken. Gutgläubige Optimisten unter den Emigranten hoffen, dass der Völkerbund zugunsten der Emigration eingreifen wird.

Aber wer ist der Völkerbund?

Besteht die Demokratie wirklich darin, das einer die Verantwortung auf den anderen schiebt und dann sagt, er habe ein reines Gewissen?

IV

Der Mord an Lessing wird also nicht der letzte Mord an deutschen Emigranten sein.

Am Tage, an dem die Nachricht von der Tat nach Westeuropa kam, sprach ich darüber mit einem deutschen Emigranten. Er lächelte und sagte:

„Man kann jetzt nur noch sagen: ich war noch nicht an der Reihe".

Ist diese lächelnde Erwartung furchtbaren Schicksals Resignation?

Vielleicht haben manche der jungen braunen Nazisoldaten, die zwischen der Erledigung ihrer Schulaufgaben und dem Unterricht einen Menschen meucheln, wirklich „keine Freude an der Sache" und gehorchen nur, weil es ihnen befohlen wird. Sie werden ja bewusst zum Kadavergehorsam erzogen.

Manche sind aber so vertiert, dass sie sich „einen Jux daraus machen" einen durch ihre Führer verfemten Menschen zu killen. Sie wissen ja, dass ihnen mit 90 Prozent Wahrscheinlichkeit nichts passieren wird, im Gegenteil, dass sie in Nazi-Deutschland als Helden gefeiert werden.

Die meisten halten es tatsächlich für verdienstvoll, „dem Vaterland den Dienst der Beseitigung eines rassefremden und vaterlandslosen Schädlings zu erweisen". Die Führer haben ihnen von vorneherein ein reines Gewissen präpariert.

Der Ausspruch des Emigranten „Man kann jetzt nur noch sagen, ich war noch nicht an der Reihe" ist blutige Wirklichkeit. Und sein Lächeln? Diejenigen Emigranten, die sich selbst nichts vormachen, wissen, wie hart sie am Abgrund stehen. Aber sie haben das wirklich reine Gewissen, das die Freiheit des Geistes verleiht. Sie kämpfen für diese Freiheit in dem Bewusstsein, das Lessing einmal so formulierte:

„Mehr als das Leben kann kein Geist für die seelische Freiheit einsetzen."

MICHAEL JOCHEM.

S2–206

Das Geheimnis von Rheinmetall

Von Arthur Seehof

Die ganze Welt rüstet. Defensiv und offensiv. Unter der Erde, über der Erde, in der Luft und auf und unter dem Wasser. Auf chemischem, bakteriologischen und elektrischem Gebiet. Und natürlich auch auf allen Gebieten der „normalen" Kanonen-, Tank-usw.-herstellung.

Alles in allem ist es ein teils fatalistisches, aber auch ein zum Teil zielbewusstes Hintreiben auf neuen, ungeahnten Massenmord, was sich gegenwärtig in Europa, Amerika und Asien vorbereitet. Doch während dies alles geschieht, sprechen die führenden Staatsmänner von fünf Erdteilen immer wieder von Frieden, von Völkerverständigung und noch einmal von Frieden.

Und der Seltsamsten einer ist Hitler, der Provokation auf Provokation häuft, die halbe Welt mit Krieg bedroht, aber doch — wie wirkliche Staatsmänner — von Frieden und Eintracht zu reden weiss.

Während Oesterreich, nachdem es jetzt mit Hilfe der Mächte seinen eigenen, rein Wiener Faschismus stabilisiert glaubt, auf legalste Weise aufrüstet und als Begleitmusik dazu arme mittellose deutsche Emigranten ausweist — wohin? In furchtbarste Ungewissheit, vielleicht den Tod! —, während diese jüngste Kolonie des Mussolini-Faschismus gegenwärtig also alles daran setzt, „wehrhaft" zu werden, rüstet auch Deutschland, allerdings weniger legal, aber dafür umso gründlicher, seine Wehrmacht, mehr, sein ganzes Volk zu neuen frisch-fröhlichen Stahlbädern aus.

Hat Deutschland schon vor Jahren sehr ernsthafte Versuche mit der elektrischen Waffe angestellt, d.h. Versuche, bei denen es gelang, Verbrennungsmotore durch elektrische Wellen zum Stillstand zu bringen, so wissen wir, das es auch heute nicht ruht, bis es sicher glaubt, anderen Staaten militärtechnisch und überhaupt überlegen zu sein.

Wir wollen nun hier nicht, wie es so oft schon geschehen ist, noch einmal die halbe oder ganze neudeutsche Aufrüstung abhandeln, wir wollen uns lediglich auf eine, dafür aber ganz konkrete Angabe beschränken, auf eine Angabe, die u.E. nur zu eindeutig beweist, dass die Hitlermacht mit allen ihr nur zu Gebote stehenden Mitteln und unverhüllt zum Kriege treibt.

Wenn englische und Schweizer Blätter feststellen konnten, dass „die Ruhr, in die kaum noch ein Fremder unbeaufsichtigt eindringen könne, eine einzige Waffenschmiede sei" (National-Zeitung, Basel, Nummer 369), so wissen wir durch zuverlässige Angaben aus Deutschland, dass das stimmt.

Wir wissen — und hier sei unser konkretes Beispiel gegeben, dass die deutsche Regierung den Rhein-Metall-Werken in Düsseldorf, den bedeutenden deutschen Waffenfabriken, sehr umfangreiche Bestellungen auf ein neues Maschinengewehr, Modell Stange S2 206, übertragen hat.—

Dieses Maschinengewehrmodell war schon 1931 von der Reichswehr geprüft und als äusserst brauchbar, weil äusserst gefährlich für den Gegner, befunden worden. Aber bis heute hatte weder die Reichswehr noch die Reichsregierung gewagt, diese neue Waffe in beträchlicher Anzahl in Auftrag zu geben. Bis zu Hitlers Machtfülle nahmen offizielle deutsche Militärstellen immer noch etwas Rücksicht auf das Ausland und auch auf die Bestimmungen des Versailler Vertrags. Schliesslich wollte man in Deutschland doch nicht ganz das friedliche, das „pazifistische" Gesicht verlieren. Heute ist es mit allen diesen Ueberlegungen vorbei, und man streitet einfach ab, was man nicht wahr haben will, wenn es auch hundertmal, tausendmal wahr ist.

Das Maschinengewehr S2 206 ist die Erfindung eines österreichischen Ingenieurs Stange, die er vor einiger Zeit an die Rhein-Metall-Werke verkauft hat.

Bis zu Hitlers Machtergreifung wurde dieses Modell nicht in Deutschland hergestellt, sondern in der Schweiz und zwar in Metallwerken, die von Düsseldorf, von Rhein-Metall aus, kontrolliert werden. Es wird auch heute dort noch erzeugt. Aber nicht in bedeutenden Mengen. Die Hauptproduktion von S2—206 findet gegenwätig — wie ausgeführt — in den deutschen Fabriken von Rhein-Metall statt.

S2—206 hat — nach zuverlässigen Angaben — eine Reichweite von 2000 Metern, eine Geschossgeschwindigkeit von 740 Metern in der Sekunde und ist so eingerichtet, dass 600 Schüsse in jeder Minute abzugeben sind. Es ist — was für ein Maschinengewehr, das schnell erhitzt, von Bedeutung ist — mit einer sehr wirksamen Luftkühlungsanlage versehen. Der Lauf ist 60 Zentimeter lang, während die Länge der ganzen Waffe 117 Zentimeter beträgt. Eine Auswechslung des Laufs ist, wenn das Rohr zu stark erhitzt ist, in wenigen Sekunden möglich. Ausserdem kann das erhitzte Rohr, nach erfolgter Abkühlung, wieder erneut benutzt werden.

Von entscheidender Bedeutung bei diesem Maschinengewehr ist vor allem, dass es äusserst leicht ist und von nur einem Mann transportiert und auch bedient werden kann. Es wiegt nicht mehr als 8.5 Kilo. Schliesslich kann S2 — 206 sehr leicht und schnell von einer leichten Waffe in ein schweres Maschinengewehr umgewandelt werden.

Das dieses neue Model auch für die Armierung von Flugzeugen in Frage kommt, ist wohl selbstverständlich. Und wenn man ausserdem berücksichtigt, dass Göring wesentlich darum Flugzeugaufträge in England unterzubringen versuchte, um von der englischen Erfindung des geräuschlosen Flugzeugmotors zu profitieren, so wird das Bild, das wiederholt von der deutschen Wiederaufrüstung gegeben worden ist, immer klarer. Es geht der Hitlermacht bei all ihren Bestrebungen um nichts anderes als um die Schaffung der Mittel, die notwendig sind, um mit möglichst viel Aussicht auf Erfolg den imperialistischen Revanche- und Eroberungskrieg des Hakenkreuzes zu führen.

Hitler und Napoleon III

Historische Parallelen zum Dritten Reich

Von Privatdozent S. de Wolff (Amsterdam)

Das Dritte Reich ist da. Hitler und die Seinen haben in Deutschland die Staatsmacht in Händen, die sie ausgiebig ohne Gewissensbisse anwenden werden, um ihr Drittes Reich zu voller Entfaltung zu bringen.

Das alte Reich, das von 1871 bis 1918 bestanden hat, lebt also noch einmal auf, nachdem es durch die demokratische Republik von 1918 bis 1933 seine Negation erfahren hat, nun aber auf einem höheren Niveau, in höherer Vollkommenheit als „Drittes Reich". Man verspürt hier den echten germanischen Pilosophen Hegel mit seiner These, Antithese und Synthese, wie er doch noch einmal Geltung bekommt.

Ja, aber Marx, dessen Lebenswerk es nach den Nazis gewesen ist, den „germanischen" Hegel jüdisch zu verfälschen, beginnt die Machteroberung der französischen Hitler, Napoleon III, im Jahre 1851, in seiner Schrift „Der Achtzehnte Brumaire" wie folgt zu beschreiben: „Hegel bemerkt irgendwo, dass alle grossen weltgeschichtlichen Tatsachen und Personen sich sozusagen zweimal ereignen. Er hat vergessen, hinzuzufügen: das einemal als Tragödie, das anderemal als Farce."

Nun hat der Germane Hegel mit seiner Dialektik Geltung bekommen, der Jude Marx — oder um bei der historischen Terminologie zu bleiben, der Jude Dr. Mardochai — nicht weniger.

Das Deutsche Reich von 1871 lebt wieder auf, und Bismarck erscheint wieder auf dem Welttheater als Adolf Hitler, so wie Napoleon I. in Napoleon III. noch einmal aufstand. Und Hitler hat denn auch den Ehrgeiz, den eisernen Kanzler Bismarck in seinem Auftreten gegen die Arbeiterbewegung zu kopieren.

Treffend ist die Analogie zwischen der Zeit und dem Auftreten von Napoleon III und der heutigen Zeit und der Person Hitlers.

Auch damals trat mit Napoleon III. der „faschistische" Staatsgedanke auf, wonach sich der Staat gegenüber der Gesellschaft vollkommen zu verselbständigen hat, ja die Gesellschaft vollkommen beherrschen muss. Die Zeit war gekommen, um Marx zu zitieren, wo „ein aus der Fremde herbeigelaufener Glücksritter" „von einer Soldateska", die er gekauft hatte, „auf den Schild gehoben" werden konnte.

Was bedeutete die Machtergreifung durch Napoleon III?

Es ist amüsant zu lesen, was der holländische Prof. Kernkamp in seiner allgemeinen Geschichte darüber schreibt: „Damals beschrieben am 10. Dez. 1851 5.5 Mill. Franzosen den einen Stimmzettel mit dem Namen Bonaparte. Ein Teil seiner Wähler meinte damit „Fort mit dem Sozialismus", der andere Teil „Fort mit der Bourgeoisie".

Man sieht in der Bewegung, welche Napoleon III. an das Ruder bdachte, dieselbe Zweideutigkeit, buchstäblich dieselbe Doppelsinnigkeit, wie bei Hitler. Und etwas weiter sagt Kernkamp: „Die sozialistisch gefärbten Vorstellungen, die Napoleon III. gerade als Prätendent verkündigt hatte..."

Sicher, „sozialistisch gefärbte" Vorstellungen hat Napoleon III. verkündigt, aber dann „eigenartig gefärbt", auf ein Haar anwendbar auf Hitler und die Seinen. Und auch damals wurden die sozialistischen Schlagworte so stark gebraucht, dass einer der grössten französischen Historiker jener Tage, Guizot, den Sieg Napoleon III. bejammerte als „den vollkommenen und entgültigen Triumpf des Sozialismus".

Wenn wir die ökonomischen Verhältnisse vergleichen, in denen das Auftreten von Hitler und Napoleon III. möglich wurde, dann begreifen wir die Analogie noch besser. Aber dann müssen wir uns gleichzeitig nach dem Stand der Wellenbewegung im ökonomischen Leben umsehen.

Marx setzte in seiner obengenannten Schrift über Napoleon III. auseinander, dass diese Zeit, in der dieser „romanische Hitler" die Staatsmacht in Händen bekam, die Übergangszeit war von der Baisse zur Hausse, der Umkehrpunkt, wo das ökonomische Leben alle seine „Kraftmittel zusammenrafft, um fieberhaft den letzten Kreisabschnitt zu durchjagen".

Allein Marx wusste noch nicht, dass seine Beobachtungen 1850 und 1851 nicht allein für die kleine, sondern auch für die grosse Wellenbewegung massgebend waren, die auch genau in jenen Tagen mit einer fieberhaften Haussebewegung einsetzte.

Die Worte, die Marx aus einem Handelsbericht von 1851 zitiert und die bis auf den Buchstaben auch auf die Gegenwart anwendbar sind, lauten wie folgt:

„Wenige Jahre haben die bei ihrem Beginn gehegten Antizipationen mehr getäuscht als das eben abgelaufene; statt der grossen Prosperität, der man einstimmig entgegensah, bewies es sich als eines der entmutigendsten Jahre seit einem Vierteljahrhundert. Es gilt dies natürlich nur von den merkantilen, nicht von den industriellen Klassen. Und doch waren sicherlich Gründe vorhanden, beim Beginn der Jahres auf das Gegenteil zu schliessen; die Produktenvorräte waren spärlich, Kapital überflüssig, Nahrungsmittel wohlfeil, ein reicher Herbst war gesichert; ungebrochener Friede auf dem Kontinent und seine politischen oder finanziellen Störungen zu Hause: in der Tat, die Flügel des Handels waren nie fesseloser... Wem dies ungünstige Resultat zuschreiben?"

Aber Marx, der nicht allein nach den Handelsberichten urteilte, sondern auch nach der Wellenbewegung im ökonomischen Leben, sah ein, dass wieder eine Hausse bevorstand, dass der Kapitalismus wiederum „alle seine Kräfte hierzu zusammenraffte". Und auch seine politischen Kräfte.

Marx setzt dann auseinander, dass Napoleon III. dies begriff: „Bonaparte verstand diesen Schrei", so wie Hitler und die Seinen dies heutzutage in Deutschland begreifen. Und es ist kein Zufall, dass die Ausbreitung der Kalifornischen Goldminen damals dabei eine so grosse Rolle spielte, wie der Goldrausch über die ganze Erde gegenwärtig für die nahende Hausse der grossen Wellenbewegung.

Das „Dritte Reich" muss mit seinem Vierjahresplan auch dem deutschen Bauer Rettung bringen. Und wem versprach Napoleon III. ausser den Arbeitern durch „sozialistische Massregeln" zuallererst zu helfen? Um Marx wiederum zu zitieren: „Die Bauern, in allen ihren Hoffnungen getäuscht, durch den niedrigen Stand der Getreidepreise einerseits, durch die wachende St euerlast und Hypothekenschuld andererseits mehr als je erdrückt....."

Und so wie Hitler heutzutage meint, dass er keine besondere Klasse, sondern das Volk vertritt, so war das auch der Fall mit Napoleon III.

Marx setzt dann auseinander, dass Napoleon III. sich einerseits auf das Lumpenproletariat, andererseits auf die Schichten zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse stützte. Die Worte sind heutzutage buchstäblich auf Hitler anwendbar.

Das Lumpenproletariat war von Napoleon III. nach Marx als eine besondere S.A. und S.S. in seiner Zeit organisiert worden, „sie war sein Werk, sein eigenster Gedanke. Was er sich sonst aneignet, gibt ihm die Macht der Verhältnisse anheim, was er sonst tut, tun die Verhältnisse für ihn oder begnügt er sich, von den Taten anderer zu kopieren."

Jedes Wort ein Wort über Hitler, jeder Zug ein Zug der Führer im ‚dritten Reich".

Napoleon III. wollte den Arbeitern helfen, wie er versprochen hatte. Was war seine Hilfe? Marx beschreibt diese Hilfe, wobei die Worte auf die Hilfe Hitlers im heutigen Deutschland zutreffen, wie folgt:

„Auflösung der wirklichen Arbeiterassoziationen, aber Verheissung von künftigen Assoziationswundern."

Und was Marx von Napoleon III. sagte, dass er die Schichten zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse vertrat, gilt ebenfalls für Hitler, jedoch mit der Abweichung, dass sich Hitler mehr auf das Handwerk und den intellektuellen Mittelstand stützt als auf die Bauern. Aber dann sind weiter auch alle Worte, mit denen Marx Napoleon III. charakteresiert, auf Hitler anwendbar. Er stützt sich auf die Mittelschichten, die sich abzuschliessen wünschen in ihrem Mittelstandsdünkel, nicht etwa auf die, welche sich ihrer Lage bewusst sind. Und um mit Marx zu sprechen: „.....er repräsentiert nicht sein Urteil, sondern sein Vorurteil, nicht seine Zukunft, sondern seine Vergangenheit".

„Ihr Vertreter muss zugleich als ihr Herr, als eine Autorität über ihnen erscheinen, als eine unumschränkte Regierungsgewalt, die sie vor den anderen Klassen beschützt und ihnen von oben Regen und Sonnenschein schickt."

Hitler wird in seinen wirklichen Taten und in letzter Instanz sich nur für den grossindustriellen Kapitalismus einsetzen können, so wie Napoleon III. das auch in der langen Hausseperiode von 1850 bis 1876 getan hat.

Ist nun damit, so wird mancher sozialistische Arbeiter ängstlich fragen, der Sozialismus international wieder auf Jahre zurückgeworfen? Ist die Arbeit der arbeitenden Klasse eine Sisyphusarbeit? Rollt der Felsblock, wenn er die Höhe beinahe erreicht hat, stets wieder zurück, so dass alle Arbeit immer aufs neue zu beginnen ist?

Die beste Antwort hierauf kann mit den Worten von Marx aus dem „Achtzehnten Brumaire" gegeben werden. Die Bewegungen der Arbeiterklasse, die einen wirklichen revolutionären Willen haben ".....unterbrechen sich fortwährend in ihrem eigenen Lauf, kommen auf das scheinbar Vollbrachte zurück, um es wieder von neuem anzufangen, verhöhnen grausam-gründlich die Halbheiten, Schwächen und Erbärmlichkeiten ihrer ersten Versuche, scheinen ihren Gegner nur niederzuwerfen, damit er neue Kräfte aus der Erde sauge und sich riesenhafter ihnen gegenüber wieder aufrichte, schrecken stets von neuem zurück vor der unbestimmten Ungeheuerlichkeit ihrer eigenen Zwecke, bis die Situation geschaffen ist, die jede Umkehr unmöglich macht....."

Die Situation — die marxistische Wissenschaft gibt uns auch in scheinbar dunkeln Tagen wie gegenwärtig die Sicherheit — wird durch die Entwicklung der Gesellschaft selbst geschaffen.

Und um mit Marx' Worten, die er an die internationale Arbeiterklasse richtete, zu enden: „Die Verhältnisse selbst werden rufen:

„Hic Rhodus, hic salta!"

„Hier ist eure Aufgabe, vollbringt sie!"

Arbeitslose finanzieren die Aufrüstung

Das Geheimnis der „siegreichen" Arbeitsschlachten

Wenn der „Völkische Beobachter" im Stile der Kriegsberichterstattung seine Siegesmeldungen über die Arbeitsschlachten in die Welt hinausposaunt, so wundert sich niemand mehr darüber. Pauken und Trompeten gehören zum nationalsozialistischen Reklamehandwerk. Wenn jedoch der Präsident der deutschen Reichsbank, Dr. Hjalmar Schacht, in einer Unterredung mit dem Berliner Korrespondenten des „Allg. Handelsblatt" von Amsterdam sich mit diesem nationalsozialistischen Schwindel identifiziert, dann muss man sich fragen: Kennt der Präsident der Reichsbank wirklich nicht die ungeheuer ernste wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands? Die Antwort ist nicht schwer. Wir brauchen Herrn Schacht nur bei seinen eigenen Worten und Taten zu nehmen und dann ergibt sich klar: der Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht kennt den furchtbaren Ernst der Lage. Seine letzte Tat, das Transfer-Moratorium, man kann es auch Teil-Bankrott nennen, war nach Schachts Erklärungen unvermeidbar geworden. **Der nationalsozialistische Politiker Dr. Hjalmar Schacht kennt das alles nicht, weil er als gleichgeschalteter Parteimann keine eigene Meinung, sondern nur die des „Völkischen Beobachters" hat.**

Dieser Widerspruch zwischen Wirklichkeit und nationalsozialistischer Propaganda beherrscht das öffentliche Leben Deutschlands, er erklärt auch das Wunder der „siegreichen" Arbeitsschlachten.

Doch hinter diesem Wunder steckt eine Realität, die bisher noch nicht beachtet wurde und die das wirkliche Geheimnis der „siegreichen" Arbeitsschlachten enthüllt.

Wir wollen heute mit Herrn Schacht nicht über die Richtigkeit der deutschen Arbeitsmarktstatistik streiten. Hoffentlich beherrscht Schacht Bankpolitik und Finanzstatistik besser. Es genügt hier die Feststellung, dass bisher nicht der leiseste Versuch gemacht wurde, den von uns nachgewiesenen mysteriösen Vorgang bei der Beschäftigtenstatistik im März aufzuklären. Wir bleiben also dabei: Im März ist die Beschäftigtenstatistik gefälscht worden. Daraus erklären sich auch eine Reihe von Widersprüchen in den anderen Teilen der Arbeitsmarktstatistik.

Doch Statistik hin, Statistik her! So wenig sich die gewonnenen Arbeitsschlachten in echter Wirtschaftsbelebung widerspiegeln, es bleibt ein unumstössliches Faktum: die Zahl der Unterstützungsempfänger hat gewaltig abgenommen. Ja, hier ist nach den amtlichen Ausweisen der Prozentrückgang noch grösser als bei den Arbeitslosen. Bei diesen beträgt er 25,8 v. H., bei den Hauptunterstützungsempfängern aber 28,4 v. H.

Und nun will uns scheinen: das ist das Geheimnis der Siege. Im Dritten Reich kommt er nicht auf die Vermittlung in Arbeit, sondern auf den Entzug der Unterstützung an. Soweit sich das bis jetzt übersehen lässt, kommen drei Methoden in Anwendung.

I. Die Hilfsbedürftigkeitsprüfung wird verschärft

Unter dieses Kapitel fallen alle Siegesmeldungen der Gemeinden, die über einen starken Rückgang an Wohlfahrtserwerbslosen berichten oder überhaupt keine Wohlfahrtserwerbslosen mehr haben. Der Reichsfinanzminister erzwingt diese Verschärfung durch Kürzung der Mittel, die das Reich den Gemeinden für die Wohlfahrtserwerbslosen zur Verfügung stellt. Im August wurden 5 Millionen Mk. gekürzt, im September und Oktober, wo erfahrungsgemäss die Arbeitslosigkeit wieder ansteigt, werden sogar je 10 Millionen gekürzt.

Für den nationalsozialistischen Heerbann werden daraus auch Festveranstaltungen gemacht. So berichtete Wolffs Telegrafenbüro von der grössten Aktion in Essen gegen Unterstützungsbetrug und Schwarzarbeit. 2500 S.A. Männer haben den Stadtteil abgesperrt, 100 S.S. Männer wurden zur Unterstützung der Wohlfahrtsbeamten eingesetzt, ausserdem waren noch Schupobeamte, Kriminalbeamte, Beamte der Gewerbepolizei und der Politischen Polizei an der Aktion beteiligt. 455 Personen wurden bei der Kontrolle festgenommen, von denen 155 unberechtigt Unterstützung bezogen. Für die 155 waren also 3000 Mann aufgeboten. Wenn es nicht W.T.B. berichtet hätte, wär's sicher eine Greuelmeldung. So aber dient die Meldung zur Nacheiferung in anderen Gemeinden.

II. Es wird Arbeit angeboten

Zwar nicht von den Arbeitgebern, denn ihre Beschäftigungslage ist schlecht, sondern nach dem Muster Ostpreussen. Es ist wie im Krieg: Musterung, Aushebung etc. und auch die Arbeit schmeckt nach Krieg. Der Erfolg? Auch hier bringen wir eine amtliche Meldung, also keine Greuelnachtricht. Das Reichsarbeitsblatt berichtet: „Am entscheidensten hat sich der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit auf die Inanspruchnahme der Arbeitslosenversicherung im Juli in Ostpreussen ausgewirkt. Hier war eine Senkung um rund 4900 Hauptunterstützungsempfänger oder 70,7 v. H. zu verzeichnen gegenüber einem Rückgang im Reichsdurchschnitt von 5.2 v. H."

III. Ausdehnung der Kurzarbeit

Man glaubte ein Märchen zu hören, als kürzlich die Nazipresse berichtete, dass die schlimmsten Scharfmacher, der Arbeitgeberverband der Eisen- und Stahlindustrie, den Mitgliedern des Verbandes dringend empfehlen, dafür Sorge zu tragen, dass die Arbeitszeit an den sechs Wochentagen 40 Stunden für Arbeiter und Angestellte nicht wesentlich übersteigt. In der Zeit der Marxistenherrschaft wäre das allerdings nicht möglich gewesen.

Der Nutzeffekt für das Dritte Reich ist ein doppelter: es wird die Unterstützung gespart, ausserdem muss der neue Kurzarbeiter 6½ v. H. des Lohnes als Beitrag zur Arbeitslosenversicherung zahlen. Zu dieser Art Wirtschaftsbelebung sagt der deutsche Gemeindetag: **„Bei Durchführung der 40 Stundenwoche ohne Lohnausgleich zeigt sich, dass die Löhne der Kinderreichen häufig unter den Unterstützungssätzen der Arbeitsämter und Fürsorgebehörden und damit unter dem Existenzminimum liegen."**

Zusammenfassend dürfen wir also feststellen: das Ergebnis der siegreichen Arbeitsschlachten ist für die direkt Beteiligten sehr mager. Für das Dritte Reich aber ist es ungewöhnlich günstig. In der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge senkte sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von 2 372 066 Ende Januar auf 1 647 155 Ende Juli. Es wurden also 724 911 Unterstützungsempfänger besiegt.

In der Wohlfahrtshilfe senkte sich die Zahl von 2 459 420 Ende Januar auf 1 766 286 Ende Juli. Hier wurden also 693 134 Empfänger von Wohlfahrtshilfe besiegt. Insgesamt wird also für 1 418 045 die Unterstützung eingespart.

Im Reichshaushalt 1933/34 ist deshalb eine Verminderung der Erwerbslosenlasten von 410 Millionen Mk. vorgesehen. Die Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge, die aus den Beiträgen zur Versicherung und Arbeitslosenhilfe finanziert wird, hat bereits erhebliche Überschüsse, im Juni waren es 27 Millionen. Wie konnten früher die Nazis gegen Lohn- und Unterstützungsraub wettern. Heute werden die Krupp, Thyssen, I. G. Farben und all die Interessenten an der Aufrüstung Deutschlands aus den „siegreichen" Arbeitsschlachten bezahlt. So finanzieren die besiegten Arbeitslosen die Aufrüstung und die Schwerindustrie findet sich mit den „Sozialen Lasten" ab.

*

Einmal so .... einmal so

Der deutsche Industrie- und Handelstag hat über die Frage der Arbeitsbeschaffung eine Verlautbarung veröffentlicht, in der erklärt wird, dass am 28. August 1933 das Präsidium des I. & H. Tages getagt habe. Es sind Ausschüsse gebildet, deren Aufgabe es ist, die Arbeitsbeschaffung zu fördern. Unverblümt wird von diesem Gremium festgestellt, dass die Massnahmen der Hitlerregierung auf dem Gebiet des Arbeitsmarktes nur dann Erfolg haben können, wenn auch die private Wirtschaft Vertrauen — und Geld hat.

Wörtlich heisst es:

„Die daneben hergehende, zur Zeit dringend notwendige, in grösstem Ausmasse eingeleitete öffentliche Arbeitsbeschaffung kann ihr Ziel nur erreichen, wenn sie eigene Auftriebskräfte der Wirtschaft in genügender Stärke auslöst. Aufgabe des Arbeitsbeschaffungsausschusses des Deutschen I. & H. Tages ist es, zu seinem Teil an der Schaffung dieser Voraussetzungen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln mitzuwirken.

Hierbei wird ihm der Ausschuss für Kredit, Geld und Bankwesen die wichtigste Stütze sein müssen."

Auf gut deutsch also: Ohne Geld geht es nicht. So der I. & H. Tag unter dem Präsidium des Dr. von Rentein, Grossnazi von Hitlers Gnaden.

Diesen nüchternen Industrieherren, die nichts ohne Geld tun, steht Herr Dr. Schacht gegenüber.

Dr. Schacht hat einem Berliner Korrespondenten des holländischen „Algemeen Handelblad" erklärt, dass Deutschland kein Kapital brauche. Deutschland helfe sich selbst. Wörtlich sagte er:

Man werde vielmehr nach dem Grundsatz verfahren, dass Kapital gehärtete Arbeit sei. Arbeit habe man aber in Deutschland genug, sodass man sich keines Wegs darüber zu beunruhigen brauche, dass das neue Deutschland arm an Kapital sei.

Man sieht, die führenden Wirtschaftspolitiker Hitlers sind sich über die grundsätzlichsten Fragen noch nicht einmal einig.

(Fortsetzung, Lahusen-Panama)

persönliche Schuld der Lahusens über jeden Zweifel und jede Ausflucht erhebt, ist.

ihr Grössenwahnsinn und ihre Verschwendungssucht

Ihnen, den Nachkommen kleiner rühriger Bauernahnen, genügte der Reichtum des Vaters Kommerzienrat ganz und gar nicht. Geka Lahusen, mit 35 Jahren Erbe und Herrscher der grossen Delmenforster Wollkämmerei und anderer Betriebe, will der Wollkönig Europas, ja, der Welt werden. Mit ungeheuren Krediten baut er sein Reich auf, indem er fast wahllos Werke und Betriebe aufkauft. Als das Gebäude zusammenkracht, reisst er die Danatbank, die zweitgrösste unter den deutschen Grossbanken sowie die Schröderbank in Bremen, die grösste Privatbank Deutschlands, mit sich zu Boden. Der deutsche Kredit im Ausland ist vernichtet. Die Sperrung aller Geldschalter rettet zwar die Währung, ist aber zugleich der Anfang einer Finanzkatastrophe, an der Wirtschaft und Staat fast verbluten.

Um Kreditwürdigkeit vorzutäuschen, protzt man mit einem märchenhaftem Luxus. Schloss Hoheforst an der Weser hat 107 Räume, darunter 12 Badezimmer. „Türklinken aus Gold!" erzählt sich das Heer seiner schlecht bezahlten Arbeiter. 3 Millionen hat allein dieser Bau verschlungen. Rittergüter, Forste und Jagden runden das feudale Bild der Lebenshaltung des Bremer Wollkrösus ab.

Seine Arbeiter werden miserabel bezahlt

Mit Vorliebe zieht man Polen Litauer u.a. heran. Tarifverträge werden abgelehnt. „Lieber lass ich meinen Pferden goldene Hufeisen unterschlagen, als dass wir mehr Lohn zahlen", hat schon die alte Frau Kommerzienrat vor Jahrzehnten gesagt. Das Hakenkreuz wird bereits angebetet, als man anderwärts noch skeptisch ist. Zeitweise war die Werbezentrale der Hitlerleute im Betrieb selbst, Personalchef und leitende Angestellte, frühere Offiziere trugen schon seit Jahren die Hitlermarke auf dem Rockaufschlag. Scharfmacherallüren und Betriebsfaschismus! Drittes Reich im kleinen vorweggenommen.

Existenzlose Angestellte, erwerbslose Arbeiter und ruinierte Geschäftsleute fluchen auf den Trümmern der Nordwolle ihren Verderbern. Lahusen selbst bleibt unberührt. Hofft er, der einstige Geldgeber der braunen Armee Nordwestdeutschlands, dass ihn das Dritte Reich schliesslich doch noch pardonieren wird?

Die grosse Nacht von En-Tivon

Die Habimah spielt vor jüdischen Siedlern

En-Tivon liegt im Emek. Der Emek, das Nordtal Palästinas, ist ein fruchtbarer, gottgesegneter Streifen Erde zwischen kahlen, hartnäckigen Bergen; Feld reiht sich an Feld, Weinberg an Weinberg, Plantage an Plantage; grün, braun und gold leuchtet hier die Welt; und zwischen den Gärten des Segens wohnen in sozialistischen Siedlungen die jüdischen Arbeiter und Arbeiterinnen, die unter Mühen und Leiden, bedroht von Typhus und Malaria, bedrückt von Hitze und Schwüle, die süsse Frucht dem Boden abgerungen und abgetrotzt haben.

Mit der „Kultur" ist es hier allerdings nicht mmer ganz einfach.....

Da noch keine Landstrasse durch das verhältnismässig dicht besiedelte Tal der Arbeit führt, weil der Eisenbahn unerwünschte Konkurrenz ferngehalten werden soll, müssen beispielsweise die beiden mit Kulissen vollgestopften schweren Lastautos der Habimah, die heute nacht in En-Tivon spielen will, über staubbedeckte Feldwege hoppeln und torkeln.

Das Theater von En-Tivon steht mitten zwischen Feldern und Zypressenstreifen; die Hühner der jüdischen Bauern des Dorfes müssen höllisch aufpassen, das sie nicht auf den Schnürboden geraten. Und für die Kühe und Pferde ist die Situation nicht minder schwer. Aber andererseits weist das Haus eine elektrisch betriebene, lautlos und rasch funktionierende Drehbühne auf, mit der auch der modernste europäische Regisseur zufrieden sein könnte. Wer aber weiss in Europa, wer in Amerika ein Feld mit einer Drehbühne?

Die Zuschauerabteilung ist primitiv. Das sie bergende Zementgehäuse entstand sicher in wenigen Wochen. Als Garderoben dienen Baracken in der Nähe. Das Magazin steht vorm Bühnentürl: auf zwei Lastautos.

So ist in der ganzen Welt keine zweite Bühne gelegen. Keine Untergrundbahn knattert unter ihrem Keller durch, kein Autobus fährt vorbei, keine Strassenbahn hält hier. Die einzige regelmässige Verkehrsverbindung ist das Milchauto nach Jerusalem, Abfahrt kurz vor Mitternacht.

Aber hier ist selbst das Wichtigste vorhanden: Publikum.

Heute abend — erst in einem halben Jahr mag sich ein ähnlicher wiederholen — führen sie im ganzen Emek die Pferde vorzeitig in die Ställe. Heute abend näht und schnitzelt die Combine, frisch aus U.S.A. nach Ain Charod importiert, weniger Klee als sonst in den Tod. Heute abend setzt man sich in allen Familienhäusern und Speisesälen des Emek gegen sechs zum Nachtmahl, schneller als gewöhnlich sind die Chazlim verzehrt. Heute abend bringen die Mütter des Emek ihre Kinder noch früher als sonst zu Bett — aber nur die ganz kleinen; die grossen werden schon mitgenommen.

Von allen Seiten ziehen sie nach En-Tivon. Die Alten, die Jungen, Männer, Frauen, Burschen, Mädels. Kurze Wege, lange Wege, endlos, endlos. Was sind schon fünfzehn Kilometer Marsch für eine Theateraufführung. Ein Zug dampft, von Haifa her, das Tal hinaus, einer fährt, von Tiberias kommend, hinunter. Beides sind heute Theaterzüge. Ihr Pfiff ist Musik.

Die Habimah will nach halbjähriger Probenarbeit „Jud Süss" spielen. Der hebräische Dichter Awi Schaul hat Feuchtwangers Roman dramatisiert.

Die Aktualität der Gestalt prägt die Aktualität des Abends. Von der Vorstellung macht man sich nur schwer eine Vorstellung. Spürbar steigert sich die Aufführung von Minute zu Minute. Die Leistung des Ensembles entzündet sich an der Empfangsbereitschaft des Publikums. Es ist kritisch. Aber es ist auch dankbar, und sein Dank wird Begeisterung. Nicht einmal bei den so theaterreifen Iren in Abbeys Theater in Dublin, nicht einmal im verdivollen, riesenrunden Amphitheater Veronas erlebte ich solch eine rasende Anteilnahme.

Und nie sah ich auch ein derart überfülltes Haus. Eine europäische Theaterpolizei stünde beim Anblick solcher Massenquetschung Kopf, falls sie ihn nicht schon vorher verloren hat. Im Zuschauerraum, für Hunderte bestimmt, drängen sich Tausende. Auf den ersten der lehnenlosen Bänke sitzen die Kinder und die Alten, weiter hinten wogt Masse, Masse. Aus Kisten und Tischen wird ein Notsitz — (und Notstands-) lager, aus dem Zuschauerraum das Magazin eines Spediteurs. Auch in den Gängen ist kein Stehplatz frei. Hunderte lugen vom offenen Dach her in die Tiefe, die die Welt bedeutet.

Die Pause ist eine Diskussionspause. Theaterkritiker unter sich. „Jud Süss" ist ein voller Erfolg. Die Habimah wird das Stück im ganzen Lande spielen, in Tel-Aviv, Jerusalem und Haifa sicher sehr oft. Tel-Aviv hat ein „Opernhaus", kein architektonisches Meisterwerk, aber brauchbar. Jerusalems repräsentativster Bühnenbau ist ein schönes Kino. Haifa hat ein Amphitheater. So eine ideale Drehbühne gibt es freilich nur auf den Feldern von En-Tivon. Durch Originalität zeichnet sich noch ein anderes „Bauerntheater" aus: in Sch' chunath Boruchow hat der Lehrer des Dorfes eine Art Bühne an die Rückseite seines Wohnhauses gezaubert. „Aber wir schlagen alle", erklären heute nacht voller Stolz die Gäste aus der Kwuzzah Ain Charod, die so ziemlich vollzählig zur Stelle ist, — „wenn erst unser Freilichttheater fertig sein wird." „Wo wird es denn gebaut?" „Na, gleich hinterm Hühnerstall. Am Weg nach Tel Josef."

Die Pause ist zuende. Jud Süss wird klein, das Schicksal gross. Über den Zuschauern lagert ein Bann.

Von draussen heulen Schakale in die Töne der Klage hinein.

Hin und wieder weht ein Windhauch kühlend über die Flut der Menschen.

Neben mir sitzt, ein bisschen gelangweilt, ein Araber, er hat sein bestes Gewand angezogen, glänzt in braungoldener Seide, er scheint verstimmt darüber, dass niemand ihn beachtet, bewundert.

Jud Süss schreitet zum Galgen.

Die Drehbühne bleibt wieder stehen.

Stumm verströmt das Publikum.

Wie die Letzten heimkehren, flutet hinter der Bergwand Transjordaniens im goldenen wolkenlosen Licht der Morgen hoch.

Und neben der Bühne von En-Tivon greift, um Bewässerungsgräben zu ziehen, der Pflug in die Erde, tief, tief.....

ERICH GOTTGETREU — Jerusalem.

Männer im Exil:

Wilhelm Herzog

Wir setzen mit diesem Interview, das unser Schweizer W-ch-Mitarbeiter mit Wilhelm Herzog hatte, unsere Artikelserie „Männer im Exil" fort. Weitere Interviews werden folgen.

Redaktion „Freie Presse".

Dieser Mann, einer der überzeugtesten Republikaner, ideeller Intellektueller mit der Lebhaftigkeit des Südfranzosen und der Geistigkeit eines vertriebenen Deutschen, der schon 1915 durch seinen Pazifismus den damaligen hohen und höchsten Herrschaften, die sich von den jetzigen nur dadurch unterschieden, dass sie wenigstens mit Anstand mordeten, aufs Peinlichste aufgefallen war, schon damals deshalb verfolgt und gehetzt wurde, hat jetzt einen Ruhepunkt in Sanary, einem kleinen Ort östlich von Marseille gefunden. Keinen Moment hat er von seinen Ideen abgelassen, keinen Augenblick nicht für sie geworben, und heute wie immer reist er durch die Welt, hält Vorträge und schreibt Bücher.

Die Gedankengänge dieses vortragenden Schriftstellers oder schriftstellernden Vortragenden, der zuerst durch seine Kleist-Biographie bekannt geworden ist, sind aus seinen Arbeiten in den Zeitschriften „Pan", „März" und „Forum" bekannt. Damals — denn diese Zeitschriften existieren alle seit längerer Zeit nicht mehr — wie heute galt sein Bestreben der Zusammenfassung aller Intellektuellen zur aktiven pazifistisch-republikanischen Mitarbeit. Berühmt ist Herzog durch das mit Rehfisch zusammen herausgebrachte Stück „Die Affaire Dreyfus" geworden, dem eine zweite dramatisierte Skandalaffaire „Panama" gefolgt ist, ein Stück, das in Hamburg mit sehr grossen Erfolg seine Uraufführung erlebt hat und im Februar dieses Jahres in Berlin erstaufgeführt werden sollte. Das mit der Berliner Erstaufführung hat sich dann gegeben. „Sie fragen warum? Nun, Herr Hitler hat selbst genügend Theater gemacht, und so ein kleiner Skandal wie Panama, der macht im jetzigen Deutschland gar kein Aufsehen mehr."

In seinem letzten Buch: „Der Kampf einer Republik", hat sich Herzog mit den wechselvollen Kämpfen, die der französischen Revolution folgten, auseinandergesetzt und gezeigt, wie Militär- und Zivilgewalt sich in den Haaren liegen, gezeigt, wie in jeder ungefestigten Republik dieser Kampf entbrennt und entbrennen muss. Kein Wunder, dass jeder, der dieses Buch in Deutschland lesen würde, an die Zustände erinnert wäre, die vor der jetzigen Diktatur bestanden. Selbst der Antisemitismus der damaligen Zeit wird beschrieben. Der Gründer der „Antisemitischen Liga", Eduard Drumont wird zitiert und seine Worte klingen so, als habe sie Hitler im Verein mit Göbbels und Goering selbst geprägt.

Überhaupt beweist Wilhelm Herzog immer wieder, dass der Nationalsozialismus der heutigen Zeit nichts anderes ist als ein Abklatsch des Geschreis von Maurice Barrès, nur dass vielleicht Barrès Worte etwas mehr auf Ideen beruhten.

Kein Wunder, dass dieses Buch, angenommen und gedruckt vom Verlage Paul Zsolnay, nicht herausgebracht wurde. Der österreichische Verlag wagt es nicht, dieses historische Buch, das mit keinem Wort — und nur mit allen Gedanken — die heutige Zeit streift, seinen Lesern zu servieren. Und es bleibt einer Züricher Buchhandlung, Dr. Oprecht & Helbing, die sich in geradezu vorbildlicher Weise der in Deutschland verfemten Schriftsteller pazifistischer und sozialistischer Art annimmt, überlassen, dieses aufschlussreiche Buch in seiner gesamten Auflage aufzukaufen und demnächst zu verbreiten.

Was Wilhelm Herzog weiter zu tun gedenkt? Die Frage ist nicht schwer zu beantworten. Er reist durch Europa und hält den Vortrag. Denn was Herzog auch sagt, und wie er es auch sagt, und ob er es auf tausenderlei verschiedene Art in die Welt ruft, es wird immer dasselbe bleiben, es wird immer dahin ausklingen: „Wir brauchen Menschen, Menschen!"

W-ch.

In Deutschland nur geflüstert

Der Unsterbliche. Zwei Deutsche unterhalten sich über die wahrscheinliche Dauer der Hitlerei in Deutschland. Zum Schluss sagt der eine zum anderen „Die ganze Hitlerei kann noch 20 Jahre, noch 25 Jahre anhalten, ja, lass'sie noch 30 Jahre dauern..... dann kommt Hindenburg doch wieder dran."

„Sie werden lachen, Herr Lehrer....." In der Schule erhalten die Kinder deutschen Anschauungsunterricht. „Wie schön erhaben und hehr", sagt der Lehrer, „sind die deutschen Vornamen. Zum Beispiel: Traugott, Baldur, Herrmann, Christoph, Friedrich..... und andere; dagegen hört nur die jüdischen Vornamen. Cohen, wie heisst dein Vater mit Vornamen?" „Sie werden lachen, Herr Lehrer, Adolf."

Der Führer. Auf dem Kurfürstendamm geht ein Jude und schimpft immerfort vor sich her: — „wenn ich ihn nur erwische, den Kerl, den Lumpen, den Führer, so ein Stromer dieser Führer, kaputtschlagen werde ich den Führer....." Ein zweiter Herr kommt auf ihn zu: „Was reden Sie da so laut, man wird Sie einsperren, in ein Konzentrationslager bringen; seien Sie doch vorsichtig." „Was wollen Sie von mir, ich meine doch garnicht Hitler. Ich meine Moses, unseren Führer. Wenn der uns nicht aus Ägypten rausgeführt hätte, dann hätten wir alle heute noch englische Pässe."

Keine Rechte. Wissen Sie warum die Juden mit der linken Hand „Heil Hitler" grüssen? Na weil sie keine „Rechte" haben.

Das irdische Paradies. Ein Ostpreusse kommt nach Berlin und erzählt: „Bei uns ist alles in Butter. Wir haben keinen einzigen Arbeitslosen mehr!" „Das ist noch garnichts", erwidert ein Berliner, „bei uns fliegen sogar die gebratenen Tauben in der Luft herum. Aber dennoch....." „Was wollt Ihr denn nun noch?", fragt der Ostpreusse. — „Ja", sagt der Berliner, „gebratene Tauben in der Luft sind natürlich ganz schön. Aber wir dürfen das Maul nicht aufmachen....."

Drunter und drüber. Bei der Weltwirtschaftskonferenz verhandelt Dr. Schacht über neue Kredite. Die Bankiers fragen ihn, was Deutschland zu bieten hätte. Schacht doziert: „Über der Erde haben wir vier grosse Führer, Hindenburg, Hitler, Göring und Göbbels, ausserdem den Wehrwillen des grossen deutschen Volkes. Unter der Erde haben wir Erze, Kohlen und Eisen." Die Bankiers zogen sich zur Beratung zurück. Sie kamen wieder und sagten bedauernd: „Unter diesen Umständen können wir keine Kredite geben. Wenn das mit dem unter und über der Erde umgekehrt wäre, dann gern."

Und die Zeiten ändern sich doch. Wenn die Karthager in die Schlacht zogen, dann trugen sie rote Hemden, damit man das Blut nicht so sähe. Die S.A.-Männer tragen braune Hemden.....

Der satirische Setzerkobold. Zur Einführung des numerus clausus für ausländische Studenten an den oesterreichischen Hochschulen bemerkt das „Züricher Volksrecht" (Nr. 200):

„Wohin diese Methode führt, beweisen am besten die Verhältnisse an der Universität in Insbruck und in Wien. Das Gros der reichsdeutschen Studenten war nichts anderes als bezahlte Hitlerkreaturen, die statt zu studieren, das Land durch ihre Wühlarbeit in jene Verhältnisse brachten, die als vorläufigen Abschluss Bombenattentate und ähnliches mehr zeitigten. Mit Recht schritten aus diesem Grunde die oesterreichischen Behörden zur Einführung des Numerus lausus."

Nun ja, was soll man auch sonst gegen Lausjungen tun?

Der falsche Coué. Wie es zu der Güterschenkung an Hindenburg gekommen ist? Der Reichspräsident hatte den Versuch machen wollen, die Wirtschaftskrise durch Coué zu heilen, indem er jeden Morgen den Satz sprach: „Es geht uns besser und besser". Doch aus Versehen hatte der alte Herr stets gemurmelt: „Es geht uns güter und güter."...

Hindenburgs Taschentuch. Bei der Tannenbergfeier passiert es, dass Hindenburg sein Taschentuch fallen lässt. Galant greift der neben ihm sitzende Hitler danach. Knurrt der Alte: „Nun nimmt er mir das einzige fort, wo ich noch meine Nase reinstecken darf."

Ich – der Sohn des Verhafteten

Wir veröffenlichen diese Niederschrift der Gefühle eines deutschen Arbeiterjungen ungekürzt, weil sie uns charakteristisch für die Stimmung in freiheitlichen deutschen Arbeiterkreisen, vor allem der Jugend erscheint.

Gewiss ist der Schrei nach Rache und Vergeltung vom humanitären Standpunkt aus beklagenswert. Aber die deutsche Wirklichkeit fragt nicht nach unseren humanitären Antipathien. Das Rachebedürfnis ist die automatische Folge der faschistischen Grausamkeiten und der deutschen Rechtlosigkeit.

Persönliche Racheakte, eine Art moderner Vendetta, werden in Deutschland auf Jahre hinaus eine grosse Rolle spielen und die Imponderabilien jeder Politik sein.

Redaktion „Freie Presse".

Es ist einsam in unserer kleinen Wohnung. Lachen und Scherzen sind seit langem verstummt. Mich fröstelt.

Noch vor einem Monat war es anders. Der Vater ging stempeln und die Mutter war froh, wenn sie einen Spass machen konnte. Sonst wäre des Elend gar zu arg — sagte sie immer.

Vater und Mutter..... Wo mögen sie sein? Ins Gefängnis sind sie gekommen, in die Schutzhaft. Aber was machen sie jetzt? Ob sie wohl gerade in diesem Augenblick auch an mich denken? Und an die beiden kleinen Geschwister, die bei den Genossen untergebracht sind?

„Bub", hat der Vater einmal zu mir gesagt, „du bist jetzt fünfzehn Jahre alt. Hast brav dein Latein gelernt, dein Französisch und Englisch. Auch Mathematik — 'ne ganze Menge Kram. Aber schau, wenn sie deinen Vater als Marxisten nun auch holen sollten, wie sie so viele andere schon geholt haben, — dann bist du der Vater und musst der Mutter helfen und auf die Kleinen acht geben".

Da habe ich zuerst geweint und nachher dem Vater die Hand gedrückt, die er mir gegeben hatte.

Ja, und dann ist es wirklich so gekommen. Nur viel schlimmer.

Als die grossen Ferien begannen, hab ich der Sekunda und der Schule überhaupt adieu gesagt. Wir konnten das Schulgeld nicht mehr bezahlen, und für Marxisten gibt es bei Hitlern keine Freiplätze mehr. Aber ehe ich mit dem Vater „arbeitslos" feierte, wollte ich meine letzten grossen Ferien haben.

Die Genossen im Auslande hatten uns eingeladen, als frühere „Rote Falken" die Ferien bei ihnen, in ihrer Freiheit zu verleben. Wir waren etwa Dreissig, die den Ausflug wagen wollten.

Zuerst mussten wir zur Polizei. Wegen der Pässe. Die meisten kriegten den ihren, ich aber nicht. Ich sei, sagten sie, „politisch verdächtig". Und als ich grob wurde, drohten sie, mich in eine Erziehungsanstalt bringen zu wollen. „Wenn wir dich an der Grenze ohne Pass erwischen, fliegst du „in die Besserung", verstanden? Na, alsodann verschwinde!"

Ich verschwand auch wirklich..... aber mit den andern über die Grenze! Es war „Menschenschmuggel", ich weiss es. Dafür habe ich auch lauter als alle anderen „Freiheit!" geschrien, als wir glücklich drüben waren.....

Die paar Wochen waren schön gewesen. Doch was hinterherkam, umso fürchterlicher!

Von einem Lastauto wurden wir an der deutschen Bahnstation empfangen. Gelacht hat keiner von uns, nicht einmal die Kleinsten. Wir waren so ernst wie bei einem Begräbnis. Die schönen Tage waren vorüber; jetzt hiess es wieder zusehen, wie unsere Väter, unsere Mütter und Geschwister fortgeschleppt wurden in die Gefängnisse und Konzentrationslager.....

„Paul, du kannst bei mir sitzen" — sagte der Autoführer zu mir. Ich war zwar fast der Älteste von allen, trotzdem bin ich nicht wenig stolz zu ihm geklettert.

Das ist dumm gewesen.

Vielleicht aber auch nicht; ich weiss es nicht.

Wir waren ein Stück gefahren, da sagte auf einmal der Genosse: „Ja Paul, wenn du also jetzt wieder nach Hause kommst, wirst du wohl weinen, wenn du kein starker Kerl bist!"

„Ich weinen?" lachte ich laut „Nanu, das wäre! Lachen werde ich, hell lachen! Lass' mich erst mal bei Vater und Mutter sein!"

„Ja Paul — eben darum! Sieh' mal, die haben nämlich gestern Vater und Mutter verhaftet. Und wenn du nun kein starker Kerl bist, wirst du halt doch weinen müssen!"

Ich glaube, ich wäre glatt umgefallen, wenn ich nicht gesessen hätte. Mir war so, als wäre ich ein Stock und man hätte mich in Stücke gebrochen.

Ich fühlte, wie meine Kniee zitterten und mir wehetaten; das war der erste Bruch. Um meinen Leib war ein schmerzender Ring gezogen, so, als wäre eine Bandsäge durchgegangen; das war der zweite Bruch. Und vom Herzen bis zum Halse war alles nur ein Schmerz; und das war der dritte Bruch.

Aber geweint habe ich nicht! Die Tränen wollten zwar raus, aber sie konnten nicht.

„Und — die Kinder?" Ich habe, glaube ich, gestottert. Doch jedes Wort lag mir auf der Zunge so schwer wie ein Zentnergewicht.

Der Genosse sah geradeaus. So, als müsste das alles sein. Und die Sonne, die schien, als hätte es niemals ein grosses Unglück gegeben. Und dabei.....

„Ja Paul, sieh' mal, die Kinder. Wir, also die Genossen, wir haben uns gedacht, es wäre das Beste, wir nähmen sie einstweilen zu uns. Wir haben dann die Wohnung abgeschlossen. Die Schlüssel habe ich in der Tasche."

„Und wo..... sind Vater und Mutter?"

Da zuckte er die Schultern.

In der Stadt nahm ich meinen Rucksack und die Schlüssel und ging. Manche haben auch geweint, als sie leise „Freiheit" oder „Freundschaft" zu mir sagten.

Zu Hause war alles aufgeräumt. In der Küche stand ein Topf mit Wasser auf dem Gaskocher. Es war, als sei die Mutter mal eben hinausgegangen.

Dann bin ich in der Mitte gestanden und habe mich langsam um mich selbst einmal herumgedreht. Darauf habe ich endlich losgeheult. Wie lange, das weiss ich nicht mehr. Ich musse wohl auch geschlafen haben. Denn als ich erwachte, lag ich mitten in der Küche, und es war Nacht.

Am nächsten Morgen klopfte es. Es war die Nachbarin, die mir Kaffee brachte. „Nimm' man, Paul", hat sie gesagt, „und komm' dann rüber zu uns; wir haben dir noch etwas zu sagen. Vom Vater....."

Sie haben mir alles erzählt. Mir war freilich so, als hätte man eine dicke Mauer vor mich gestellt gehabt, die kleine Löcher hatte, durch die manchmal nur ein Wort zu mir geflogen kam. Ich habe nur begriffen, dass Vater und Mutter einige Flugblätter weitergegeben haben. Darauf kam eine Haussuchung und die Verhaftung.

Jetzt sitze ich in der Wohnung und streichle alles, was die Mutter einmal in der Hand gehabt hat. Geweint habe ich nicht wieder. Nicht einmal, als ich meine kleinen Geschwister zum ersten Male wiedersah; sie klammerten sich an mich und wollten mit mir zur Mutter. Da bin ich schnell fortgelaufen.

Ich denke viel nach. Aber wenn ich dann alles von neuem bedacht habe, dann erinnere ich mich jedesmal an meine Lateinstunde und spreche vor mich hin: Der ältere Cato schloss jede seiner Senatsreden mit dem Wort —" Im übrigen bin ich der Meinung, dass Karthago zerstört werden muss". Du hast zu denken: Heute bist du fünfzehn Jahre alt. Mit Fünfzig musst du längst alle Tränen gerächt haben! Jede!..... Und jede einzeln.....! Die deiner Mutter, die deiner kleinen Geschwister, und deine eigenen!

Mein ist heute das Leid! Mein soll morgen die Rache sein!

Das ist mein Gebet am Morgen, am Mittag am Abend — zu jeder Stunde!

.....Noch aber ist es nur einsam in unserer kleinen Wohnung.

Und jetzt, wo ich das schreibe, wollen mir gar noch die Tränen wiederkommen.

Aber ich will es nicht! Nie mehr!

Ich will anderes und besseres! Ich will Rache und Vergeltung!

PAUL WERNER.

WIRTSCHAFT UND ARBEIT

Herr Hans Luther

Als der aufrechte Baron Prittwitz mit dem Amtsantritt Hitlers postwendend um seine Pensionierung ersucht hatte, wusste man in der Wilhelmstrasse nicht, wen man an seiner Stelle als Botschafter nach Washington schicken sollte. Man brauchte jemanden, mit dem man machen konnte, was man wollte; aber unter den genügend servilen Beamten des Auswärtigen Amtes fand sich keiner, der als Mann Hitlers ins Ausland gehen wollte. Erst im März klärte sich die Situation. Herr Hans Luther, Reichskanzler a.D., Reichsbankpräsident a.D., machte mit Hitler ein Tauschgeschäft: er verzichtete auf seinen noch zwei Jahre laufenden Kontrakt als Reichsbankpräsident mit 360.000 R.M. Jahreseinkommen, erhielt dafür eine grosse einmalige Abfindung und wurde gleichzeitig Botschafter bei Roosevelt.

Diese Wendung kam nur denen überraschend, die die emphatischen Reden des Herrn Luther ernst genommen hatten, er werde aushalten bis zum letzten, er denke nicht daran, dem „eitlen und unfähigen" Schacht die Reichsbank zu überlassen, die er „schnellstens in die Inflation treiben" werde (was ja jetzt durch Scrips und Bedarfdeckungsscheine prompt geschieht); er, Luther, würde im Interesse des Deutschen Volkes selbst das Ausland anrufen, das ihm im Youngvertrag seine Unabsetzbarkeit garantiert habe. Herr Luther konnte zwar gelegentlich mit seinem Berater Herrn Lansburgh (früher Landsberger) oder mit dem Halbjuden Herrn Gestrich, die ja auch nicht gerade Arier sind, recht wacker über die Ignoranz der Regierung, insbesondere auch Hindenburgs und Hitlers schimpfen — aber das hinderte ihn nicht daran, sich gegen gute Bezahlung gleichschalten zu lassen.

Noch mehr. Ueberall in der Welt haben die deutschen Vertreter im Ausland schamhaft geschwiegen, wenn die Rede auf die deutschen Judenverfolgungen kam. Nur ausgerechnet Luther, dessen Freunde und politische Stützen stets Juden waren, fühlte sich bemüssigt, die belustigte und entrüstete New Yorker Presse über die jüdische „Gefahr" in Deutschland aufzuklären. Das passt ganz zum Bilde dieses politischen Konjuncturritters, der auch heute noch davon träumt, Reichspräsident zu werden. Wir sagen ihm ein anderes Schicksal voraus: er wird von den Nationalsozialisten genau so wie Hugenberg den Eselstritt erhalten, sobald sie ihn nicht mehr brauchen — und das wird sehr bald der Fall sein.

Nibelungenstrasse

Bürgermeister Moesbauer von Passau teilte mit, dass der Bau einer „Nibelungenstrasse" von der holländischen Grenze über Köln, Frankfurt, Regensburg, Passau, d.h. bis an die österreichische Grenze gesichert sei. Es scheint sich bei dieser Strasse weniger um ein Projekt der Arbeitsbeschaffung zu handeln, als um den Bau einer strategischen Magistrale.

Hamburgs Verzweiflungskampf

Der wirtschaftliche Zusammenbruch der alten Hansastadt

Am 24. August fand in der Hamburger Börse eine überfüllte Versammlung statt, die man wirklich nicht als „glänzend" bezeichnen konnte. Eher machte sie den Eindruck einer Gläubigerversammlung. Hamburgs Kaufmannschaft hatte sich zusammengefunden, um dem Verzweiflungsruf seines natürlich nationalsozialistischen Bürgemeisters Nachdruck zu verleihen, den dieser an die Regierung Hitler richtete. Hamburs Wirtschaft befindet sich tatsächlich in fortschreitendem Verfall. Der Hafen ist tot; die Passagierschiffahrt leidet unter dem Boykott, die Einfuhr ist im Interesse der „Nährfreiheit" weitgehend unterbunden und schrumpft immer mehr, da niemand mehr dem bankrotten Deutschland auch nur kurzfristig Rohstoffe auf Kredit liefern will. Wie es um die deutsche Ausfuhr bestellt ist, das wissen unsere Leser aus den von uns regelmässig veröffentlichten Exportziffern selbst: Boykott und japanische Konkurrenz tun langsam, aber sicher ihre Wirkung. Die einst so bedeutende Durchfuhr wird einmal ebenfalls durch den Boykott getroffen, dann aber durch zwischenstaatliche Abkommen; so hat Oesterreich mit Italien eine Vereinbarung zur Wegleitung des österreichischen Handels von Hamburg und zu seiner Orientierung nach Triest getroffen, und ähnlich ist die Entwicklung schon lange in der Schweiz und der Tschechoslowakei. Die Sowjetregierung dirigiert die Rohstoffimporte über Rotterdam statt über Hamburg, und ähnlich halten es die nordischen Länder.

Der Hamburger Kaufmann war in den Nachkriegsjahren nie sehr wendig. Der Handel war überaltert, Bank- und Schiffahrtswesen mit Günstlingen besetzt, jungen Leuten, die mit fliegenden Fahnen zu Hitler überliefen, als der ihnen Ausmerzung der Kommunisten versprach. Aber schliesslich war man doch mit dem grauenhaften vierfachen Todesurteil gegen angeblich an Hamburger Unruhen beteiligten Kommunisten nicht zufrieden: man wollte von Hitler Ware für das Geld haben, das man ihm gerade in Hamburg freigibig zur Verfügung gestellt hatte. So kam die Kundgebung am 24. August zustande, in deren Auswirkung dann sofort von der Reichsbank die Valutadumpingmassnahmen durch Ausgabe von Scrips beschlossen wurden. Hamburg produziert nur wenig selbst; es zieht Nutzen aus dem Umsatz, und ihm ist es gleich, ob der Arbeiter im Inland seine Lebenshaltung noch mehr einschränken muss, weil die Kaufkraft des Lohnes mehr und mehr sinkt. Die Hauptsache ist: es wird exportiert, damit der „Ehrbare Kaufmann" weiter gut leben kann.

Aber er hofft vergeblich. Die deutschen Dumpingmassnahmen haben in Holland und der Schweiz, viel mehr natürlich noch in England, Amerika, Japan, Belgien und Frankreich, einen heftigen Widerstand hervorgerufen. Man darf sich nicht dadurch irritieren lassen, dass die Tagespresse relativ wenig darüber veröffentlicht. Mit einem Kulturstaat wurde bisher in der Weise verhandelt, dass man gegen seine Massnahmen notfalls Proteste einreichte, in der sicheren Erwartung, dass im Interesse der internationalen Zusammenarbeit diese Proteste zu bona fide-Verhandlungen führen müssten. Von Deutschland aber erwartet niemand mehr Vertragstreue. Deshalb treffen die Staaten ihre Massnahmen ohne viel Aufhebens — aber um so sicherer wirken sich diese Massnahmen gegen Deutschland aus. Ein gutes Beispiel für die neuen Behandlungsmethoden bot Belgien, dem gegenüber Deutschland einfach die Zahlungen aus dem Abkommen über die Bezahlung der Besatzungsmark eingestellt hatte. Belgien protestierte nicht: es schuf einfach Kontingente für bestimmte von Deutschland vorzugsweise gelieferte Waren, verbunden mit einem Zwangsclearing. Die deutschen Exporteure spüren bereits, welchen Bock Herr Hitler und seine Leute wieder einmal geschossen haben.

Man hofft in Hamburg, man hofft in Deutschland vergeblich auf das „Wirtschaftswunder". Bescheiden ist man schon geworden. Mit Hohn konstatiert der Amsterdamer „Beurscourant", dass die „Frankfurter Zeitung" Deutschland in einem von falschen Ziffern strotzenden Artikel bereits mit südamerikanischen und Balkanländern vergleicht. Diese Länder galten als non plus ultra geschäftlicher Unsolidität — aber sie werden sich dafür bedanken, in dieser und in jeder anderen Beziehung mit Hitlerdeutschland verglichen zu werden.

Auch in Südamerika, auch auf dem Balkan sind Anleihen notleidend geworden. Aber man hat dort nicht die Gläubiger noch beschimpft, hat sie nicht durch unlautere Konkurrenz geschädigt, wie das Deutschland täglich tut. Und vor allem: keines dieser Länder behauptet, einzig und allein „erwacht" und ein Vorbild für den Rest der Welt zu sein.

Wie es heute in Hamburg aussieht, das sagt uns am besten der Bürgermeister selbst:

„Man wird denen, welche die Geschicke Hamburgs in der Wirtschaft in Händen hatten, den Vorwurf nicht ersparen können, dass sie tatenlos zugeschen haben, als Hamburgs Exporthandel, das Wertvollste, was Hamburg zu verteidigen hatte, zertrümmert wurde. Man hat die Geschehnisse treiben lassen, anstatt den Gefahren ins Auge zu sehen. Mahnungen Jüngerer wurden mit Achselzucken erwidert. Tatenlos liess man die Katastrophe über Hamburg hereinbrechen.

Heute stehen wir in Hamburg vor einem Trümmerfeld! Wir wollen auf den Trümmern ein neues Hamburg aufbauen."

Wir wissen, dass Hitler und seine Nazis die Lage nicht bessern, sondern nur immer noch mehr verschlechtern können.

Zwangsclearing Holland-Deutschland

Wie wir erfahren, hofft die holländische Regierung immer noch, dass sich Deutschland zu einer Regelung mit den holländischen Gläubigern verstehen wird — nachdem die einfach „verfügte" Zahlung — der Zinsen in Scrips, die heute 50 % wert sind, morgen aber vielleicht zu 10 % gehandelt werden, die verbrieften Rechte der holländischen Gläubiger ebenso verletzt wie die brüske Einstellung der Tilgung ohne jeden Hinweis, wenn man anderen Wiederaufnahme denkt.

Das holländische Eigentum an deutschen Aktien beträgt 263,8, dasjenige an deutschen Obligationen 430,6 und das sonstige Eigentum 613,4 Mill. Gulden, sodass also Zins- und Tilgungsdienst für über 1300 Mill. Gulden auf dem Spiel stehen.

Da allein im 1. Semester 1933 Holland für 100 Mill. Gulden mehr von Deutschland kaufte als es dorthin verkaufte (1930 waren es, ebenfalls im 1. Halbjahr, über 200 Millionen), so beabsichtigt die holländische Regierung, notfalls von ihren Vollmachten Gebrauch zu machen und Zahlungen an Deutschland über eine Clearingstelle zu leiten. Diese würde dann von den heute nach Deutschland fliessenden holländischen Zahlungen für Käufe deutscher Waren so viel zurückhalten, wie zur Befriedigung der holländischen Gläubiger deutscher Titel notwendig ist.

Wir wissen, dass sich die holländische Regierung zu diesem Schritt nur schwer entschliessen wird, dass sie aber fest gewillt ist, ihn zu tuen, wenn Deutschland seine obstinate Haltung nicht bald ändert. Dafür bestehen aber bei der geistigen Einstellung der Hitlerleute keine Aussichten. Die katastrophalen Folgen eines Zwangclearing für Deutschland liegen auf der Hand, da bisher Deutschland mit den holländischen Zahlungen einen grossen Teil seiner Rohstoffkäufe in Amerika bezahlt hat, ohne die seine Industrie zum Erliegen kommt.

Katzenjammer an der Waterkant

Die „Bremen" landet nur noch 120 Fahrgäste

Als am 22. August die „Bremen", der Stolz der deutschen Schiffahrt, von ihrer letzten Fahrt aus Amerika zurückkehrte und mit der wehenden Hakenkreuzflagge im Topp an der riesigen Columbuspier in Bremerhafen festmachte, entstiegen dem Koloss ganze 120 Passagiere. Eine gleiche Anzahl hatte sich bereits in Southampton und Cherbourg an Land setzen lassen.

240 Passagiere mitten in der Saison, davon nur 120 für Deutschland, das ist die zahlenmässige Fixierung der Katastrophe, die das Dritte Reich gerade auf unsere Hansastädte heraufbeschworen hat. Man muss dazu folgendes wissen. Die „Bremen" kann 2400 Passagiere befördern; sie hat auch noch während des letzten schweren Jahres in der Saison, also von Mai bis August, pro Fahrt bis zu 1500 Gäste gezählt. Heute muss man sich mit 240, also einem Zehntel der Höchstzahl begnügen! Die Besatzung ist von 900 auf gut 500 Mann reduziert, allein die Zahl der Stewards ist von 400 auf 120 zusammengestrichen worden.

Die deutschen Lloyddampfer, bis vor kurzem wegen ihrer Vornehmheit die bevorzugtesten Schiffe der Weltflotte, werden boykottiert, seit sie sich gleichschalten mussten. Die Amerikaner, die Europa besuchen, auch Deutschland, sind auf die amerikanischen Dampfer der „United States Lines" übergesiedelt. Man fährt eben doch lieber unter den Stars und Stripes als unter dem Hakenkreuz.

Es sind nicht die stolzen Ozeanhotels allein, die gemieden werden. Auch die Frachtschiffahrt, seit Jahren bereits schlecht, ist miserabel geworden. Während noch im Vorjahre pro Woche im Durchschnitt 1 bis 2 Baumwolldampfer Bremen als den grössten Baumwollplatz des Kontinents anliefen, ist es jetzt ein Dampfer pro Monat geworden. Dutzendweise sind Schiffe, weil ohne Fracht, angebunden worden.

Die Werftindustrie ist noch mehr verödet als bisher schon. Wenn die Abwrackarbeiten auf der grossen „Weserwerft" beendet sein werden, wird auch diese Grosswerft an der Unterweser tot sein. Die gewaltige Wollkämmerei in Blumenthal, die einst eine Belegschaft von Tausenden hatte, ist jetzt völlig stillgelegt.

Dabei lügt die Nazipresse auswärts — z.B. in Köln —, dass der Lloyd einen Teil seiner Flotte im Hafen liegen lassen müsse, weil er Mangel an erfahrenen Seeleuten habe." Ein Erwerbsloser, der daraufhin von seiner kargen Unterstützung die weite Reise nach Bremen gemacht hatte, war nicht schlecht enttäuscht, als man ihm in Bremen bitter lachend sagte, allein beim Lloyd warten 1500 Fahrensleute auf Arbeit. Wo irgendwo jemand eingestellt worden ist, hat man vorher einen „Marxisten" hinausgeworfen. Neuerdings schnüffelt man übrigens, um Platz für S.A. zu schaffen, die Mitgliedslisten der Konsumvereine durch.

Die Stimmung der Massen ist entsprechend gedrückt und gereizt. Für renitente S.A.-Leute hat man in Hastedt bei Bremen ein besonderes Konzentrationslager eingerichtet, in dem man sie zusammen mit alten „Marxisten" zwiebelt. Nur aus Furcht und Sorge macht alles, was noch Arbeit hat, mit, wenn die grossen Naziparaden abgehalten werden, so wie vor 14 Tagen der „Tag der Seefahrt", an dem Herr Ley vergebens Stimmung zu machen versuchte.

Wie man aber im ehemals roten Bremen in Wirklichkeit denkt, das haben die früheren Kommunisten verraten, die heute als S.A. mitmarschieren. Sie sangen das schöne Lied:

„Wir wollen Arbeit und Brot,
Sonst werden wir wieder rot."

Probleme der Donau-Staaten

Vor dem Ende der Europäischen Donaukommission?

Die Schwierigkeiten, mit denen die rumänische Regierung bezüglich der Verwertung des Getreideüberschusses kämpft, sind zwar rein produktionstechnischer und finanzieller Natur, die Tarifpolitik der Europäischen Donaukommission spielt dabei jedoch eine verhängnisvolle Rolle.

Der Weizenexport aus Rumänien ist aus dem Grunde in Frage gestellt, weil der Inlandspreis auf Grundlage der Selbstkosten 30.000.— Lei pro Waggon ausmachen muss, während der Weltmarktpreis blos 20.000.— Lei beträgt. Diese Diskrepanz wird noch durch die enormen Gebühren, die die Europäische Donaukommission bei Ein-und Ausfuhr der Schiffe aus dem Sulinaarm erhebt, verschärft. Der rumänische Getreideexport geht selbstverständlich über den Donauweg ins Ausland. Die Gebührenpolitik der Europäischen Donaukommission ist seit 5 Jahren stationär geblieben. Waren schon die Sätze zur Zeit der Hochkonjunktur, als rumänisches Getreide zu guten Preisen auf dem Weltmarkte Absatz fand, zu hoch, so wirken sie heute für den rumänischen Getreide- und Rohstoffexport geradezu prohibitiv. **Aber nicht nur auf dem Gebiete der Gebührenpolitik hat die Europäische Donaukommission vollständig versagt, auch ihre eigentliche Mission, die Erhaltung des Schiffsweges auf der Donau, wird von ihr im höchsten Masse vernachlässigt.** Auf der Konferenz in Paris im Jahre 1856 wurde für den Schiffsweg auf dem Sulinaarm eine Tiefe von 27 Fuss (8.75 Meter) normiert. Diese für die grossen Seedampfer erforderliche Tiefe wurde nicht erreicht. Maximal ist der Arm 24 Fuss tief. Ja vor einigen Wochen wurde die rumänische Öffentlichkeit von der Nachricht alarmiert, dass die Sulinatiefe sich auf lediglich 21 Fuss reduziert habe, was eine volkwirtschaftliche Katastrophe im Gefolge haben müsste. Tatsächlich sind 36 Dampfer mit ihrer Fracht tagelang auf dem Donauarm festgehalten worden und konnten sich nicht von der Stelle bewegen.

Der untere Sulinaarm wird leicht vom Sand und Schlamm verstopft, die die Meeresströmung heranschwemmt. Nach Ansicht der Fachleute ist er höchstens noch zehn Jahre schiffbar. Aus diesem Grunde wird beabsichtigt, einen neuen Kanal im Canasutal zu stechen, der ein für allemal den geordneten Schiffsverkehr sichern soll. Heute besteht die Tätigkeit der Europäischen Donaukommission darin, die im Sulinakanal sich anhäufenden Sandmengen auszubaggern. Zu diesem Zwecke ist die Erhebung der Gebühren vorgesehen. Obwohl, wie gesagt, diese Gebühren ganz exorbitant sind und in keinem Verhältnisse zur wirtschaftlichen Tragbarkeit stehen, hat die Europäische Donaukommission bis heute eine nicht unbeträchtliche Schuldenlast auf sich geladen.

Aber auch das ordentliche Budget der Europäischen Donaukommission weist durch eine untragbare Beamtenpolitik grosse wirtschaftliche Anomalien auf.

Es ist seltsam, das bei der Gebahrung der Donaukommission, die sich in Milliardensummen bewegt, keine Kontrolle vorgenommen wird. Alle Vorschläge, die auf Ersparnisse und Behebung des Verwaltungschaos, hinzielen, wie der Bericht der französischen Delegierten, verlaufen im Sande.

Zur Behebung der vorhandenen Misstände ist eine neue Konferenz der am Donauverkehr interessierten Staaten erforderlich, die folgende Fragen zu behandeln hätte:

1. Konversion der alten Schulden der Europäischen Donaukommission und Festlegung von Amortisationsraten, die für die Ausgabenbudgets tragbar sind.

2. Fixierung einer quote für die Staaten, die die Schaffung eines neuen Donauweges ermöglichen sollen entweder Ausbau des Sankt Georg-Armes oder Stechung eines neuen künstlichen Kanals in Canasutale.

3. Festlegung der künftigen Einnahmen- und Ausgabenbudgets auf gesunder Grundlage ohne wirtschaftsfeindliche Verschwendung. Reduzierung der Gebühren auf den vierten Teil, des Personals und der Gehälter auf das Erforderliche.

Auf diese Weise kann die Europäische Donaukommission ihrer eigentlichen Mission zugeführt werden und zu einem nicht unwesentlichen Faktor für die Gesundung des Warenverkehrs der Donaustaaten werden.

Noch eine andere Lösung wird erstrebt und zwar Konzessionierung einer privaten Aktiengesellschaft, die gegen entsprechende Sicherungen die Funktion der Europäischen Donaukommission zu übernehmen hätte. Diese Möglichkeit ist in der letzten Zeit bei einigen der interessierten Staaten ventiliert worden und hat prinzipielle Zustimmung gefunden. Es soll sich auch schon eine ausländische Gruppe zu der Transaktion bereitgefunden haben.

Dr. Sch.

Die Leipziger Messe — ein Fehlschlag

Nicht die böse „Freie Presse", sondern Mr. Morison, Berliner Korrespondent der Londoner „Financial Times" erklärt, dass die Leipziger Herbstmesse, die erste unter dem Naziregime, ein kompletter Fehlschlag gewesen sei. Der Anteil der ausländischen Aussteller ist von 8,1 % der Herbstmesse 1932 (8,4 % vor dem Kriege) auf 5,7 % gefallen.

„Es wäre grotesk", sagt Mr. Morison wörtlich, „zu behaupten dass die Umsätze dieser Herbstmesse auch nur einen Vergleich mit den bisher üblichen (von etwa 1 Mill. R.M., davon die Hälfte Auslandaufträge) vertragen". Wir zweifeln nicht, dass sich die Hitlerpropaganda auch diese Groteske leisten wird. An dem Ergebnis wird sie nichts ändern: **Leipzigs Schicksal ist genau so besiegelt wie das Hamburgs und der übrigen auf Welthandel angewiesenen Teile der deutschen Wirtschaft.**

Mittelstandsfursorge — in der Praxis

Die deutsche Reichsregierung, Reichskanzler und Freund des Volkes, Herr Hitler, hat beschlossen, den kleinen Kaufleuten und Industriellen keine weiteren Kredite mehr zu gewähren, da diese Kredite doch verloren seien. Aber für Warenhäuser und selbst die vielgeschmähten Konsumvereine gibt es Kredite die Fülle. So sieht die Mittelstandsfreundlichkeit einer Regierung aus, der kein Wort zu scharf war, um den deutschen Mittelstand aufzuhetzen und in ihre Reihen zu bringen. Wann wird der Mittelstand selbst den beispiellosen Betrug merken?

Die Stimme der Welt

Der Papst über die Judenverfolgungen

Wie die „Central News" (Rom) berichten, hat der Papst öffentlich seinem Abscheu über die antisemitische Bewegung in Deutschland Ausdruck gegeben. Er hat Berichte über das Fortdauern der Judenverfolgungen in Deutschland bekommen und erklärte:

„Diese Behandlung der Juden ist ein Armutszeugnis für ein grosses, kultiviertes Volk. Jesus Christus, die Mutter Gottes, die heilige Familie, die Apostel und die Propheten und viele Heilige waren jüdischer Abkunft. Ferner ist die Bibel ein hebräisches Werk. Die arischen Rassen haben absolut kein Recht, sich über die Semiten zu stellen".

Schuldner Deutschland

Der „Post Scripta" der Haagsche Post entnehmen wir:

„Wie springt man in Deutschland herum mit dem, was man durch die eingestellten Zahlungen ans Ausland gespart hat? Unzählige Millionen werden verwandt, um die Arbeitslosigkeit auf künstliche Weise zu verringern und mit dieser Verringerung zu protzen. Unzählbare Millionen werden gebraucht, um im Ausland Propaganda für den Nationalsozialismus zu machen und ihn durch ein Spionagesystem auf dem Laufenden zu halten. Unzählige Millionen werden gebraucht, um Oesterreich, das als erstes auf der Liste der begehrten Staaten steht, zu annektieren. Unzählbare Millionen werden vergeudet für grossartige Feste, mit denen eine Art Völkerwanderung verbunden ist. Und das **alles letzten Endes, um dem Inland und dem Ausland Sand in die Augen zu streuen, und das Volk „kusch" zu haben. — Während nun die nicht — bezahlten ausländischen Gläubiger Deutschlands nicht aus noch ein wissen, weil sie kein Geld haben, hat es der nicht zahlende deutsche Schuldner anscheinend in Hülle und Fülle. „Treu und Glauben!....."**

Reingerasselt

In Rotterdam hielten zwei deutsche Nazis einen Kolporteur der „Freie Presse" fest und befahlen ihm, die Zeitung nicht mehr weiter zu verkaufen. Als sich der Mann nicht daran störte, alarmierten sie die Polizei.

Hierzu bemerkt „Het Volk":

„Auch ein rotterdamscher Polizist lässt sich nicht durch zwei Deutsche vorschreiben, was er zu verbieten hat und was nicht. Aber diese beiden Leute benahmen sich in einer Weise gebieterisch, dass der Polizist es geraten fand, seine Vorgesetzten anzurufen und um Instruktion zu fragen. Er erhielt darauf die richtige Antwort:

„Ruhig kolportieren lassen!" Das geschah dann auch. Die beiden unverschämten Ausländer werden sich damit zufrieden geben müssen, dass in Holland allein Holländer etwas zu sagen haben."

Protest bei der Liga

Aus einem Brief an den „Manchester Guardian" entnehmen wir Folgendes:

„Der Zusammentritt des Rates und der Liga in Genf nahen. Das bietet für England eine günstige Gelegenheit, um wieder einmal seine alte Freiheitsliebe zu bezeugen. Seit 1924 gilt der Einfluss und der Ruf unseres Premierministers viel bei der Liga. Ein kühner Protest von seiner Seite würden bei den kommenden Zusammenkünften von allen führenden Konservativen anerkannt werden, wie z.B. von Sir Austen Chamberlain. Die liberalen und die Arbeiter-Parteien würden einen solchen Protest ausnahmslos begeistert begrüssen.

Lassen wir uns nicht länger damit zufrieden geben, dass viele von uns sich weigern Deutschland zu besuchen und nichts mit dem deutschen Volke zu tun haben wollen, solange man die Hitler-Tyrannei an der Herrschaft lässt!"

Henry W. Nevinson.

Jenseits der Hitlerzensur

Welch Schauspiel, aber, ach, ein Schauspiel nur!
Goethe („Faust").

Der nationalsozialistische Parteitag ist abgelaufen als eine grosse Prunkoper: „Die Meisterschwätzer von Nürnberg". Wer den geistigen Abstieg einer Generation ermessen will, der erinnere sich zurück an die Zeiten der bewegten sozialdemokratischen Parteitage um 1900, auf denen Persönlichkeiten wie August Bebel, Ludwig Frank, Rosa Luxemburg, Eduard Bernstein, Karl Liebknecht, Wolfgang Heine, Klara Zetkin, Karl Kautsky usw., ein Heer von Denkern und geistigen Kämpfern die Waffen miteinander kreuzten. Damals brauchten nicht fünfzigtausend Zentner Feuerwerk in die Luft gepulvert werden, um die Aufmerksamkeit der Welt zu wecken, damals verlangte man Geister und keine Körper in Uniformen zu sehen!

Wie ist die Welt seitdem bescheiden geworden! **„Hunderttausende sind aufgezogen —, ein Zeppelin kam auch geflogen —, die Führer schwelgten in Monologen —, die Balkan haben sich gebogen!"** Zum hundertsten Male wurden die glitzernden, vieldeutigen Schlagworte wiederholt, zum hundertsten Male drückte man sich unter den Rauchschwaden eines Feuerwerks um eine klare Stellungnahme zu entscheidende Fragen.

In jeder Frühstückspausen-Debatte zwischen Fabrikarbeitern, die ihre Betriebsfragen diskutieren, ist mehr Geist zu finden als in dieser allerpompösesten aller kostspieligsten, allerhohlsten Schaustellung..... nationalsozialistischer Parteitag genannt.

★

Der oberste Meisterschwätzer, Adolf Hitler, hat sogar die Monologe des Hans Sachs in der Wagneroper an ermüdender Weitläufigkeit geschlagen. Sucht man in seinen diversen Ansprachen etwas Wesentliches, so stösst man auf zwei Bekenntnisse, ein echtes und ein unechtes: Ein echtes Bekenntnis zum kapitalistischen Privateigentum, ein unechtes Bekenntnis zum Friedensvertrag von Versailles.

Zum ersten: es war für niemanden eine Überraschung. Auf Thyssen, auf die abgeblasene Revolution konnte nichts anderes kommen. Das einzig Beachtenswerte ist, dass jetzt nicht einmal mehr das Gefühl der Arbeiter geschont wird. Kein Wort von „Gemeinnutz vor Eigennutz". Nein, mit ein paar uralten manchesterliberalen Gemeinplätzen wird die Notwendigkeit des Privateigentums „bewiesen".

Auffälliger ist der Kniefall vor den ausländischen Mächten. Der zu früh bei seinen Rüstungen Ertappte, mimt die verleumdete Unschuld: Nur im Innern habe Deutschland eine Schmach zu tilgen gehabt. Das sei geschehen. Nach aussen sei nichts zu tilgen... Im Osten nicht, im Westen nicht... Vom Süden schwieg der Kanzler vorsichtigerweise. Das Thema Österreich, die Habichte und Hofer, das ist selbst ihm kein geeignetes Objekt, um daran den deutschen Friedenswillen zu demonstrieren.

Aber sonst..... dies Kind, kein Engel ist so rein. Der Himmel ist sein Zeuge: die Novemberverbrecher sind zu Fall gebracht, damit ist alles erledigt, mehr war nicht beabsichtigt. Nie, nie! — Wird der Himmel es ihm bezeugen? Doch wohl erst, nachdem der Herr Reichskanzler Hitler die Güte gehabt hat, sämtliche Exemplare eines gewissen Buches, „Mein Kampf" geheissen und verfasst von einem sicheren Parteioberhaupt Adolf Hitler, einstampfen zu lassen!

Und die auswärtigen Mächte, an die der Appell sich richtet! Wir fürchten, dass sie es mit Martin Luther halten und „auf die Fäuste sehen statt aufs Maul", auf alle Fäuste, die inzwischen mit Waffen ausgerüstet wurden!

★

Das wahre Gesicht des Nationalsozialismus hat sich indessen selbst in dieser Woche des Theaters für die Dummen nicht verbergen lassen.

Mehr als alle blinden Feuerwerksalven in Nürnberg haben zwei scharfe Pistolenschüsse, die in Marienbad den Professor Lessing niederstreckten, die Welt aufhorchen lassen. Zu gleicher Zeit fast erfolgte die Entführung des Gauleiters Hofer aus den Innsbrucker Untersuchungsgefängnis. Es ist höchst peinlich für Herrn Hitler, dass zu derselben Zeit, wo er die Ziele seiner Bewegung als rein innerdeutsch erklärt, die Konflikte mit den Nachbarländern nicht abreissen. An das deutsche Reich zu grenzen ist augenblicklich für kein Land ein Vergnügen. Die Grenzverletzungen durch die braunen Horden reissen nicht ab. Aus der Schweiz, aus dem Saargebiet, wurden Menschen gewaltsam über die deutsche Grenze geschleppt, um in Deutschland eingesperrt zu werden; nach belgischen und dänischen Grenzorten erfolgten regelrechte Einfälle brauner Banden, das holländische Kohlengebiet kommt seit Monaten nicht zur Ruhe.

Aber die Fälle Lessing und Hofer sind mehr als Grenzreibereien. Bis tief ins fremde Land hinein wird der Bezirk nationalsozialistischer Mord- und Gewalttaten, wird die Sphäre des offenen Rechtsbruches erweitert. Die an Deutschland grenzenden Staaten sehen sich vor die Gefahr gestellt, zum Tummelplatz von Mörderbanden zu werden, deren Tätigkeit direkt oder indirekt von der Regierung des Nachbarstaates ausgeht: denn da in Deutschland Nationalsozialistische Partei, Regierung und Staat als miteinander identisch erklärt werden, so trägt die deutsche Regierung die volle Verantwortung für die Taten ihrer Partei. Und da die Nationalsozialistische Partei ganz ersichtlich hinter der Ermordung Lessings und der Befreiung Hofers steht, so handelt es sich im Endeffekt um den Tatbestand, dass eine europäische Regierung auf dem Gebiet ihrer Nachbarn Morde begehen und Staatsgefängnisse erbrechen lässt!

Dürfen wir daran erinnern, dass ein ähnlicher Tatbestand, nämlich die Ermordung des österreichischen Thronfolgers durch eine Organisation, hinter der die serbische Regierung gestanden haben soll (wenigstens wurde dies gerade von deutsche Seite stets behauptet), — dass dieser Tatbestand i. J. 1914 zur Entfesselung des Weltkrieges geführt hat?!

HARMODIOS.

Reichsgericht bestätigt Fehlurteil

Das Reichsgericht Leipzig hat die Berufung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Leber-Lübeck, der vom Schwurgericht Lübeck wegen „Raufhandels mit tödlichem Ausgang" gegenüber einem S.A.-Mann zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt worden war, nunmehr in letzter Instanz bestätigt.

Leber hatte vor der letzten Wahl eines Nachts einen Zusammenstoss mit SA-Leuten, die ihm auf der Strasse aufgelauert hatten. Leber erhielt dabei einen Messerstich von der Nasenwurzel bis unter das linke Auge. In der Notwehr zog ein ihn begleitender Reichsbannermann ebenfalls ein Messer, in das, wie später die Obduktion einwandfrei ergab, einer der SA-Leute hineinlief und sich durch die Zerreissung der Milz tödlich verletzte. Leber, der Angegriffene, wurde als der angebliche intellektuelle Urheber verhaftet und verurteilt.

Dr. Leber war Elsässer, der als früherer aktiver Offizier der Reichswehr für Deutschland optiert und damit seine Heimat freiwillig aufgegeben hatte, um deutscher Staatsbürger bleiben zu können. Aus dem Weltkrieg besass er hohe Auszeichnungen. Er galt als Haupt der starken Lübecker Sozialdemokratie, in deren Dienst er seine geschliffene Feder und seine ausgezeichnete Rednergabe gestellt hatte.

Er kennt seine Genossen!

In einer mitteldeutschen Zeitung wird im Anzeigenteil ein Büroangestellter gesucht. Bedingung ist, dass die Bewerber Mitglied der N.S.D.A.P. sind. Bei der Bewerbung muss jedoch u.a. ein polizeiliches Führungszeugnis eingereicht werden! —

Dieser Arbeitgeber kennt wohl seine S.A.-Genossen und ihre kriminellen Ambitionen sehr genau!

Lesen Sie auch die Inserate!

BILLIGE ZIMMER
8 Gulden den ganzen Monat, mit fliessendem Wasser. In Zandvoort. Ausblick aufs Meer. ½ Stunde von Amsterdam, incl. Küchenbenutzung, excl. Gas, Wasser, El. Verbrauch.
Boulevard de Favauge 21.
Wohne im Winter in Zandvoort!!
135—10

ZAKENBUREAU JANSEN
Singel 437, hoek Heiligeweg.
Filiale: Utrecht, Vredenburg 67
Fernruf 17662.
Die altbekannte Adresse für den **Kauf von Geschäften und Betrieben.** Auskunft kostenfrei. Fernruf 33961, A'dam.
110—17

Deutsche und holländische Hausfrauen und Kameraden in Den Haag und Umgegend.
DE ARBEID HAT EIN RECHT ZU BESTEHEN ....
WEIL sie ein Geschäft ist für die Arbeiter.
WEIL sie ein Geschäft ist, das sich noch nicht geschämt hat Farbe zu bekennen.
WEIL sie ein Geschäft ist, das immer preisregelnd auftrat und nicht mitgearbeitet hat an dem bestehenden Zusammenschluss.
WEIL sie ein Geschäft ist, das noch immer bereit is auf allen Gebieten mitzuarbeiten um durch Massenumsatz von Kartoffeln und Kohlen die bestehenden Preise zu verbilligen.
Als Kameraden ersuchen wir Euch: kauft Eure Kohlen und Kartoffeln bei De Arbeid zum niedrigsten Preis.
Oranje Nassau Ant. No. 2 30/50 f 2.25 p. H.L.
Oranje Nassau Ant. No. 3 20/30 f 2.50 p. H.L.
Perl Anthr. ..... f 1.90 p. H.L.
Eierkohlen O.N. ..... f 1.60 p. H.L.
Alle diese Sorten liefern wir unter Garantie sowohl für Mass als Qualität.
Warten Sie nicht, bestellen Sie sofort.
Auf besonderen Wunsch liefern wir Kartoffeln 3 mal pro Woche ins Haus.
AARDAPPELEN- EN BRANDSTOFFENHANDEL
DE ARBEID
DEN HAAG - FRUITWEG 258 - TELEFOON 335663

2te Handbuchhandlung „Antiquriat"
Ein- und Verkauf von allen Sorten BÜCHER.
Spezielle Adresse für 2te Hand Studienbücher.
E. MOSSEL
WETERINGSCHANS 173, AMSTERDAM. TEL. 34662

Deutsche
welche möglichst bald holländisch, französisch oder englisch lernen wollen, wenden sich an
Inst. de Vries
Sarphatistraat 167 - A'dam
127—15

Bekannter Klavierpädagoge
Spezialist für moderne Anschlagsarten und ausbildend bis zur Solistenreife erteilt gründlichen Klavierunterricht. Unterrichte auch in Amsterdam und Rotterdam.
WEINBERGER
Den Haag
François Valentijnstraat 127.
129—15

Holländerin, staatlich geprüfte Lehrerin, **erteilt gründlichen holländischen Unterricht zu mässigen Preisen.** Privatstunden oder Klubs. Briefe 103. oder tel. Anmeldungen 24543.
116—6

BRIDGE
Deutscher, bekannter Spieler, gibt Unterricht. Privat und Cirkel. Bill. kond. Saxen Weimarlaan 41 B. Tel. 29713, Amsterdam.
136—12

HOLLANDSCHE DASSEN-INDUSTRIE
M. BIALER — ROTTERDAM
Import — Engros — Engros
FABRIEK: HUGO DE GROOTSTRAAT 107
MAGAZIJNEN: GED. BINNENROTTE 134
4—30

Alle einschlägige deutsche Literatur
erhalten Sie gut und billig bei
J. EMMERING UNIVERSITEITSBOEKHANDEL EN ANTIQUARIAAT
ROKIN 102 — AMSTERDAM
Tel. 33928 — Postgiro No. 2716
132—25

UM 10 JAHRE JÜNGER!
sehen Sie aus, wenn Ihre grauen Haare durch das bewährte biologische Haarstärkungswasser **ENTRUPAL** auf natürl. Weise die frühere Farbe wieder erhalten. Entrupal, ges. gesch., führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu. Fehlfarben ausgeschlossen. **Kopfschuppen und Haarausfall verschwinden nach kurzem Gebrauch.** Garantiert unschädlich. Prospekt kostenlos. Per Flasche f 3.10.
JAN SOL'S VEREEN. APOTHEKEN
ROZENGRACHT 29 — R. HARTSTRAAT 74.
Depôts: LINNAEUS-APOTH. — WIJTTENBACHSTRAAT 10.
MINERVA-APOTH. — MARTELAARSGRACHT 13.

Wollen Sie Ihre Buchersammlung bestens verwerten?
Schreiben Sie uns eine Postkarte. Wir kommen persönlich.
A. VAN WEST & Co. — BOEKHANDEL en ANTIQUARIAAT.
RUYSDAELSTRAAT 24 — AMSTERDAM

ELECTRAHUIS „'T LICHTPUNT"
Aanleg van Zwak- en Sterkstroom-installatiën.
In Gloeilampen en Electrische Materialen.
PEERLAMPEN met 6 maanden garantie 24 cent.
ALB. CUYPSTRAAT 232. TELEF. 22612. AMSTERDAM-Z.
Het goedkoopste adres met de ruimste keuze.
Vraagt gratis prijsopgave voor installatie en reparatie.

Und kaufen Sie bei den Inserenten!

REDAKTION: AMSTERDAM-W., TESSELSCHADESTRAAT 31
FERNSPRECHER: 82847, 82947

VERLAG: AMSTERDAM-C., HEKELVELD 15
FERNSPRECHER: 32600, POSTGIRO 21876